

Calendrier

Taschen Ausgabe.

PT

1885

G6

P3

1877

GTU

Storage



BERKELEY, CALIFORNIA

THE GIFT OF

FREDERICK LUCIAN HOSMER

ms 2.5022
b.4.20.



Property of

CUON

Please return to

Graduate Theological

Union Library

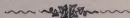
Palmblätter

von

Karl Gerok.



Taschen-Ausgabe.



Stuttgart.

E. Greiner's Verlag.

Leipzig.

Amelang's Verlag.

F. Volkmar.

1877.

1885

G6

P3

1877

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Zuerst erschienen 1864. 7. Auflage 1877.

Hofbuchdruckerei von C. Greiner in Stuttgart.

F97
G 319

Palmblätter

Palmblätter sinds, im Morgenland gepflückt,
Wo gern mein Geist gewandelt unter Palmen,
Und fernher oft im Windeshauch entzückt
Den Widerhall bernahm von Davids Psalmen.

Palmblätter sinds zum Gruss für meinen Herrn,
Und streift im Gehr sein Mantelsaum an ihnen,
Dann wolken sie zu seinen Füßen gern,
Indess ihm rings viel tausend schönre grünen.

I n h a l t.

I. Heilige Worte.

Sind das die Knaben alle? 1854	3
Seht da kommt der Träumer her 1858	7
Laß mich nicht in Menschenhände fallen 1858	11
Samuel 1860	12
Saul, was ruffst du mich? 1861	15
Du bist der Mann! 1858	18
Wehe mir, ich bin unreiner Lippen 1860	20
Siehe, ich bin des Herrn Magd 1862	23
Ich sende euch! 1853	26
Wer nicht wider uns ist, der ist für uns 1855	29
Es ist euch gut! 1855	32
Ich habe euch noch viel zu sagen 1854	33
Lasset sie mit Frieden! 1858	35
Auch du mein Sohn? 1860	38
Maria — Rabbuni! 1858	41
Es ist der Herr! 1853	45
Hast du mich lieb? 1853	47
Er stirbet nicht! 1853	50
Paule, du rastest! 1859	52
Ich bin ein Christ 1859	54
Ave Cäsar, morituri te salutant! 1859	56
Du hast gesiegt, Galiläer! 1859	59
Gott will's! 1858	61
Das Mägdlein schläft 1858	65
Ich möchte heim 1842	67
Ein Fremdling auf Erden 1860	69
Friedhoffstimmen 1860	72
Es reut mich nicht 1860	74
Grüß Gott! 1860	76

Behüt dich Gott! 1862	78
Alle Creatur Gottes ist gut 1861	80
Soli deo gloria! 1861	81

II. Heilige Zeiten.

Advent 1854	85
Am heiligen Abend 1854	88
Die heilige Nacht 1859	90
Zum neuen Jahr 1858	93
Erscheinungsfest 1859	95
Charwoche 1854	98
Ostergruß 1854	100
Pfingstgewitter 1855	103
Ernte- und Herbst-Dankfest 1857	106
Auf Martini 1858	110
Konfirmation 1858	112
Nachgefühl 1858	114
Abendmahl 1859	116
Brautlied 1861	118
Am Hochzeitmorgen 1862	121
Rose im Thal 1861	123
Sonntagmorgen 1858	126
Kindergottesdienst 1858	128
Sonntagnachmittagheimweh 1861	130
Morgenlied 1857	133
Abendroth 1857	135
Glockentöne 1861	138
Abendregen 1859	141
Dämmerstunden 1862	143
Nachtgedanken 1858	146
Trost zur Nacht 1863	149
Frühlingssanfang 1858	150
Frühlingsglaube 1861	154
Gewitter 1858	156
Regenbogen 1862	159
Herbstgefühl 1860	160
Mondesblick 1860	161
Krankenbesuch 1859	162
Nachtrag: Zwei Jahre später 1861	165
Winterandacht 1842	166
Krankenwacht 1861	169
Die Säge 1861	174
Genesung 1858	177

VII

Ewige Jugend 1860	182
Trauerstunden 1858	186
Herbstlich blüht die Sonne her 1860	188
Der stille Garten 1861	192
Der Kranke unter den Kindern 1843	196
Die ausgeschüttete Narde 1862	198
Das letzte Stündlein 1858	200
Die apokalyptischen Reiter 1860	203
Heilige Zeiten 1863	208

III. Heilige Berge.

Die Berge Gottes 1856	213
Ararat 1854	218
Morija 1853	221
Sinai 1854	226
Rebo 1852	228
Jephthas Tochter im Gebirge 1859	232
Berge Gilhoa 1858	235
Karmel 1853	238
Horob 1854	242
Daniels Fenster 1861	244
Zion 1856	247
Libanon 1858	250
Jesus in der Wüste 1859	252
Der Predigtberg 1853	256
Der Berg des Gebets 1854	259
Tabor 1854	261
Der Berg der Thränen 1853	264
Bethania 1860	266
Gethsemane 1855	267
Golgatha 1855	269
Josephs Garten 1858	272
Der Berg der Himmelfahrt 1853	274
Paulus auf dem Areopag 1857	277
Das himmlische Jerusalem 1861	281

IV. Heilige Wasser.

Gottes Brunnlein 1856	287
Die Paradiesesströme. 1856	291
Das todte Meer 1856	293
Hagars Quell 1855	295
Rahels Brunnen 1855	296
Mose im Nil 1859	299

VIII

Das rothe Meer	1856	301
Mara	1856	305
Wasser aus dem Felsen	1855	307
Am Bache Krith	1860	309
Ezechiels Strom	1861	312
An den Wassern Babylon	1853	314
Jordan	1856	318
Der Jakobsbrunnen	1855	320
Bethesda	1858	322
Siloah	1854	325
Der Sturm im Meer	1855	328
Der Bach Kidron	1853	331
Philippus und der Kämmerer	1861	335
Paulus im Sturm	1855	339
Das Missionschiff	1860	341
Das Meer gibt seine Todten wieder!	1858	344
Lob der Thänen	1859	346
Das Wasser des ewigen Lebens	1853	349

I.

Heilige Worte.

Sind das die Knaben alle?

1 Sam. 16, 11.

„Ach, ich war auch in diesem Falle
Als ich die Weisen hört und las,
Wie jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß.
Da fragt' ich: aber sind sie das,
Sind das die Knaben alle?“

Goethe.

Sag an, sind das die Knaben alle?
Sprach zu Isai Samuel,
Noch sah ich nicht, der Gott gefalle
Zum König über Israel;
Wohl wackre Söhne alle sieben
In Manneskraft und Jugendflor,
Doch keinem auf der Stirn geschrieben:
Der ist es, den der Herr erfor. —

Da holt man David von der Heerde,
Von Bethlems Triften kommt er bald,
Ein Jüngling, züchtig von Geberde,
Von Augen schön, gut von Gestalt.
Auf, dieser ist's den ich erwähle!
So rief des Geistes Stimme klar
In Samuels Prophetenseele;
Da salbt er ihm sein lockig Haar. —

Sag an, sind das die Knaben alle?
So sprach auch ich zum Heldenzug,

Als in der Völker Ruhmeshalle
 Ich nach der Menschheit König frug.
 Wohl schön von Antlitz, hoch von Adel
 Fand ich da manchen Weibessohn,
 Doch keinen ohne Fehl und Tadel
 Im ganzen Völkerpantheon.

Wer sind sie, die zuerst sich melden?
 Wer tritt so klirrend in den Saal?
 Sieh da die Könige, die Helden,
 In nervger Faust den blanken Stahl,
 Im Lorbeerschmuck die blutgen Sieger,
 Von Philipps großem, schönem Sohn,
 Bis zu dem letzten Weltumpflüger,
 Dem finsternen Napoleon.

Zieht hin — ihr maidetet die Heerde
 Mit ehernem Stab auf rother Flur,
 Ihr grubet in die blutge Erde
 Tief der becrzten Tritte Spur;
 Zieht hin, ihr wart der Menschheit Ruthen,
 Wart Geißeln Gottes schwer und scharf,
 Doch nur so lang, bis in die Gluthen
 Er euch wie stumpfe Besen warf. —

Und mildere Gestalten treten
 Hervor in wallendem Gewand;
 Die Künstler sind es, die Poeten,
 Mit goldnen Harfen in der Hand;
 Sie nahn, vom heiteren Homeros,
 Im Silberhaar das Lorberreis,
 Bis zu dem letzten Dichterheros,
 Zu Weimars hohem Sängergreis.

Seid mir gegrüßt; mit goldner Leier
 Sangt ihr die Welt in holde Glut,
 Und süß durchströmt mich euer Feuer,
 Wenn heil mein Herz, gesund mein Muth;
 Doch sagt: hat euer Lied entsündigt
 Ein einzig armes Sünderherz?
 Habt einer Seele ihr verkündigt
 Ein himmlisch Heil im Todeschmerz? —

Und aus den dichten Geisterkreisen
 Tritt eine andre Schaar hervor:
 Mit Röll und Griffel finds die Weisen,
 Der Philosophen ernster Chor,
 Hier Plato mit der Denkerstirne,
 Dort Voltaire mit dem Spötterwitz;
 Sprecht, fandet ihr im Menschenhirne
 Der Wahrheit königlichen Sitz?

Wohl gabt ihr uns in Finsternissen
 Manch schönen Funken edlen Lichts,
 Doch eurer Weisen höchstes Wissen
 War stets zulezt: wir wissen nichts!
 Verschllossen für die Geistigarmen
 Blieb eure hochgeborne Zunft,
 Kein darbend Herze konnt erwarmen
 An eurem Lampenlicht „Vernunft.“ —

Nun, ihr Entdecker und Erfinder,
 Die ihr des Erdballs Bau durchspäht,
 Ihr friedlichen Weltüberwinder,
 Heran mit Stab und Meßgeräth!
 Kolumbus mit der Märtyrkrone,
 Im Sternenfranz Kopernikus,

Und Humboldt, dem die fernste Zone
Des Kosmos sich entschleiern muß.

Zieht aufrecht hin! — ihr habt gezügelt
Das Element im heißen Kampf,
Ihr habt der Menschheit Bahn besflügelt
Mit Windeshauch und Feuerdampf,
Ihr führt das Wort mit Blitzesschnelle
Von Pol zu Pol am Eisendraht;
Doch zu des Paradieses Schwelle
Zeigt keiner mir von euch den Pfad. —

Sag an, sind das die Knaben alle?
Sag an, wo ist der Menschensohn,
Dem alle Welt zu Füßen falle,
Der Erbe für den leeren Thron?
Der König, dem mein Geist sich neige
In Furcht und seligem Vertrauen?
Der Hirte, der den Weg mir zeige
Durchs Erdenthal zu Himmelsaun?

Noch einer waltt auf Judas Triften,
Der ist mein Held, ihn ruft herein,
Zwar flirrt kein Schwert an seinen Hüften,
Noch glänzt sein Kleid von Edelstein;
Er gleicht nicht jenen stolzen Recken,
Der gute Hirt von Bethlehem,
Sein Scepter ist ein Schäfersteden,
Ein Dornenkranz sein Diadem.

Doch alle Kraft der Heldenöhne
Sinkt hin vor seines Geists Gewalt,
Und aller Künste Pracht und Schöne

Erbleicht vor seiner Kreuzgestalt;
 Die Wissenschaft der stolzen Weisen
 Beschämt sein schlichtes Kinderwort,
 Des Weltumseglers kühnen Reisen
 Zeigt er den letzten Ruheport.

Ihm huldigt in der tiefsten Seele
 Der Geist und spricht: wer ist wie Du?
 Ihn führt, gesalbt mit heiligem Oele,
 Gott seinem Volk als Hirten zu;
 Er ist der ewige Geisterkönig,
 Auf Gnad und Wahrheit ruht sein Thron,
 Und Erd und Himmel tausendtönig,
 Jauchzt: Hosanna Davids Sohn!

Seht da kommt der Träumer her.

1 Mosc 37, 18. 19.

Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe
 denn er nahe bei sie kam, schlugen sie
 an, daß sie ihn tödteten, und sprachen
 untereinander: sehet, der Träumer
 kommt daher.

Fröhlich wallt auf Sichems Triften
 Josef her im bunten Rock,
 Goldbesäumt in Abendlüften
 Spielt sein fliegendes Gelock;
 Doch der Brüder falsche Rotte
 Haßt den Jüngling, sanft und hehr,
 Und sie lacht mit rohem Spotte:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Ja wo noch in Kindesweise
 Fromm ein Herz am Vater hängt

Und vom Staub zum Sternenkreise
 Ahnungsvoll die Blicke lenkt:
 Immer höhnt die Welt, die blinde,
 Denn sie faßt es nimmermehr,
 Spottet ob dem Gotteskinde:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Ja wo noch ein Herz voll Liebe
 Arglos für die Brüder schlägt,
 Und durchs wüste Weltgetriebe
 Offen seine Schätze trägt:
 Seine Grube ist gegraben,
 Tückisch, ohne Gegenwehr
 Fängt die Welt den armen Knaben:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Ja wo noch der Sünde Ketten
 Rühn ein Gottesmensch zerriß,
 Und, die Seele zu erretten,
 Kleid und Mantel fahren ließ:
 Ferne von der Brüder Tischchen,
 Ein Verbannter, wandelt er,
 Und die losen Spötter zischen:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Aber sehet zu, ihr Brüder,
 Bis die Zukunft sich enthüllt,
 Einst erscheint der Träumer wieder,
 Und die Träume sind erfüllt;
 Angstvoll liegt ihr auf den Knieen,
 Eure Herzen klopfen schwer,
 Gerne möchtet ihr entfliehen: —
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Kommt im königlichen Kleide,
 Kommt im Goldschmuck Pharaos,
 Angethan mit weißer Seide,
 Hehr und herrlich, fremd und groß;
 Zitternd lauscht ihr, ob er zürne,
 Doch, das Aug von Thränen schwer,
 Senkt er mild die hohe Stirne, —
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Neigen jetzt nicht eure Garben
 Vor des Bruders Garbe sich?
 Kennt ihr ihn, vor dessen Farben
 Sonne, Mond und Stern erblich?
 Doch getrost, sein sanft Erbarmen
 Gönn't euch frohe Wiederkehr,
 Himmlisch mild mit offenen Armen,
 „Seht so kommt der Träumer her.“

Und so kommt noch im Triumph
 Manch verachteter Profet,
 Den das Volk, das blinde, stumpfe,
 Erst als Träumer hat geschmäht:
 Kühn, von seinem Gott ergriffen,
 Zog er über Land und Meer,
 Siegreich, auf besaggtten Schiffen,
 „Seht so kommt der Träumer her.“

Doch zuletzt kommt Einer wieder,
 Königlich in Himmelstracht,
 Den hienieden falsche Brüder
 Hart verhöhnt und schnöd verlacht;
 Hinter ihm die rohe Rotte
 Klirrt mit Nagel, Hammer, Speer.

Vor ihm zischt mit giftgem Spotte:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Unter schwerem Kreuzeszstamme
 Kommt er blutend und bestaubt,
 Schweigend gleich dem Opferlamme
 Senkt er sein erhabnes Haupt;
 Durch die ausgestorbenen Gassen,
 Die von allen Freunden leer,
 Wankt er einsam und verlassen:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Träumt' er nicht von einem Throne,
 Nicht von einem Königreich?
 Und er trägt die Dornenkrone,
 Blutbespritzt und todesbleich!
 Träumt' er nicht von Lieb und Frieden,
 Nicht von Edens Wiederkehr?
 Und ihm ward ein Kreuz beschieden:
 „Seht da kommt der Träumer her.“

Ja er kommt, und kommt einst wieder
 Wann die Zukunft sich enthüllt:
 Dann erzittert, falsche Brüder
 Denn die Träume sind erfüllt;
 Lebend liegt ihr auf den Knien,
 Eure Herzen klopfen schwer,
 Gerne möchtet ihr entfliehen,
 — „Seht da kommt der Träumer her!“

Kommt im königlichen Kleide,
 Himmlischfremd und göttlichgroß,
 Angethan mit weißer Seide,

Herrlicher denn Salomos,
Mit des Vaters Legionen,
Mit des Himmels hellem Heer,
Um zu strafen, um zu lohnen —
„Seht so kommt der Träumer her.“

Neigt er dann die hohe Stirne
Gnädig Euch vom Richterthron? —
O so kommt, daß er nicht zürne,
Eilt und küßet noch den Sohn,
Ehe die Posaune schallet,
Und die große Wundermähr
Donnernd in die Grüste hallet:
„Seht da kommt der Träumer her.“

Laß mich nicht in Menschenhände fallen.

2 Sam. 24, 14:

David sprach zu Gad: es ist mir sehr angst, aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen.

Nicht in Menschenhände laß mich fallen,
Herr, ich weiß, wie Menschentücke thut,
Wie die Taube in des Geiers Krallen,
Wie das Lamm in Tigertagen ruht;
Laß mich fallen, Gott, in deine Hände,
Ueb an mir dein heiliges Gericht,
Kenn ich doch den Vater, dem am Ende
Ueber seinem Kind sein Herze bricht.

Nicht von Menschengenossen laß mich schätzen,
 Welche blind nach Schein und Schimmer gehn,
 Tückisch an des Nächsten Fall sich legen,
 Eierig nach des Bruders Splitter späh'n;
 Leite mich mit deinem Angesichte,
 Dessen Flammenblick mein Herz durchblitzt,
 Doch deß Vateraug mit mildem Lichte
 Vor dem Fall sein schwaches Kindlein schützt.

Nicht von Menschenzungen laß mich richten,
 Deren Pfeil am Ziel vorübertrifft,
 Eitel ist ihr Lob und frommt mit nichts,
 Und ihr Grimm ist gährend Otterngift;
 Richte mich durchs Wort aus deinem Munde,
 Wie ein Schwert durchhaut es Mark und Bein,
 Aber in die gottgeschlagne Wunde
 Träufst es mild der Gnade Balsam ein.

Nicht auf Menschenherzen laß mich trauen,
 Nicht auf Herrreignad und Volksgunst,
 Oh will ich mein Korn im Wasser bauen
 Und mein Haus im goldnen Wolkendunst;
 Laß mich ruhen, Herr, an deinem Herzen,
 Unter deinen Flügeln wohnt sich warm:
 Selig, wer in Freuden dir und Schmerzen
 Fällt als Kind in deinen Vaterarm.

„Samuel!“

1 Sam. 3, 3–10.

Dreimal hat der Herr gerufen
 Samuel um Mitternacht,

Der zu Siloh an den Stufen
Vor der Bundeslade wacht;
Dreimal eilt das Kind geschwinde:
„Eli sprich, was riefest du?“
Eli murrte: „was träumt dem Kinde?“
Geh und lege dich zur Ruh.“

Aber als zum Drittenmale
Samuel den Alten weckt,
Plötzlich wie vom Blitzestrahle
Wird des Priesters Geist erschreckt:
„Knabe geh und leg dich nieder,
Gott der Herr verlangt nach dir,
Hörche still und ruft es wieder,
Sprich: o Herr, dein Knecht ist hier.“

Und er geht, sich Gott zu stellen,
Und ihn lehrt Jehovahs Mund
Dinge, daß die Ohren gellen
Wem in Israel wird kund;
Und die ersten Himmelslichter
Dämmern in des Knaben Geist,
Daß er als Prophet und Richter
Bald sein Volk zur Buße weist. —

Freunde, mir ist's auch gegangen
Wie dem Knaben Samuel,
Als vom Seelenschlaf umfängen,
Ich vernahm des Herrn Befehl:
Unversehns am stillen Orte
Klangen mir im Herzen tief
Fremde, unerhörte Worte,
Doch ich wußte nicht, wer rief.

Ging zu Menschen in die Schule,
 Denn ich war ein thöricht Kind,
 Lief zu ird'scher Weisheit Stuhle,
 Doch die war wie Eli blind,
 Lag wie Eli halb im Schlummer,
 Hörte meine Frage kaum,
 Sprach: du machst dir eiteln Kummer,
 Schlafe nur, es war ein Traum.

Und ich ging und warf mich nieder,
 Träumte fort mit Geist und Seel,
 Aber immer klang es wieder
 Durch das Dunkel: „Samuel!“
 Da zu mitternächtger Stunde
 Ward mirs wie vom Blitze klar:
 Mensch, das kam aus Gottes Munde,
 Geh, stell ihm dich selber dar!

Und nicht Menschen ging ich fragen,
 Mein vor Gottes Angesicht
 Nieder warf ich mich mit Zagen,
 Und ich träumte länger nicht,
 Und in nächtlich stillen Stunden
 Sprach der Herr zu seinem Kind
 Geistertöne, Himmelskünden,
 Welche unaussprechlich sind.

Donnerworte heilger Mahnung,
 Die kein ird'scher Richter spricht;
 Bonnelaute selger Ahnung,
 Die durch Erdennächte bricht;
 Was kein Menschenmund gelehret,
 Was kein Menscheng Geist erdacht,

Hat mein Herz vom Herrn gehört
In der stillen Mitternacht.

„Saul, was rufst du mich?“

1 Sam. 28, 5–25.

Horch! das Zauberweib zu Endor murmelt nächtliche
Beschwörung,
Ihr zu Füßen liegt der König in verzweifelter Bethö-
rung,
Statt des Purpurs deckt die Glieder des gemeinen
Kriegers Rock,
Mit dem Staube mischt sich schmähsch sein gesalbtes
Hauptgelock.

Kräuter dampfen in der Pfanne; wirkt er schon, der
Zaubersfrevel?
Unterirdische Thore donnern, aus dem Boden flammt's
wie Schwefel,
Aus dem Boden steigt's wie Nebel, der sich leise zieht
und hallt,
Lang und langsam sich entfaltet zur entsetzlichen
Gestalt.

Aber nicht im Zauberkreise, sieh! er steht dem Weib
im Rücken!
Schaudernd wendet sie das Antlitz, starrt ihn an
mit wilden Blicken;
Die Betrügerin betrogen! nicht ihr Werk ist, was
sie schaut,
Dieser kommt aus andern Welten: „Samuel!“ so
schreit sie laut.

Ja er ist's, den du gerufen, sieh, o König, sieh den
Alten!

Drohend schaut ein Geisterantlitz aus des Priester-
mantels Falten,

Sind es nicht die alten Züge? ist's der Blick nicht,
den du kennst?

Furchtbar war er dir im Leben, dreimal furchtbar
als Gespenst!

Wie ein Sturm aus Winternebeln brennt sein Auge
trüb und traurig,

Wie ein Sturm aus Felsenklüften haucht er Worte
hohl und schaurig:

„König Saul, der mich gerufen, warum störst du
meine Ruh?

Warum weckst du mein Gebeine frevelnd aus der
Todtentruh?“

„Da ich lebend dir gerathen, predigt ich verschlossnen
Ohren;

Nun ich bin im Zorn gestorben, hast du mich um-
sonst beschworen;

Eszt ein König stolz im Glücke: wenig gilt ihm ein
Prophet,

In der Noth ruft man die Todten; — König Saul,
es ist zu spät!“

„Standst du mit dem Herrn im Himmel weiland
nicht im Gnadenbunde?

Warum ruffst du denn zu Hilfe Geister aus dem
Höllenschlunde?

Hat ein Mensch den Baum zerrissen zwischen sich und
seinem Gott:

Strickt um ihn die Zauberneze Geisterspuck und Teufelspott."

„Seit du Gottes Zucht entlaufen, ist sein Heil von dir
gewichen,
Seit dein hoher Geist gesunken, ist dein schöner Stern
erblichen,
Seit du Gottes Wort verachtet um den Raub von
Amalet,
Hestet sich an deine Fersen Höllenangst und Todes-
schreck."

„König Saul, dein Stern geht unter und verwirkt ist
Kron und Leben;
Dich wird Gott und all die Deinen in der Heiden
Hände geben;
König Saul, fahr wohl auf Erden, morgen wirst du
bei mir sein!"
Sprichs und schwindet wie ein Nebel, und die Beiden
sind allein.

Leblos liegt der Fürst am Boden, schon entfloß sein
Geist dem Leibe;
Wie ein Kind wird er gepflegt vom erschrocknen Zau-
berweibe,
Wie ein Kind gespeist, getränkt; — dann in alter
Heldenkraft,
Seinen Todesgang zu gehen, hat er sich emporge-
rafft.

Ob den Bergen von Gilboa graut ein Morgen, trüb
und düster,
Und im Morgenrothe funkeln tausend Speere der
Philister;

Oh der Abend niederdämmert, liegt der König todes-
wund,
Um ihn her drei Helden söhne, auf Gilboas blutgem
Grund.

Du bist der Mann!

2 Samuel, 12, 7.

Da sprach Nathan zu David:
Du bist der Mann!

Du bist der Mann — du hast dich selbst gerichtet!
Spricht Nathan, der Prophet,
Zum blutbefleckten König, der vernichtet
Vor Gottes Antlitz steht;
Du bist der Mann, dem du den Stab gebrochen,
Dem du im Grimm das Urtheil schon gesprochen:
„Ein Kind des Todes ist, wer das gethan!“
— Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der nimmer satt dem Armen
Sein einzig Schäflein stahl,
Und seinen Lüsten herzlos, ohn Erbarmen,
Es schlachtete zum Mahl:
Du, David, den der Herr von Saul errettet,
Mit tausend Gnaden an sein Herz gekettet,
Du, der zur Harfe fromme Psalmen sann,
— Du bist der Mann!

Du bist der Mann — o hör es, meine Seele,
Halt nicht zu rasch Gericht:

Vergiß im Grimm bei deines Bruders Fehle
 Der eignen Sünde nicht!
 Vor deinem Aug — die Früchte und die Thaten!
 In deiner Brust — die Keime und die Saaten!
 In fremder Schuld sieh deine eigne an:
 Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der heute fromm begeistert
 Vor Gott die Harfe spielt,
 Und morgen schnödd, von Fleisch und Blut bemeistert,
 Im Staub der Erde wühlt!
 Zu Davids Ehbruch, Petrus falschem Eide,
 Zu Judas Kuß und Kains Bruderneide,
 Zu jedem Frevel irgendwo und wann —
 Du bist der Mann!

Du bist der Mann, denn in des Herzens Grunde
 Schläft jede böse Lust,
 Und wenn die Lust empfing zur schlimmen Stunde,
 Dann steigen aus der Brust
 Urge Gedanken, finstre Ungeheuer,
 Spein Gift und heißen Blut und hauchen Feuer,
 Das Leib und Seele dir verzehren kann;
 Du bist der Mann!

Du bist der Mann, und ständst du hoch in Gnaden,
 Wie Davids fürstlich Haupt,
 Sprich nimmermehr: Was kann der Feind mir
 — Leicht ist ein Kranz geraubt! [schaden?]
 Je höher dich die Huld des Herrn gestellt,
 Je lieber dich die List des Argen fället;
 Oft schloß im Fleische, wer im Geist begann:
 Du bist der Mann!

Du bist der Mann! — ja Herr, ich geb mich schuldig,
 Denn meine Schuld ist groß;
 Herr, Herr, barmherzig, gnädig und geduldig,
 Sprich mich in Gnaden los!
 Willst du mich nicht, Barmherziger, erretten,
 Wer löset mich von meiner Sünde Ketten,
 Wer nimmt von meiner Seele mir den Bann?
 — Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der meine Schuld will büßen
 Am blutgen Marterholz,
 Du bist der Mann, dir werf ich mich zu Füßen,
 Dahin ist all mein Stolz;
 Herr, heile mich von meinem Sündenschaden,
 Herr, stärke mich mit deinem Geist der Gnaden;
 Du, der am Kreuz den großen Sieg gewann,
 Du bist der Mann!

„Wehe mir, ich bin unreiner Lippen.“

(Zur Predigerweihe.)

Jesaja 8, 1–8.

„Heilig, heilig, heilig“ singen
 Ihrem Herrn die Seraphim,
 Füllen in die Silberschwingen
 Lebend ihr Gesicht vor ihm;
 Ihre Geisteraugen wagen
 Sich nicht auf zu seinem Licht,
 Ihre Engelslippen zagen,
 Wenn ihr Mund das „Heilig“ spricht.

Herr, an des Altars Stufen
 Knie auch ich, dein schwacher Knecht,
 Den zum Boten du berufen
 An ein sündiges Geschlecht;
 Aber weh, wie soll ich stehen?
 Meine Lippen sind nicht rein,
 Wo die Engel schier vergehen,
 Wie kann ich dein Zeuge sein?

Mit den blöden Sünderaugen,
 Trüb vom Schein des Erdentands,
 Kann denn ich zu schauen taugen
 Deiner Wahrheit Himmelsglanz?
 Mit den schnöden Sünderhänden,
 Von der Erde Kram bestaubt,
 Sakrament und Segen spenden —
 Ist's dem schwachen Knecht erlaubt?

Weh! und diese Sünderlippen,
 Noch vom Kelch der Freuden feucht,
 Welchen zu vergnügtem Nippen
 Schmeichelnd mir die Welt gereicht, —
 Dürfen sie ein Wörtlein wagen,
 Dreimal Heilger! deines Ruhms?
 Dürfen sie die Perle tragen
 Deines Evangeliums?

Die zerrissene Drommete,
 Gibt sie auch noch hellen Ton?
 Und ein sündiger Profete,
 Darf er feß den Sündern drohn?
 Die beschmutzte Brunnenmündung,
 Spendet sie gesunden Trank?

Taugt zu reiner Heilsverkündung,
Wer noch selbst am Irrthum krank?

Nimm zurück die heilige Würde,
Ruf mich nicht ins Botenamt,
Daß mich drückt als Centnerbürde,
Daß wie Feuer mich durchflammt;
Oder soll dein Knecht nicht dienen
Dir zur Schmach und ihm zur Pein:
Mußt du selbst sein Herz entsühnen,
Selber ihm die Lippen weihn.

Hast den Seraph du gesendet
Mit der Kohle vom Altar,
Als Jesaias glanzgeblendet
In den Staub gesunken war,
Der die Lippen ihm berührte,
Daß der Fluch der Sünde wich,
Daß er Geist und Feuer spürte:
„Herr, hie bin ich, sende mich!“ —

Schick auch mir den ernstestn Engel,
Der das Gnadenwunder thut,
Meine Flecken, meine Mängel
Sühnet mit der Himmelsglut;
Nicht die Lippe nur zu rühren,
Nicht die Zunge nur zu weihn:
Ach, befleckt sind Herz und Nieren
Und vergiftet Mark und Wein!

Deine Liebe, Ewigtreuer,
Die durch alle Himmel flammt,
Deine Liebe sei das Feuer,

Daß mich sühnt fürs heilige Amt!
 Buße sei die heiße Kohle,
 Die die Lippe mir besprüht
 Und vom Haupte bis zur Sohle
 Läuternd all mein Ich durchglüht!

So, von deiner Lieb entzündet,
 Kein gewaltiger Profet,
 Nur ein Herold, der verkündet
 Seines Königs Majestät,
 Selbst ein Sünder, will ich rufen:
 Sünder, kommt ins Gnadenreich!
 Kniet nur an den letzten Stufen,
 Ihr mit mir und ich mit euch!

Taug ich nicht zum scharfen Schwerte,
 Leuchtend in der Geisterschlacht:
 Wenn dein Geist, o Herr der Heerde,
 Nur zum Stabe „Sanft“ mich macht!
 Bin ich keine Kriegsdrommete,
 Der die Mauer Jerichos springt:
 Brauch mich nur als Hirtenflöte,
 Die auf Bethlems Flur verflingt!

„Siehe ich bin des Herrn Magd.“

Luc. 1, 38.

Maria aber sprach: siehe ich bin des
 Herren Magd; mir geschehe, wie du
 gesagt hast.

Noch wogts von Liliendüften
 Im stillen Betgemach,

Noch haltst in goldnen Lüften
 Der Gruß des Engels nach,
 Noch kniet Maria schweigend
 Und sinnt, was er gesagt,
 Und spricht, vor Gott sich neigend:
 Ich bin des Herren Magd.

Was will die Wunderkunde?
 Ist's Trübsal oder Glück?
 Noch faßt sie nicht zur Stunde
 Ihr göttliches Geschick;
 Nur eines bleibt ihr stehen,
 Wie viel das Herz auch fragt:
 Sein Wille soll geschehen,
 Ich bin des Herren Magd.

O selig, so zu denken,
 O selig, so zu thun;
 Er mag mein Schifflein lenken,
 Ich will im Schooß ihm ruhn:
 Sei's Wonne, sei es Wehe,
 Was mir sein Vate sagt:
 Sein Wille nur geschehe,
 Ich bin des Herren Magd.

Wenn heut mit eitel Freude
 Ein Engel zu mir käm
 Und brächt ein Brautgeschmeide,
 Ein fürstlich Diadem,
 Ein Glück, das nie zu hoffen
 Mein schüchtern Herz gewagt, —
 Ich spräche süß betroffen:
 Ich bin des Herren Magd.

Und wenn in meine Kammer
 Sein Trauerbote tritt
 Und bringt mir Leid und Jammer
 Und Kreuz und Thränen mit:
 Mein Mund soll stille schweigen,
 Ob auch das Herze klagt,
 Ich will dem Kreuz mich beugen,
 Ich bin des Herren Magd.

Weckt mich aus Kinderträumen
 Sein ernstes Vaterwort,
 Ruft aus vertrauten Räumen
 Mich in die Fremde fort:
 Ich will die Heimat lassen,
 Will froh und unverzagt
 An seiner Hand ihn fassen,
 Ich bin des Herren Magd.

Soll still mein Lenz verfließen:
 Ich wills zufrieden sein,
 Will meine Blumen gießen
 Im trauten Kämmerlein,
 Und ob nach meiner Klausel
 Kein Mensch noch Engel fragt:
 Hab ich doch ihn im Hause,
 Ich bin des Herren Magd.

Stammt' ich von hohen Ahnen,
 Aus königlichem Blut:
 Maria soll mich mahnen
 An stillen, sanften Muth;
 Was helfen mir Juwelen,
 Rubinen und Smaragd,

Fehlt mir der Schmuck der Seelen:
Ich bin des Herren Magd.

Müßt ich als Magd mich mühen
Um kärglichen Gewinnst,
Am niedern Ort verblühen
In fremdem Haus und Dienst;
Ob nächtlich mit der Nadel
Mein Finger mund sich plagt,
Doch bleibt's mein Erb und Adel:
Ich bin des Herren Magd.

So sei mein Herz und Leben
In Wonne wie in Weh
Nur Deinem Dienst ergeben,
O Vater in der Höh,
Und wenn mein Grab einst grünet,
So sei mir's nachgesagt:
Sie hat getreu gedienet,
Sie war des Herren Magd.

Ich sende euch!

Matth. 10, 16–20.

Ich sende euch; geht hin, ihr meine Zwölfe,
Erobert mir die Welt;
Ich sende euch wie Schafe unter Wölfe,
Wehrlos zieht ihr ins Feld;
Doch wandelt muthig eure Bahnen,

Ihr ziehet mit geweihten Fahnen;
 Steht wider euch des Satans ganzes Reich:
 Ich sende euch!

Ich sende euch; ich bins, der Herr und Meister,
 Der euch vom Neß berief;
 Ich sende euch: ich bins, der Fürst der Geister,
 Daß euer Bollmachtsbrief;
 Und sperrt man Thüren euch und Gassen,
 So spricht: wir könnens doch nicht lassen,
 Gott wills, drum Platz, o Welt, o Hölle, fleuch!
 Ich sende euch!

Ich sende euch; die Welt wills nicht erlauben,
 Drum seid wie Schlangen klug;
 Doch haltet rein die Flügel gleich den Tauben,
 Fromm, ohne Falsch und Trug;
 Laßt sehn den Stamm, aus dem ihr stammet;
 Laßt sehn den Geist, von dem ihr flammet;
 O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich:
 Ich sende euch!

Ich sende euch; geht in der Weisen Schule,
 Laßt leuchten dort mein Licht;
 Ich sende euch; steht vor der Fürsten Stuhle,
 Und predigt mein Gericht;
 Wen ich gesandt, soll muthig zeugen,
 Vor keinem Baal die Kniee beugen,
 Weg Menschenfurcht, Vernunftbedenken weich!
 Ich sende euch!

Ich sende euch; sie werden euch verdammen,
 Gleichwie sie mir gethan;

Ich sende euch in Kerker, Blut und Flammen,
 Doch geh ich selbst voran,
 Und schlägt die Welt euch einst mit Ruthen,
 Dann denkt an eures Königs Bluten;
 Ich, der am Fluchholz blutig hing und bleich,
 Ich sende euch!

Ich sende euch; sorgt nicht, was ihr sollt reden,
 Ich geb euch meinen Geist,
 Der wunderbar die Zunge löst den Blöden,
 Und Thoren unterweist,
 Er gibt zur rechten Zeit und Stunde
 Dem Geist ein Licht, ein Wort dem Munde;
 Zeuch, kleine Schaar, mit meinem Segen zeuch,
 Ich sende euch!

Ich sende euch und werd euch einstmals rufen
 Zu meiner Sabbathruh,
 Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen
 Der treue Knecht herzu;
 So groß der König, dem ihr dienet,
 So reich der Kranz, der für euch grünet;
 Hier Kampf und Kreuz und dort das Himmelreich;
 Ich sende euch!

„Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“

Luc. 9, 49. 50.

Da antwortete Johannes und sprach:
Meister: wir sahen einen, der trieb
die Teufel aus in deinem Namen,
und wir wehreten ihm, denn er folgte
dir nicht mit uns. Und Jesus sprach
zu ihm: Wehret ihm nicht, denn wer
nicht wider uns ist, der ist für uns.

Was wehret ihr den Brudernamen
Dem Jünger, der mit euch nicht geht?
Was lästert ihr den guten Samen,
Den eure Hand nicht ausgesät?
Ein großer Herr braucht manches Knechtes,
Viel Hände kämpfen für sein Reich,
Und im Gedränge des Gefechtes
Ist für euch, wer nicht wider euch.

Wohl sprach dereinst der große Meister:
„Wer nicht für mich, ist wider mich;“
Er kennt die Seinen, prüft die Geister,
Und nimmer täuscht sein Auge sich;
Doch nicht der Jünger sei, der richtet,
Der Knecht ist nicht dem Herren gleich,
Ihr seid dem mildern Wort verpflichtet:
Für euch ist, wer nicht wider euch!

Braucht's denn, um Christi Werk zu führen,
Ein pergamentenes Diplom?
Dämmt ihr nach euren häßlichen Schnüren
Der ewigen Gnade freien Strom?
Es fliegt der Geist auf Sturmesflügeln

Und geistet, wo er geisten will,
Und will er wo sein Werk besiegeln,
Bedarfs nicht euer Amtsigill.

Gibts keinen bessern Kampf zu kämpfen,
Als Wortgezänk und Silbenstreit?
Gibts nicht des Satans Macht zu dämpfen
In dieser lehtbetäubten Zeit?
O grüßet froh als Bundsgenossen,
Wer unterm Banner Christi ficht;
Die dichten Glieder festgeschlossen!
Denn anders gehts zum Siege nicht.

Soll denn der Erzfeind lieber siegen,
Eh ihr besiegt den Brudergroß?
Soll Zions Bau darniederliegen,
Eh daß der Nachbar helfen soll?
Ist dieß das heilige Erbarmen?
Ist dieß der stille, sanfte Geist?
Sind dieß die Kleinen, Geistigarmen,
Die unser Meister selig preist?

Zwar wie mein Geist ihn fühlt und fasset,
So ist und bleibt er einzig mein,
Doch einst im höhern Licht erblasset
All meiner Erdenweisheit Schein;
Und sollt ich noch dem Bruder fluchen,
Der auch des Geists ein Fünklein spürt?
Nein, Frieden Allen, die da suchen
Die Straße, die gen Zion führt!

Blickt auf zu jenen Aetherfluren:
Ein jeder Stern hat eignes Licht,

Doch all die selgen Lichtnaturen
 Sie stoßen und sie drängen nicht;
 In feinen diamantnen Gleisen
 Wallt jeder seinen stillen Gang,
 Das Weltenurlicht zu umkreisen
 Harmonisch in der Sphären Klang.

Schaut hin zu jenen Frühlingsfeldern,
 Geht hin durchs bunte Blumenreich:
 Wo ist in Gärten und in Wäldern
 Ein Blättchen nur dem andern gleich?
 Doch zankt die Rose mit den Nelken,
 Die Eiche mit den Buchen nicht,
 Ein jedes weiß, wir blühn und welken
 In einer Sonne mildem Licht.

„Wir blühn und welken,“ ja verwelken
 Wird viel, was heute steht im Flor;
 Auch eures Kirchenthums Gebälken
 Steht noch ein Tag des Zorns bevor;
 Was Silber, Gold und Edelsteine,
 Was Holz und Heu und Stoppel war,
 Einst machts der Herr im Flammenscheine
 Des Weltgerichtes offenbar.

So wuchert still mit euren Pfunden,
 Bis daß der Meister kommt nach Haus,
 Und kauft die kurzen Arbeitsstunden
 Für ewge Freudenenernten aus;
 Der hat dem Herrn wahrhaft gehuldigt,
 Der seinen Dienst am treuesten übt,
 Doch daß ein Knecht den andern schuldigt,
 Das ist's, was Christi Geist betrübt.

Laß zwischen dein und meinen Hirten
 Nicht ferner Zank und Hader sein*),
 Ist doch, um alle zu bewirthen,
 Die große Erde nicht zu klein!
 Ist doch kein bittres Haderwasser
 Das süße Evangelium,
 Kein Leibgericht für Bruderhasser
 Des Liebesmahls Mysterium. —

O sieh die Thorheit deiner Freunde,
 Erhabnes Haupt, in Mitleid an,
 Und bau dir selber die Gemeinde
 Nach deinem ew'gen Meisterplan;
 Und hältst Du mit verklärten Seelen
 Die himmlische Kommunion,
 Dann laß auch unsern Feind nicht fehlen
 Zur großen Brüderunion!

Es ist euch gut!

Joh. 16, 7.

Aber ich sage euch die Wahrheit:
 Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Es ist euch gut, daß ich von hinnen geh;
 Zwar euer Herz ist ob dem Wort voll Trauern,
 Doch himmlisch Glück erblüht aus Erdenweh,
 Und ewig Leben keimt aus Todeschauern;
 Zum Heil für euch und viele fließt mein Blut:
 Es ist euch gut.

*) 1. Mose 18, 8.

Es ist euch gut: noch kennt ihr euern Herrn
 Im Geiste nicht, nur im Gewand von Staube;
 Die Aehre reißt nur aus verwestem Kern,
 Es quillt der Wein nur aus zertretner Traube;
 Vom Himmel tauf ich euch mit Geist und Blut,
 Es ist euch gut.

Es ist euch gut; entwöhnt vom Mutterschooß
 Lernt erst ein Kind die zagen Füße brauchen,
 Und wem sein Schiff zerbrach vom Windesstoß,
 Muß kühn die Brust in wilde Wogen tauchen;
 In Sturm und Streit erwächst ein Heldenmuth:
 Es ist euch gut.

Es ist euch gut; jetzt könnt ihrs nicht verstehn,
 Dieweil noch Thränen euren Blick umfloreu,
 Doch dermaleinst sollt ihrs im Lichte sehn,
 Die Krone bleibt dem Glauben unverloren;
 Drum, Kindlein, glaubts, wie weh dem Fleisch es
 Es ist euch gut. [thut:

Ich habe euch noch viel zu sagen.

Joh. 16, 12, 13.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
 Doch ihr könntets nicht ertragen,
 Laßt mich heim zum Vater gehn,
 Euch den Tröster zu erslehn.“

Von Himmel wies ich von der Erden,
 Von dieser Welt ist nicht mein Reich,

Nicht kommts mit sichtbaren Geberden,
 Inwendig soll es sein in euch;
 Ihr aber träumt von irdischem Throne
 Und sucht den Himmel noch im Staub,
 Und ach, so lang ich bei euch wohne,
 Daß Aug ist blind, das Ohr ist taub.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
 Doch ihr könntets nicht ertragen,
 Laßt mich heim zum Vater gehn,
 Und für euch um Weisheit flehn.“

In Demuth wusch ich euch die Füße,
 In Liebe fließt für euch mein Blut,
 Daß wie ich euch ins Herze schließe,
 Ihr also auch einander thut, —
 Ihr aber flucht in meinem Namen
 Und zankt euch noch beim Abendmahl,
 Und schmählich keimt der Zwietracht Samen
 In der Getreuen kleiner Zahl.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
 Doch ihr könntets nicht ertragen,
 Laßt mich heim zum Vater gehn,
 Euch den Geist der Lieb erslehn.“

Ich hab euch von der Welt erkoren,
 Als Zeugen für mich einzustehn.
 Und heut noch habt ihr mir geschworen,
 Mit mir bis in den Tod zu gehn;
 Ihr aber werdet mich verlassen,
 Wie Spreu euch vor dem Sturm zerstreun,
 Ich werd am Marterholz erblassen,
 Verrathen, einsam und allein.

„Viel noch hab ich euch zu sagen,
Doch ihr könntet nicht ertragen,
Laßt mich heim zum Vater gehn,
Euch den Geist der Kraft erflehn.“

Und wie er sprach, so ist's gekommen,
Der Meister ging, der Tröster kam,
Und doch, blickt hin auf seine Frommen,
Noch immer ist's der alte Gram:
Noch hängt ihr Herz am Erdenstaube,
Noch zanken sie beim Abendmahl,
Matt ist die Liebe, schwach der Glaube
Und klein der ächten Jünger Zahl.

Viel noch hätt ich euch zu sagen,
Doch ihr mögt es nicht ertragen,
Laßt auch mich zum Vater gehn,
Und um seinen Tröster flehn.

„Lasset sie mit Frieden!“

Marc. 14, 6.

Jesús aber sprach: Laßt sie mit Frieden;
was bekümmert ihr sie? Sie
hat ein gutes Werk an mir gethan.

Lasset sie mit Frieden,
Kümmert nicht das Weib,
Weil sie noch hienieden
Ehrte meinen Leib;
Ihre Opfergabe

Duftet süß durchs Haus,
 Hat sie doch zum Grabe
 Mich gesalbt voraus.

Lasset mich genießen
 Zarter Liebe Zoll,
 Lasset sie ergießen
 Weß ihr Herzen voll;
 Wenn die Welt erloschen
 In der Andacht Glut,
 Rechnet nicht nach Groschen
 Seines Danks Tribut.

Arme zu versorgen
 Habt ihr allezeit,
 Thut es heut und morgen,
 Wie die Noth gebet;
 Doch vom Weltgetümmel
 Gönnt am heiligen Tag
 Noch dem Geist gen Himmel
 Seinen Flügelschlag.

Wo als Heiderose
 Ein geweiht Gemüth
 In der dürren Prose
 Dieser Erde blüht,
 Taugt, ihr Rechenmeister,
 Eure Wage nicht,
 Wägt man auch die Geister
 Mit dem Marktgewicht?

Wenn mit ihrem Pfunde
 Fromme Poesie

Einer Erdenstunde
 Himmelsduft verlieh:
 Ehret ihre Sendung,
 Dämpfet nicht den Geist,
 Scheltet nicht Verschwendung,
 Was den Schöpfer preist.

Senke nicht erschrocken
 Dein beschämt Gesicht
 In ergoßne Locken,
 Fürcht, o Weib, dich nicht;
 Mag dich immer schelten
 Die verkehrte Welt:
 Christus wird vergelten,
 Was ihm wohlgefällt.

Ach, nicht oft begegnet
 Lieb ihm hier zu Land,
 Darum sei gesegnet,
 Milde Frauenhand,
 Narde, die so reichlich
 Duftend ihn umfloß,
 Locke, die so weichlich
 Trocknend ihn umschloß!

Sei es arm und wenig,
 Was dein Herz gethan:
 Er, dein großer König,
 Blickts in Gnaden an;
 Der zur Wittwengabe
 Mild sein Mug gewandt,
 Hat bei kleiner Habe
 Große Lieb erkannt.

Noch in Kreuzeshöhen,
 Noch in Grabesluft
 Wird ihn süß umwehen
 Dieser Narde Duft;
 In der Engel Chören,
 Königlich verklärt,
 Wird er die noch ehren,
 Die ihn so geehrt.

Wo man je wird melden,
 Was der Herr vollbracht,
 Da wird mit dem Helden
 Auch der Magd gedacht,
 Die zum namenlosen,
 Martervollen Streit
 Ihm den Weg mit Rosen
 Liebend noch bestreut.

Auch du, mein Sohn?

Luc. 22, 61.

Und er wandte sich und sah
 Petrum an.

Auch du, mein Sohn? — so klang's aus Cäsars Munde
 Im tiefen Schmerzenston,
 Eh aus der dreiundzwanzigfachen Wunde
 Sein Heldengeist entflohn, —
 Auch du, mein Brutus, der mich nie betrübet,
 Den zärtlich wie ein Vater ich geliebet,
 Gibst mit dem Dolch mir meiner Liebe Lohn
 Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? — mit Pfeileswiderhaken
 Trifft ihn das milde Wort,
 Wie Geisterstimmen sitzt es ihm im Nacken,
 Sagt ihn von Ort zu Ort,
 Umrauschet ihn im Wellenschlag der Meere,
 Umflüstert ihn im Schlachtgeklirr der Speere,
 Wie Donner hört er bei Philippi drohn:
 Auch du, mein Sohn?"

Auch du, mein Sohn? — so sprach mit heiligem Reide
 Dereinst ein andrer Held,
 Als ihm von arger Pharisäer Reide
 Sein Urtheil ward gefällt.
 Da sie ob ihm zum blutgen Rathe sitzen,
 Aus hundert Augen Dolche nach ihm blitzen,
 Da klagt er Eins nur unter Haß und Hohn:
 Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? mein Petrus, der geschworen:
 Mein Herr, dich laß ich nicht!
 Du bist, der fest vor seines Meisters Ohren
 Den frischen Eidschwur bricht,
 Der ihm den Dolch ins treue Herz gestochen,
 Mit frechem Mund: „ich kenn ihn nicht“ gesprochen;
 Ist dieß dein Eid, dieß meiner Liebe Lohn?
 Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? er spricht es ohne Worte,
 Mit einem stummen Blick,
 Der Blick schlägt ein und ruft zur Gnadenpforte
 Den irren Sohn zurück;
 Er wankt hinaus durch nächtlichstille Gassen,
 Weint bitterlich und kann sich nimmer fassen,

So rührend klagt's vom ewigen Gnadenthron:
Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? so ruft des Heilands Klage
Noch manch verlornem Kind,
Und mahnet es an alte goldne Tage,
Die längst vergessen sind;
Bernimmst du nicht sein leises Liebeslocken,
Gleichwie im Wald von fernen Heimatglocken
Der irre Wanderer einen schwachen Ton:
Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? was ward aus jenem Knaben,
Der am Altare stand,
An Leib und Seel geschmückt mit edlen Gaben?
Wie brauchtest du dein Pfund?
Daß Vatergut — ach! umgebracht mit Brassen,
Daß Vaterhaus — vergessen und verlassen,
Und Thränen jetzt und Träber nur dein Lohn! -
Auch du, mein Sohn?

Auch du, mein Sohn? o laß dein Herz durchbohren
Von jenem Liebesblick!
Ob vieles auch, nicht alles ist verloren:
Die Gnade bringt's zurück;
Die Gnade ruft, o hör ihr leises Rufen,
Sink weinend hin an ihres Thrones Stufen,
Dann klingt's in andrem, in versöhntem Ton:
Auch du mein Sohn!

Maria — Rabbuni!

Joh. 20, 16.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da
wandte sie sich um und spricht zu
ihm: Rabbuni! das heißt Meister.

„Maria!“

Maria! ganz entschwunden
Ist dir des Freund's Gestalt,
Dem du in heiligen Stunden
So selig nachgewallt,
Dem du in heißer Reue
Dereinst zu Füßen sankst,
Und noch voll Schmerz und Treue
Den Kreuzeszstamm umschlangst?

— Maria!

Maria, so umflore
Die Thränen dein Gesicht,
Daß du im Wahn verloren
Dich selbst und all dein Licht?
Wach auf, o Herz, und klinge
Hervor aus deiner Gruft,
Bernimm des Freundes Stimme,
Der dich bei Namen ruft:

— Maria!

Maria, Himmelsboten
Hab ich vorausgesandt:
Was sucht ihr bei den Todten
Den, der vom Grab erstand?
Und glaubtest du die Kunde
Von Engelslippen nicht,

So traue meinem Munde
 Hör, was dein Heiland spricht:
 — Maria!

Maria! trauter Name,
 Den meine Seele liebt,
 Unzählig ist der Same,
 Den mir mein Vater gibt,
 Doch unter Millionen
 Der Meinen bleibst du mein,
 Umjauchzt von Legionen
 Der Engel, denk ich dein,
 — Maria!

Maria — nicht umfassen
 Darfst du für jetzt mein Knie,
 Die Welt muß ich verlassen,
 Du bleibst im Staube hie,
 Doch an des Thrones Stufen
 Nach treuem Pilgergang
 Will ich dir wieder rufen
 Zu seligem Empfang:
 — Maria!

Maria! meine Brüder
 Seh ich im Jammer stehn;
 Geh hin und sage wieder,
 Daß du den Herrn gesehn!
 Der fromme Ofterglaube
 Soll alle Welt erfreun;
 Fleug auf, du sollst die Taube
 Mir mit dem Oelblatt sein!
 — Maria!

„Rabbuni!“

Rabbuni, - - dir zu Füßen
 Sieh deine arme Magd,
 Sieh meine Thränen fließen,
 Weil mir das Wort versagt:
 Wie soll ich dich empfangen,
 Du großer Sieger du?
 Mein Elend ist vergangen,
 Mein Herze jauchzt dir zu:
 — Rabbuni!

Rabbuni, konnt ich kennen
 Dein strahlend Angesicht?
 Die Wunden seh ich brennen
 Im goldnen Glorienlicht;
 Bist du der Mann der Schmerzen,
 Das Lamm von Golgatha,
 Dem ich aus offnem Herzen
 Den Blutstrom quellen sah?
 — Rabbuni!

Rabbuni! — ja geblieben
 Bist du, der Menschensohn;
 Das ist ja noch der lieben,
 Der alten Stimme Ton;
 Ein Wort aus deinem Munde
 Sprengt jedes Herzens Thor
 Und hebt vom Höllengrunde
 Ins Himmelslicht empor!
 — Rabbuni!

Rabbuni, Herr und Meister,
 Vor dem der Erdkreis kniet,
 Magnet, zu dems die Geister
 Mit Wunderkräften zieht,
 Mein Gärtner, der vom Staube
 Die welcke Blume hebt,
 Mein Fels, zu dem die Taube
 In Sturm und Wetter schwebt:
 — Rabbuni!

Rabbuni! ach umschlingen
 Will dich mein sehrend Herz,
 Und dir auf Engelschwingen
 Nachfliegen himmelwärts;
 Doch sind wir noch geschieden
 In dieser untern Welt;
 Ich walt im Staub hienieden,
 Du thronst im Sternenzelt!
 — Rabbuni!

Rabbuni — zu den Brüdern
 Will ich denn Boten gehn,
 Will dienen deinen Gliedern,
 Bis ich das Haupt soll sehn,
 Bis nach getreuem Wallen
 Der Glaube wird gekrönt,
 Und dir in Himmelshallen
 Mein Freudengruß ertönt:
 — Rabbuni!

Es ist der Herr!

Joh. 21, 7.

Da spricht der Jünger, welchen
Jesus lieb hatte, zu Petro: „Es
ist der Herr!“

Es ist der Herr! hört ihr das Glaubenswort
Vom See Genesareth?

O sprecht's nach, daß es von Ort zu Ort
Durch alle Lande geht;

Ihr müßt ihn doch den Herren nennen,
Und alle Welt soll's noch bekennen:

Es ist der Herr!

Es ist der Herr! kein Segen ohne ihn,
So viel ihr sorgt und wacht!

Ich warf das Netz, umsonst war mein Bemühn
Die lange, bange Nacht;

Vom Abend weint ich bis zum Morgen,
Und schaffte nichts mit meinen Sorgen;

Es ist der Herr!

Es ist der Herr! wahrhaft ist sein Gesetz
Und selig sein Gebot;

Zur Rechten warf ich auf sein Wort mein Netz,
Und aus war alle Noth;

So selig führt auf Erden Keiner,
So königlich belohnt nur Einer:

Es ist der Herr!

Es ist der Herr! schon lange steht Er da,
Doch wähnt ich, Er sei fern,

Nacht wars in mir, mein trübes Auge sah
 Noch nicht den Morgenstern;
 Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
 Der Glaube glüht, die Sonne funkelt:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Johannes hats gesehen;
 O edler Glaubensfund!
 Der sanfte Geist vernimmt der Gnade Wehn
 Im stillen Herzensgrund:
 O such auch du im stillen Grunde,
 Dann tönt auch dir die frohe Kunde:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr! ins Meer wirft Simon sich;
 O schöne Liebesglut!
 Hinweg, mein Gott, was trennet mich und dich,
 Hinan durch Blut und Flut!
 Mit Freuden geh ich durch die Wogen,
 Ich weiß ja den, der mich gezogen:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr! die Andern folgen nach:
 O frommer Herzenszug!
 Die stille Treue folget allgemach
 Dem ersten Liebesflug;
 Gilt's auch noch manche Ruterschläge,
 Getroßt, wir sind auf rechtem Wege:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr! so kommet nun herbei
 Und setzet euch zum Mahl;
 Er speiset euch mit Gnaden mancherlei;

Heran von Berg und Thal!
 O lieblich sind des Heilands Feste
 Und hochgesegnet seine Gäste:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr, nun fragt man ihn nicht mehr:
 Wer bist, was schaffest Du?
 Was er auch thut, es ist doch immer Er,
 Drin hat der Glaube Ruh;
 Ob er uns züchtigt oder segnet,
 Im Sonnenschein, im Sturm begegnet:
 Es ist der Herr!

Es ist der Herr! zwar sel'ge Stunden nur
 Erquickt mich seine Huld:
 Noch fesselt mich die sterbliche Natur,
 Doch, Seele, nur Geduld!
 Einst schaust du ihn von Angesichte,
 Und jubelst laut im ewgen Lichte:
 Es ist der Herr!

Hast du mich lieb?

Joh. 21, 17.

Spricht er zum drittenmal zu ihm:
 Simon Johanna, hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? Simon Johanna höre,
 Dein Heiland fragt am See Tiberias;
 Hast du mich lieb? Simon Johanna schwöre!
 Doch eh du schwörest, seine Frage faß:
 Er fragt so treu mit väterlichem Munde,

Sein heilig Aug durchschaut dich bis zum Grunde,
Simon Johanna, warum blickst so trüb?

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? wohl hast du dich vermessen:
Wenn alle untreu werden, bleib ich treu!

Und doch, und doch — hast deines Schwurs vergessen,
Den Herrn verleugnet ohne Scham und Scheu!

Ist das der Fels, den ich mir selbst erkoren,
— Ist das der Petrus, der so hoch geschworen,
Der sich auf Tod und Leben mir verschrieb?

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich will nicht mehr verlangen,
Nur eines frag ich: hast mich wieder lieb?

Komm, armes Kind, komm, trockne deine Wangen,
Gib mir die Hand, dein reuig Herze gib!

Zerstoßnes Rohr, ich will dich nicht zerknicken,
Glimmendes Docht, ich will dich nicht ersticken,
Wenn glostend nur ein Fünklein übrig blieb!

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ich hab's um dich verdienet,
Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last;

Hat dir nicht gute Waide stets gegrünnet,
Wo du dich meinem Stab vertrauet hast?

Den Hirten, der vom Abgrund dich gerettet,
Auf seine Achsel freundlich dich gebettet,

Den in den Tod um dich die Liebe trieb —

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — so waide meine Schafe,
Geretteter, sieh da dein Retteramt;

O edle Buße, wonnevolle Strafe
 Dem Sünder, der von Dank und Liebe flammt;
 Du irrtest selbst, so suche die Verirrten,
 Du fandst den Herrn, so führ auch sie zum Hirten,
 Hüt ihm die Heerde vor dem Seelendieb!
 Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb, so weide meine Lämmer:
 Die Kleinen bind ich dir zuerst aufs Herz,
 Sie gehn noch zwischen Nacht und Licht im Dämmer;
 Führe sie auf grünen Auen sonnenwärts!
 Hast du mich lieb, so liebe mich in diesen,
 Was du den Kleinen thust, ist mir erwiesen;
 Brennt nicht dein Herz von mütterlichem Trieb?
 Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? ein Andrer wird dich gürtlen
 Und führen, wohin Fleisch und Blut nicht will;
 Die Heerde wird man schlagen wie den Hirten;
 Simon Johanna, hältst du dann mir still?
 Die Liebe mögen Ströme nicht ersäufen,
 Die Liebe dürfen Flammen nicht ergreifen,
 Sie preist den Herrn noch unterm Henkershieb;
 Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb? — Du weißest alle Dinge,
 Du weißt, o Herr, was meiner Liebe fehlt;
 O daß dein himmlisch Feuer mich durchdringe,
 Dein Liebeshauch mein todt's Herz beseelt!
 Schreib mir ins Herz die große Heilandsfrage,
 Und gib, daß ich gebeugten Sinnes sage:
 Ich hab dich oft betrübt; vergib, vergib,
 Ich hab dich lieb!

Er stirbet nicht!

Joh. 21, 23.

Da ging eine Rede aus unter den
Brüdern: „Dieser Jünger stirbet
nicht“

Er stirbet nicht, der Jünger, den ich liebe,
Johannes stirbet nicht;
Ob auch Jerusalem in Staub zerstücke,
Roms Kaiserstuhl zerbricht:
Auf Zions Schutt und Romas Trümmern
Wird neu der Herr sein Haus sich zimmern;
Wer seiner Kirche dienet als ein Licht,
Der stirbet nicht!

Er stirbet nicht, der Jünger, der mich liebet,
So mancher Sturm ihn trifft,
Ob ihr ihn auch auß wüste Patmos triebet
Und tränktest ihn mit Gift:
Ihn decket seines Heilands Gnade,
Daß ihm kein Gift der Schlangen schade,
Daß ihn vergebens Tod und Höll ansieht;
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was gehts dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht, nur müßt ihrs richtig fassen:
 Wenn einst sein Stündlein schlug,
 Dann wird auch er in meinem Arm erblaffen
 Und schließen euern Zug;
 Der treue Knecht von hundert Jahren
 Liegt still in seinen Silberhaaren,
 Darein die Liebe ihm den Lorbeer flicht;
 Doch stirbt er nicht!

Er stirbet nicht, sein Geist auf Adlersflügeln
 Schwingt sich zu mir empor,
 Zur Zionsburg, zu den saphirnen Hügeln,
 Zum obern Priesterchor;
 Die neue Stadt, von Gott erbauet,
 Die er entzückt im Geist geschauet,
 Betritt er mit verklärtem Angesicht,
 Er stirbet nicht!

Er stirbet nicht! Mein Herr, wen Du erkoren,
 Der wird den Tod nicht sehn,
 Wen du aus Geist und Wasser neugeboren,
 Kann nicht verloren gehn;
 O laß in seligem Genügen
 An deiner Brust mich ewig liegen,
 Und sprich zu mir, wenn einst mein Auge bricht:
 Du stirbest nicht!

Paule, du rasest!

Ap.-Gesch. 26, 24. 25.

Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend. Er aber sprach: Mein theurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.

„Du rasest, Paule, deine große Kunst,
Sie machet dich, doch macht sie mich nicht rasen:
Du schwärmest, Freund, wie leichten Wolkendunst
Soll dir mein Mund dein Lustgebäu zerblasen!“

Mein theurer Feste, Paulus raset nicht,
Er spricht vernünftige und wahre Worte,
Was ich entzückt geschaut im Himmelslicht,
Das ist's, wovon ich zeug am dunkeln Orte.

„Du rasest, Paule, nie hab ich's gesehen,
Das Licht, so bei Damaskus dich umbliget;
Du schwärmest, Freund, ich kann ihn nicht verstehn,
Den frommen Wahn, der dein Gehirn erhizet.“

Mein theurer Feste, Allen ist's bestimmt,
Mein Himmelslicht, doch Alle sehns mit nichten,
Der Geist nur ist es, der den Geist vernimmt,
Aus Gott muß sein, wer Gottes Wort will richten.

„Du rasest, Paule, geh mit deinem Gott,
Der schönöd am Kreuz verblutet und gestorben!
Du schwärmest, Freund, verzeihe meinen Spott:
Wann ist ein Gott gestorben und verdorben?“

Den Juden ist das Kreuz ein Aergerniß
 Und eine Thorheit ist's den klugen Griechen;
 Doch wird, gequält vom Sündenschlangenbiß,
 Manch stolzer Geist zu diesem Kreuz noch kriechen.

„Du rasest, Paule, zwingst du eine Welt?
 Dein Häuflein Galiläer ist verloren,
 Schickt seine Weisen Hellas in das Feld,
 Und Nero seine blutigen Vittoren.“

Dreihundert Jahre noch: so wird in Rom
 Vom Kapitol ein Kreuz vom Golde schimmern,
 So ragt in Hellas Jesu Christi Dom
 Hoch ob der alten Göttertempel Trümmern.

„Du rasest, Paule, grünt nicht mancher Kranz?
 Du bist fürwahr zu Besserem berufen!
 Komm, sonne dich in heit'rer Ehren Glanz,
 Ersteige kühn des Nachruhms Tempelstufen.“

Mein theurer Feste, Christus ist mein Ruhm,
 Um feinetwillen rühm ich mich der Schande;
 Den Kerker macht er mir zum Heiligthum,
 Zu Ehrenketten diese ehrnen Bande.

„Du rasest, Paule, sieh, dein Haar ergraut,
 Im Kerker siechst du hin, ein bleicher Schächer,
 Und küßtest du denn niemals eine Braut,
 Und kränztest nie mit Rosen deinen Becher?“

Laß fahren hin! — der äuß're Mensch verwest,
 Der inn're wird von Tag zu Tag verneuert,
 Bis er, vom Leibe dieses Todes erlöst,
 Dort oben ewge Freudensfeste feiert.

„Du rasest, Paule, blutig blinkt ein Beil,
 Dein graues Haar, du trägst es zum Schaffote;
 Wo bleibt alsdann dein vielgepriesnes Heil?
 Was hast du dann für Lohn von deinem Gotte?“

Dann setzt er dem getreuen Knecht aufs Haupt
 Als Gnadenlohn des ewgen Lebens Krone,
 Und den ich nicht gesehn und doch geglaubt,
 Ihn bet ich an im Licht vor seinem Throne.

„Ich bin ein Christ.“

Welches Glaubens bist du? — Ich
 bin ein Christ. (Katechismus).

Ich bin ein Christ! so sprichst du feck, mein Kind,
 Blickst frisch und froh dabei hinauf zum Lehrer;
 Ja, mit dem Mund ist man ein Christ geschwind,
 Doch mit der That, mein Sohn, da geht es schwerer;
 Merk auf und lerne, was das heißt und ist:

„Ich bin ein Christ.“

Cyrius war ein Knabe so wie du;
 Noch lag das Wort vom Kreuz in schwerem Banne.
 Doch Christo führt ihn früh die Mutter zu,
 Zum Greuel dem noch unbefehrten Manne;
 Des muntern Knaben erstes Sprüchlein ist:

„Ich bin ein Christ.“

Zur Schule geht er, hold an Leib und Seel,
 Doch wird der junge Beter bald zum Spotte,

Wie zwischen Eliß Buben Samuel,
 Wie Joseph unter seiner Brüder Rotte;
 Er trägt's und schweigt; sein Trost im Herzen ist:
 „Ich bin ein Christ.“

Die Mutter stirbt, o heißer Seelenschmerz!
 Wer wird nun dich, verwaistest Lämmlein, hüten?
 Der Vater lockt und droht: ach junges Herz,
 Wer pflegt nun deines Glaubens zarte Blüten?
 — Ihm winkt die Sel'ge, daß ers nie vergißt:
 „Ich bin ein Christ.“

Da geht ein Mordbefehl hinaus von Rom,
 Daß man die Christen sahe, foltre, binde;
 Cäsarien durchfließt ein blutger Strom,
 Die Schergen nahn dem Prätor mit dem Kinde,
 Der fragt ihn ernst: sprich, Knabe, wer du bist? —
 „Ich bin ein Christ.“

— Ein Thor bist du, dein Vater stieß dich aus,
 Und nun, so jung, willst du so schrecklich sterben?
 „O Herr, im Himmel ist mein Vaterhaus,
 Da droben darf ich bessere Güter erben;
 Nur zu, ihr Henker, handelt wie ihr müßt:
 Ich bin ein Christ.“

Der Strick wird um sein zartes Fleisch geschnürt,
 Vielleicht der Richtplatz wird den Waghals schrecken!
 Zum hohen Holzstoß wird er hingeführt,
 Wo gierig schon die Flämmlein nach ihm lecken,
 Doch freudig spricht er unterm Mordgerüst:
 „Ich bin ein Christ.“

Der Richter warnt und fleht zum letztenmal,
 Die Fenster weinen, die entmenschten Männer;
 „Was weinet ihr um meine kurze Qual?“
 So tröstet sie der fröhliche Bekenner,
 „D laßt mich heim, nur Pein ist jede Frist;
 Ich bin ein Christ.“

Zur Schlachtbank führt man denn das junge Lamm,
 Laut klagt das Volk, nur er bleibt unerschrocken,
 Gen Himmel blickt er still am Marterstamm,
 Die Flamme senkt ihm schon Gewand und Locken,
 Da tönt's noch aus dem Feuer, daß ihn frißt:
 „Ich bin ein Christ.“

Es ist vollbracht, der junge Heldengeist
 Hat sich zum Chor der Sieger aufgeschwungen,
 Wo ihm den Kranz ein Bruderengel weist,
 Wo ihn die Mutter selig hält umschlungen,
 Und wo sein ewig Lob- und Danklied ist:
 „Ich bin ein Christ.“

„Ave Cäsar, morituri te salutant!“

Hebr. 12, 1–4.

„Heil Cäsar dir! dich grüßen die da sterben!“
 So ruft der Gladiatoren rauher Chor;
 Gleich wird der Sand mit ihrem Blut sich färben,
 Im Tod sich noch ein Lächeln zu erwerben,
 Stellt sich die Schaar dem Imperator vor.

In weitem Rund mit vollgedrängten Sizen
 Thürmt sich der Circus auf ins Himmelblau,

Der Pöbel kürzt die Zeit mit blutgen Wizen
Und fünfzigtausend Römeraugen blizen
Voll Mordbegier nach der ersehnten Schau.

Ein Wink, da stürzen die geübten Schlächter
Den nackten Leib ins blutge Schwerter Spiel,
Der Jagende stirbt unter Hohn gelächter,
Doch Beifallsdonner lohnt den schönen Fechter,
Der malerisch im Todeskampfe fiel.

Entmenschetes Rom! zur Wollust ist das Morden,
Die Menschenschlächterei zur schönen Kunst,
Das Sterben zum Theaterspiel geworden,
Und Nero rührt mit schmelzenden Akkorden
Die Cithar sich zur nächtgen Feuersbrunst.

— Doch sieh, was führt man heut für Gladiatoren
Der Schaubegier des lieben Pöbels vor?
Nicht Parther sind, nicht Perser heut erkoren,
Nicht blonde Jünglinge, am Rhein geboren;
Heut ist's ein ungewohnter Fechterchor.

Sind hier nicht Greise, die zum Kampf sich rüsten?
Nicht Mägdelein. hold ihr Haupt in Scham gesenkt?
Nicht Frauen, mit dem Säugling an den Brüsten?
Merk auf, o Rom, heut sterben deine Christen,
Die Neros Güte dir zum Schauspiel schenkt!

Still ziehn sie ein im wallenden Gewande,
Mit sanftem Schritt, gleich einer Priesterschaar;
Sie stehn im Rund, nun fallen ihre Bande,
Sie knieen nieder in des Cirkus Sande,
Ihr Psalm ertönt fremd und wunderbar.

Sie grüßen ihren Cäsar, doch nicht jenen,
 Der in die Hand sein finstres Haupt dort stützt,
 Nein Einen, der, umjauchzt von Harfentönen,
 Hoch ob der Erde blutigen Arenen
 Als Friedefürst in goldnen Wolken sitzt.

„Heil Christe dir! dich grüßen die da sterben,
 Kurz ist der Kampf und ewig ist der Lohn,
 O selig, wer um deine Krone werben,
 O selig, wer dein himmlisch Reich darf erben,
 Nimm unsre Seelen auf, du Gottessohn!“

Sie schaun sich um und schauen mit Entzücken
 Den edlen Beugenkreis, der sie umringt,
 Nicht jenen, der mit mordgewohnten Blicken
 Im weiten Cirkus, voll bis zum Erdrücken,
 Wie eine Riesenschlange sie umschlingt, —

Nein, Engel sind's, die sich herniederneigen,
 Ein lichter Kreis, ein strahlenvoller Kranz,
 Mit Kronen winken sie, mit Palmenzweigen,
 Kopf drängt an Kopf und Reigen sich an Reigen,
 Bis er verschwebt im goldnen Himmelsglanz. —

Numidscher Leu, nun schüttle deine Mähne,
 Die Lämmer Christi schrecket nicht dein Born,
 Spring an aus deinem Käfig, o Hyäne,
 Du Königstiger, wehe deine Zähne,
 Zermalme fedlich Christi Weizenkorn! —

Zehn blutge Leichen schleift man aus den Thoren,
 Doch zwanzig derer, die sie sterben sahn,
 Sie haben morgen schon zum Kreuz geschworen,

Aus Blut wird Christi Kirche neugeboren,
Und jeder Sturm facht frische Flammen an.

„Du hast gesiegt, Galiläer!“

Psalm 2, 10–12.

„Du Galiläer, hast gesiegt!“
So tönt verzweiflungsvoll der Ruf
Des Kaisers, der am Boden liegt,
Umstäubt von wilder Rosse Huf;
Ihn traf das tödtliche Geschoß
Inmitten seiner Siegesbahn,
Warf blutend ihn vom hohen Roß,
Und Staub ist Kaiser Julian.

Ja stolzer Geist, er hat gesiegt,
Der Held vom See Tiberias,
Den du bis in den Tod bekriegst,
Dem du geschworen ewgen Haß;
Die Starken werden ihm zum Raub,
Der zu des Vaters Rechten sitzt,
Die Stolzen sinken in den Staub,
Von seiner Majestät umblickt.

Schad ist's um deinen tapfern Muth;
Du ziertest einen Kaiserthron,
Du warst ein ächtes Heldenblut,
Der herrlichen Cäsaren Sohn;
Ein kriechend Heuchelchristenthum
Empörte deinen Römerstolz,
Da suchtest du dir andern Ruhm
Und fluchtest Christi Marterholz.

Du winktest mit dem Herrscherstab
 Ein zornig „Halt“ dem Zeitenlauf,
 Du wecktest aus dem frischen Grab
 Die kaum versunkenen Götter auf;
 Sein Haupt erhob der Donnergott,
 Mars schlug an seinen Heereschild,
 Apollo blickte Siegerspott
 Auf Christi bleiches Kreuzesbild.

Aus Hainen von Elhsium
 Riefst du die Weisen Griechenlands,
 Mit Christi Evangelium
 Zu buhlen um den Siegeskranz:
 Da stritt Homeros Harfenklang
 Mit Davids erstem Saitenspiel,
 Und Platos hohe Weisheit rang
 Mit Pauli Thorheit um das Ziel.

Du liebest mit des Christen Gold
 Die Göttertempel neu erstehn,
 Du warest allen Rechern hold,
 Die Unkraut in den Weizen sä'n,
 Selbst Abrahams verhaßtem Sohn
 Winkst du mit gnädigem Verlaub:
 „Auf Jude, bau zu Christi Hohn
 Den Tempel neu aus Schutt und Staub!“

Umsonst! — was man am Tage schuf,
 Erdbeben schlang's bei Nacht hinab;
 Kein Menschenwitz, kein Herrscherruf
 Erweckt die Todten aus dem Grab;
 Umsonst! — der Zeiten rollend Rad,
 Im Schwunge hält's kein Kaiser auf,

Und wer sich stellt in Christi Pfad,
Den überfährt sein Siegeslauf.

Umsonst! — dein Leben flog vorbei,
Gleichwie ein Meteor verfliegt;
Verzweiselt kläng dein Todeschrei:
„Der Galiläer hat gesiegt!“

Umsonst! — in der Geschichte Buch
Steht schwarzbekreuzt dein Name da,
Beladen mit der Kirche Fluch,
O Julian Apostata!

Drum hörts, ihr Großen auf dem Thron,
Ihr Weisen, nehmt die Weisung an:
Auf! eilt und küßet Gottes Sohn
Und kreuzt nicht seine Siegesbahn,
Eh über euch sein Zorn entbrennt,
Eh ihr zermalmt im Staube liegt,
Und sterbend euer Mund bekennet:
„Du Galiläer hast gesiegt!“

„Gott will's!“

(Zur Missionarsweihe).

Marc. 16. 18.

Gott will es! so rufen die Ritter,
Entflammt von der Predigt Gewalt,
Daß der Schwur wie ein himmlisch Gewitter
Die Kirchengewölbe durchhallt,
Und tausend Schwerter, sie blitzen,
Und tausend Herzen, sie glühn,

Das Grab des Erlösers zu schützen,
Zum heiligen Lande zu ziehn.

Gott wills — und die Helden, sie scheiden
Gelassen vom heimischen Gau,
Gott wills und die Schiffe durchschneiden
Im Fluge des Oceans Blau,
Gott wills! das ertönt als Parole
Zur Landung am heiligen Strand,
Gott wills! das beschwinget die Sohle
Durch der Wüste brennenden Sand.

Und lassen auch Tausende schmachkend
Ihr Gebein der Hyäne zum Raub:
Zehntausende dringen, nichts achtend,
Voran durch den glühenden Staub:
Gott wills! das erhebt wie mit Flügeln,
Ist einer zum Tode schon matt; —
Da schimmern von röthlichen Hügeln
Die Kuppeln der heiligen Stadt.

Gott will es! — Die Pilgrime fallen
In den Staub mit entzücktem Gesicht,
Die Kreuzespaniere, sie wallen
Im abendlich goldenen Licht;
Gott will es! — schon fallen die Lanzen
Die Helden zum heiligen Sturm:
Gott wills! — Die Eroberer pflanzen
Das Kreuz auf Jerusalems Thurm.

— Die Rittergewaffen verrosten,
Längst feiert das Schwert und der Speer
Längst zog zum entheiligten Osten

Die Fahne des Kreuzes nicht mehr;
 Doch gibt es noch heilige Kriege,
 Gott wills und der Heiland gebeuts:
 Wer meldet zum Kampf sich, zum Siege?
 Wo sind sie, die Ritter vom Kreuz?

Wer höret des Heidenthums Klagen?
 Wen rühret Jerusalems Leid?
 Wen lüstet, die Seele zu wagen
 An Gottes untrüglichen Eid:
 „Dir geb ich die Heiden zum Erbe,
 Dir schenk ich die Starken zum Raub!“
 Wen drängt, daß er Kronen erwerbe
 Von nimmer verwelfendem Laub?

Es drängt sich die gläubige Menge
 Im festlichen Gotteshaus;
 Es wogen die hehren Gesänge
 Durch die Hallen des heiligen Baus,
 Von frommer Begeisterung lodernd
 Erschallet die Predigt vom Kreuz,
 Zu Christi Ritterschaft fodernd:
 „Gott wills und der Heiland gebeuts!“

Sieh da! drei blühende Helden,
 Still treten sie vor den Altar,
 Zum heiligen Krieg sich zu melden,
 Und stellen dem Priester sich dar:
 „Gott will es, wir können's nicht lassen,
 Uns dringet die Liebe des Herrn,
 Der Jammer der Welt, und erblassen —
 Will's Gott, so wollen wir's gern.“

Willkommen, ihr tapfern Genossen,
 Empfanget die heilige Wehr!
 Nicht zieht ihr mit Wagen und Rossen,
 Nicht kämpft ihr mit Bogen und Speer;
 Nur das Schwert des Geists in die Rechte,
 An die Linke den Glauben zum Schild —
 So eilet zum heiligen Gefechte
 Hinaus in das heiße Gefild.

Gott wills — und die Pilgrime scheiden
 Getrost von der heimischen Au;
 Gott wills — und die Schiffe durchschneiden
 Im Fluge des Oceans Blau;
 Gott wills — das hilft durch die Brandung
 Vorüber am tödtlichen Riff,
 Das trägt zur gesegneten Landung
 In den Port das geweihte Schiff.

Wie feierlich grüßen die Palmen,
 Wie funkelt von Blumen der Strand!
 Doch seht ihr durchs Dickicht nicht qualmen
 Vom Gözenaltare den Brand?
 Wohlauf denn zum heiligen Streite,
 Für den Herrn in den seligen Krieg!
 Bringt Seelen ihm freudig zur Beute:
 Gott wills und er hilft euch zum Sieg!

Gott will es — das kühl euch wie Schatten
 In Afrikas brennendem Sand,
 Das stärke die Kniee den Matten,
 Das stähle die sinkende Hand,
 Und ob man euch unter den Palmen
 In einsamer Wüste begräbt;

Gott wills -- das umsäusle wie Psalmen
Den Geist, der gen Himmel entschwebt!

Das Mägdlein schläft.

Matth. 9, 24.

Das Mägdlein schläft, ihr Eltern jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh;
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Loos ist mir beschieden,
Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; es hat sich müd gespielt
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Armchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gefessen,
Sein Reichthum all ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft, sein Lebenstag war mild
Und leicht sein Erdenloos,
Ein Bächlein, das durchs blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durchs Herz geschnitten;
Der letzte Kampf war bald gestritten;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
 In seines Hirten Arm!
 Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein,
 Drum starb es ohne Harm;
 Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
 Das ist ein sanftes Sterbeküssen;
 Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; all Erdenweh und Noth
 Verschlafte im sichern Belt;
 Weißt Mutter du, was bittres ihm gedroht
 In dieser argen Welt?
 Jetzt mag der rauhe Winter stürmen
 Der schwüle Sommer Wetter thürmen:
 Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft, nur eine kurze Nacht
 Verschlafte im Kämmerlein,
 O wenn es einst vom Schlummer aufgewacht,
 Das wird ein Morgen sein!
 Der eintrat in Jairus Kammer,
 Der stillt sodann auch euern Jammer;
 Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
 Auf seinen blassen Mund;
 O Mutterherz, so sei es denn, weils muß;
 Gott, hilf durch diese Stund!
 Ihr Kinder, folgt mit Chorgesänge
 Dem Schwesterlein zum letzten Gange;
 Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nun Hirte nimm's ans Herz,
 Es ist ja ewig dein;
 Ihr Sterne, blicket freundlich niederwärts
 Und hütet sein Gebein;
 Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
 Um diesen blumenreichen Hügel;
 Das Mägdlein schläft.

Ich möchte heim!

Hebr. 13, 14.

Wir haben hier keine bleibende Stadt,
 sondern die zukünftige suchen wir.

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
 Dem Vaterherzen zu;
 Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
 Zur stillen tiefen Ruh;
 Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
 Heim kehre ich mit bescheidenem Verlangen,
 Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim?
 Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd von deinem Leide,
 Du arge, falsche Welt;
 Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
 Glückzu, wem sie gefällt!
 Weiß Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
 Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
 Doch tief im Busen seufz ich insgeheim:
 Ich möchte heim.

Ich möchte heim; ich sah in selgen Träumen
 Ein bessres Vaterland,
 Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
 Hier hab ich keinen Stand:
 Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel
 Der Heimat zu, weit über Thal und Hügel,
 Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
 Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindelein
 Mich einst zu Spiel und Schmaus,
 Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
 Dann war der Jubel aus;
 Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
 In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
 Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
 Ich wollte heim.

Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
 Das Bächlein läuft ins Meer,
 Das Kindelein legt im Mutterarm sich schlafen,
 Und ich will auch nicht mehr;
 Manch Lied hab ich in Lust und Leid gesungen,
 Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
 Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
 Ich möchte heim.

Ein Fremdling auf Erden.

Rol. 8, 8.

Denn ihr seid gestorben, und euer Leben
ist verborgen mit Christo in Gott,

Hoher Fremdling, der zur Erden
Aus des Vaters Schooße kam,
Und der Menschheit Knechtsgeberden
Ohne Murren auf sich nahm,
Der in rauher Erdenhülle,
Unter grobem Pilgerkleid
Barg der Gottheit ganze Fülle,
Trug den Stern der Herrlichkeit!

Fremdling unter Deinem Volke,
Das mit Palmen Dich empfing,
Während ihm des Wahnes Wolke
Vor den blöden Blicken hing,
Das in Leibesnoth und Schmerze
Gierig griff nach Deiner Hand,
Aber nie dein himmlisch Herze,
Nie Dein göttlich Wort verstand!

Fremdling unter Pharisäern,
Die Dein heilger Blick erschreckt,
Der Du durch ein Heer von Spähern
Walltest still und unbefleckt,
Wie der Mond, der fleckenlose,
Durch das Nachtgewölke zieht,
Wie der süße Kelch der Rose
Mitten unter Dornen blüht! —

Fremdling in dem Kreis der Jünger,
 Der Dich Herr und Meister hieß,
 Dem Dein sanft erhobner Finger
 Seine Thorheit oft verwies,
 Den Du in den Abschiedstagen
 Noch voll Wehmuth angesehen:
 „Vieles hätt ich euch zu sagen,
 Doch ihr könntet nicht verstehn!“ —

Fremdling auf der schönen Erde,
 Die Dir wenig Rosen trug,
 Aber Mühsal und Beschwerde,
 Dorn und Disteln ach! genug:
 Denn das Wild hat seine Stätte
 Und ihr Nest des Vogels Brut,
 Doch des Menschen Sohn kein Bette,
 Drauf sein Haupt in Frieden ruht! —

Fremdling, der bei Nacht gekommen
 Und geheim von hinnen ging,
 Der, ein Gräuel selbst den Frommen
 Am verfluchten Holze hing,
 Der die blutgen Grabeslinien
 Liegen ließ in leerer Gruft,
 Den die Wolke trug von hinnen,
 Aufwärts durch die blaue Luft!

Fremdling nach zweitausend Jahren
 Heute noch in dieser Welt,
 Ob sich auch Dein Volk in Schaaren
 Betend um Dein Kreuz stellt,
 Wo Dich Tausende nicht kennen,
 Weil ihr Geistesauge blind,

Tausende mit Lippen nennen,
Doch Dir fern im Herzen sind! —

Hoher Fremdling, gieb hienieden
Mir den rechten Fremdlingsinn,
Daß ich, reich in Deinem Frieden,
Gern ein Gast und Pilger bin;
Gibt mein Pfad auf öden Haiden,
Führt mein Weg durch grüne Aun:
Laß in Schmerzen mich und Freuden
Unverrückt nach oben schau!

Muß ich unter blinden Seelen
Freundlos meine Pfade gehn
Und mein Heiligstes verhehlen,
Oder es verlästert sehn:
Laß mich nach der Welt nichts fragen,
Die die Besten stets verstieß,
Und mein Heil im Herzen tragen
Als verschlossnes Paradies!

Wenn sich holde Bande trennen,
Die die Wallfahrt mir versüßt,
Liebe Herzen mich verkennen,
Freundesaug sich sterbend schließt,
Wenn ich blut' aus stillen Wunden
Und die Kelter tret allein:
Laß mich, Dir im Geist verbunden,
Einsam, nicht alleine sein!

Wirft das Weltglück seine Kränze
Andern blindlings in den Schooß,
Stehn im blütenreichsten Lenz

Meine Bäume blütenlos:

Laß mich nicht um Tand mich grämen,

Gib zum Trost mir zwiefach dann

Frieden, den die Welt nicht nehmen,

Den die Welt nicht geben kann!

Hoher Fremdling, der zur Erde
Niederstieg aus Engelreihn:

Daß ich dort ein Bürger werde,

Laß mich hier ein Fremdling sein,

Hier mit dir in Gott verborgen,

Vor der Menschen Auge nichts,

Aber dort am großen Morgen

Offenbar als Kind des Lichts!

Friedhofstimmen.

1 Petr. 1, 24.

Denn alles Fleisch ist wie Gras
und alle Vereslichkeit des Men-
schen wie des Grases Blume.

Nur wie im Traum, in Phantasien verloren,
Berührt ich mich zu dieses Gartens Thoren;
Weß ist dies Feld, wem grünet dieser Boden?

— „Den Todten.“

Was schauerst du, mein Fuß, hineinzutreten?
Wie grünts und blühts in dieien Rosenbeeten!
Woher das Del zu all den süßen Düften?

— „Aus Gräften.“

Sieh hier, o Mensch, wo deine Pfade enden,
Ob schlangengleich sie durch die Welt sich wenden;
Zu Füßen flüsterst dir aus welchem Laube:

— „Im Staube!“

Wo sind sie all, die wechselnden Gesichte,
Der Erdenpilger kurzes Lebensglücke?
Auf diesen Grabestreuern kannst du lesen:

— „Gewesen!“

Wo sind die Herzen, die in Erdentagen
So bang in Leid, so hoch in Lust geschlagen,
Die einst so heiß in Lieb und Haß gelodert? —

— „Vermodert!“

Wo sind die holden, blühenden Gestalten,
Die froh die Welt im Sonnenschein durchwallten?
Was decken diese moosbewachsenen Steine?

— „Gebeine!“

Wo sind die Starcken, die durchs Leben stürmten
Und himmelan die stolzen Pläne thürmten?
Dort von der Friedhofsmauer krächzen Raben:

— „Begraben!“

Wo sind die Theuren, denen beim Versenken
Die Liebe schwur ein ewig Ungedenken?
Leis flüstern diese düsteren Cypressen:

— „Vergessen!“

Und sah denn Niemand, wo sie hingegangen?
Reicht übers Grab kein noch so heiß Verlangen?
Die finstern Häupter schütteln jene Fichten:

— „Mit nichts!“

Der Abendwind seufzt kläglich in den Bäumen,
 Mein Geist versinkt in schwermuthsvollen Träumen,
 Das Spätroth bleicht, schon dämmerts trüb und trüber:
 — „Vorüber!“

Es reut mich nicht.

1. Kor. 3, 22. 23.

Alles ist euer, ihr aber seid Christl,
 Christus aber ist Gottes.

Viel reut mich einst an meines Grabes Pforte
 Im Blick auf meinen irren Pilgerlauf,
 In Schaaren stehn Gedanken, Werke, Worte
 Als Kläger wider meine Seele auf,
 Mein Flehn, wenn mich des Richters Blick durchflammt,
 Ist: Herr, geh mit dem Knecht nicht ins Gericht!
 Doch manches, Freunde, was ihr streng verdammet,
 — Es reut mich nicht.

Mich reut kein Spruch, den schonend ich gesprochen,
 Wo man den Bruder auf der Wage wog;
 Wenn ich gehofft, wo ihr den Stab gebrochen,
 Und Honig fand, wo Gift ein Andrer sog,
 Und war zu mild mein Spruch, zu tühn mein Hoffen,
 Im Himmel sitzt er, der das Urtheil spricht,
 Auch mir bleibt nur ein Gnadenpförtlein offen:
 — Es reut mich nicht.

Mich reut kein Weg, drein sich mein Geist vertiefte
 Im ernsten Dienst gestrenger Wissenschaft,
 Wenn ich, dieweil ihr schließt, die Flügel prüfte

Der angeborenen gottgeschenkten Kraft,
 Und wars ein Umweg, der nach heißen Stunden
 Zurück erst führte zu dem ewgen Licht:
 Wer recht gesucht, nur der hat recht gefunden;
 — Es reut mich nicht.

Mich reut kein Lied, im Freundeskreis gesungen,
 Wie still genossen unter Busch und Baum,
 Wenn von der Dichtung Zauberband umschlungen,
 Mein Haupt umfloß ein kurzer goldner Traum;
 Und wars nicht immer eine Kirchenweise,
 Und wars Homers Gesang, Shakspears Gedicht:
 Im Waldesdom rauscht's auch zu Gottes Preise;
 — Es reut mich nicht.

Mich reut kein Tag, den ich in Thal und Hügeln
 Durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt;
 Umsaust im Sturm von seiner Allmacht Flügeln,
 Im Sonnenschein von seiner Huld gewärmt;
 Und wars kein Gottesdienst im Kirchenstuhle,
 Und wars kein Tagewerk im Joch der Pflicht:
 Auch auf den Bergen hält mein Heiland Schule;
 — Es reut mich nicht.

Mich reut kein Scherflein, daß am Weg der Arme,
 Im Bett ein Kranker — ungeprüft — empfing,
 Daß durch ein Antlitz trüb und bleich von Harme,
 Wie Sonnenblick ein flüchtig Lächeln ging,
 Und warf ich manchmal auch mein Brod ins Wasser,
 Gott selbst im Himmel füttert manchen Wicht;
 Mich macht ein Schelm noch nicht zum Menschenhasser;
 — Es reut mich nicht.

Mich reut die Thräne nicht, die mir entfloßen
 Bei fremdem Schmerze wie bei eigenem Weh,
 Wo Andre männlicher ihr Herz verichlossen
 Und Kühler standen auf des Glaubens Höh;
 Und ist's noch menschlich, daß der Menschheit Jammer
 Mein Aug mir feuchtet und mein Herze bricht:
 Auch Jesus weint' an einer Grabeskammer;
 — Es reut mich nicht.

Daß ich den Herrn verkannt auf tausend Pfaden.
 Wo liebend mir sein Geist entgegenkam,
 Daß ich vergrub so manches Pfund der Gnaden,
 Das, Freunde, reuet mich und ist mein Gram,
 Doch, daß ich auch als Christ ein Mensch geblieben,
 Und fest, was menschlich, faßte ins Gesicht,
 Ein Mensch im Dulden, Glauben, Hoffen, Lieben,
 — Es reut mich nicht.

„Grüß Gott!

Röm. 16, 19.

Grüßet Euch unter einander mit dem
 heiligsten Kuß.

Grüß Gott! aus deutschem Munde
 Wie herzig klingt der Gruß!
 Auf heimathlichem Grunde
 Fühlt wieder sich mein Fuß;
 „Grüß Gott!“ ich komm als Wandrer
 Aus fernen Landen her,
 Doch tönt so lieb kein andrer,
 Kein Gruß der Welt wie der!

Italische Zunge grüß
 Melodisch mich und weich,
 Der härtige Sohn der Wüste
 Sprach: „Friede sei mit euch!“
 Ich hörte Palmen rauschen,
 Ich sah den Lorbeer stehn:
 Nun darf ich wieder lauschen
 Der deutschen Linde Wehn.

„Grüß Gott!“ mir hats geklungen
 So freundlich und so fromm,
 Als wie von Engelszungen
 Ein himmlischer Willkomm;
 So wunderlieblich segnet
 Den Wandersmann der Gruß,
 Wie wenns ihm Blüten regnet
 Vom Baum auf Haupt und Fuß.

„Grüß Gott!“ das klingt am Morgen
 Wie muntre Lerchenton,
 Und scheucht des Wandrers Sorgen
 Wie Nachtgewölke davon;
 „Grüß Gott!“ das tönt am Abend
 Wie sanfter Drosselschlag,
 Und kühl wie Thau so labend
 Nach schwülem Arbeitstag.

„Grüß Gott!“ in freien Lüften!
 Wie weiland Abraham
 Auf stillen Waidetriften
 Jehovahs Ruf vernahm:
 So weh auf allen Wegen
 In Wald und Wiesenplan,

In Sonnenschein und Regen
Dich Gottes Odem an.

„Grüß Gott“ in deinem Hause!
Wie einst Mariam süß
In ihrer stillen Kause
Gott Vater grüßen ließ:
So tret auch dir sein Engel
Mit holdem Gnadenschein,
Mit Gruß und Lilienstengel
In deine Kammer ein.

Grüß Gott am Tag der Freude:
Er würze dir dein Brod!
Grüß Gott in Kreuz und Leide:
Er tröste dich in Noth!
Grüß Gott uns All auf Erden
Mit seiner Gnade Strahl,
Bis wir ihn grüßen werden
Daheim im Himmelsaal!

Behüt dich Gott!

Psalm 121.

Der Herr behüte deinen Ausgang und
Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Behüt dich Gott, geliebtes Kind.
In deinen Locken spielt der Wind,
Das Hündlein wedelt, springt und bellt,
Dein Muth ist frisch und schön die Welt!
Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott, mein Herz ist schwer,
 Ich kann dich hüten nimmermehr,
 Doch send ich dir als Engelwach
 Geflügelte Gebete nach:

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott an Seel und Leib,
 Daß Noth und Schmerz dir ferne bleib;
 Des Vaters Aug, der Mutter Hand,
 Sie reichen nicht ins fremde Land;

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott an Leib und Seel
 Vor Sünd und Schand, vor Fall und Fehl;
 Dein kindlich Herz, vom Urgeu rein,
 O hüt es wohl wie Edelstein;

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott, die Welt ist schlimm,
 Verderblich ist ihr Haß und Grimm,
 Verderblicher ihr Glanz und Glück;
 Vor des Verführers goldnem Strick

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott, dein Herz ist schwach,
 Hab Gott vor Augen, bet und wach;
 Sein guter Geist, o ruf ihn an,
 Er führe dich auf ebner Bahn;

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott, ein starker Hort,
 Sein Scepter reicht von Ort zu Ort,
 Sein Arm gebeut, sein Auge schaut,
 So weit der weite Himmel blaut;

Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott, ein guter Hirt,
 Sein Schäflein hat sich nie verirrt,
 Mit Jakob zog er schützend aus,
 Tobiam bracht er froh nach Haus;
 Behüt dich Gott!

Behüt dich Gott — und nun zum Schluß
 Von Mund zu Mund den letzten Kuß,
 Von Herz zu Herz das letzte Wort,
 Auf Wiedersehn hier oder dort;
 Behüt dich Gott;

Alle Kreatur Gottes ist gut.

1 Tim. 4, 4.

Nach einer persischen Legende.

Dort in Nazareth am letzten Hause,
 Wo das Kleeblatt hoher Palmen raget,
 Wo vom dunkelblauen Sommerhimmel
 An der blendendweißen Gartenmauer
 Glühend heiß die Morgensonne brennet,
 Lag ein todter Hund im Staub der Straße,
 Seis, daß er im Hunger da verdorben,
 Seis, daß er vor Alter da verendet.

Und die Leute, so des Weges kommen,
 Bleiben bei dem Thiere müßig stehen,
 Spotten sein: — zum Weier, ruft der Eine,
 Mit dem Nase, daß die Luft verpestet!
 Und ein Andrer murr't, warum der Nachbar
 Nicht den Greuel aus dem Wege schaffe?
 Und ein Dritter zählt die dürr'n Rippen,

Höhnt die steifen ausgereckten Beine; —
Mit den Füßen trat man ihn im Leben,
Läßt kein gutes Haar ihm noch im Tode. —

Sieh, da kommt von ungefähr die Straße
Jesus her, der Sohn des Zimmermannes,
Noch nicht dreißig Jahre zählt der Jüngling,
Edlen Ganges kommt er, sanfter Mienen,
Himmlische Gedanken in der Seele,
Tritt bescheiden in den Kreis der Spötter,
Schaut auf's arme Thier mit mildem Blicke:
„Schön sind seine Zähne, weiß wie Perlen,“
Spricht er sanft und wendet sich zu gehen.

Also sieht im häßlichsten Geschöpfe
Noch ein liebend Aug des Schöpfers Spuren;
Der den Schächer sterbend wird begnaden,
Gönnet auch ein Lob dem todten Hunde.

Goli deo gloria!

Psalm 118, 14.

Der Herr ist meine Macht und mein
Psalm und mein Heil!

Was da schön, besingt es immer: Herr, du bist alleine
groß!

Dieser Psalm verklinget nimmer: Herr, du bist alleine
groß!

In des Glückes goldner Stunde strahlte mein entzückter
Blick,

Wie der Thau im Sonnenschimmer: Herr, du bist alleine
groß!

In der Trübsal Kummernächten schrieb ichs weinend
 in den Staub:
 Erdenfreude geht in Trümmer; Herr, du bist alleine
 groß!
 Als ich staunend mich ergangen in der Schöpfung
 Riesendom,
 Was ichs in der Sterne Flimmer: Herr, du bist alleine
 groß!
 Als ich grübelnd mich vergraben in der Weltgeschichte
 Buch,
 Ging sein Geist durchs stille Zimmer: Herr, du bist
 alleine groß!
 Näserlein hat mirs gepredigt in der Rose Purpur-
 felch,
 Und der Mar, der Büteschwimmer: Herr, du bist alleine
 groß!
 Große Helden hört ich preisen, doch was will vor Gott
 ihr Ruhm,
 Vor dem Diamant ein Glimmer: Herr, du bist alleine
 groß!
 Der Vergangenheit Ruinen predigens mit Riesen-
 schrift,
 Moosbedeckte Heiligthümer: Herr, du bist alleine
 groß!
 Was der Zukunft Buch entrollen, was der Nachwelt
 blühen soll,
 Komm es besser oder schlimmer: Herr, du bist alleine
 groß!
 Durch die tiefen Ewigkeiten rufts der Selgen Wonne-
 lied,
 Der Verworfenen Angstgewimmer: Herr, du bist alleine
 groß!

II.

Heilige Zeiten.

Advent.

Offenb. 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Thür und
klopfe an.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Thür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt,
Und eilt und öffnet mir.
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgethan,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, da draußen ist's so kalt
In dieser Winterzeit;
Von Eise starrt der finstre Tannenwald,
Die Welt ist eingeschneit,
Auch Menschenherzen sind gefroren,
Ich stehe vor verschlossnen Thoren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfangen?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, sähest du mir nur einmal
Ins treue Angesicht,
Den Dornenkranz, der Nägel blutig Mal —
O du verwarfst mich nicht!
Ich trug um dich so heiß Verlangen,

Ich bin so lang dich suchen gegangen,
 Vom Kreuze her komm ich die blutge Bahn:
 Ich klopfe an.

Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
 So stille nah und fern,
 Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
 Der lichte Abendstern;
 In solchen heiligen Dämmerstunden
 Hat manches Herz mich schon gefunden;
 O denk, wie Nikodemus einst gethan:
 Ich klopfe an!

Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
 Und Segen für und für,
 Zachäus' Glück, Marias gutes Theil
 Bescheert ich gern auch dir,
 Wie ich den Jüngern einst beschieden
 In finst'rer Nacht den süßen Frieden,
 So möcht ich dir mit selgem Gruße nah'n;
 Ich klopfe an.

Ich klopfe an, bist, Seele, du zu Haus,
 Wenn dein Geliebter pocht?
 Blüht mir im Krug ein frischer Blumenstrauß,
 Brennt deines Glaubens Docht?
 Weißt du, wie man den Freund bewirthet?
 Bist du geschürzet und gegürtet?
 Bist du bereit, mich bräutlich zu empfangen?
 Ich klopfe an.

Ich klopfe an, klopft dir dein Herze mit
 Bei meiner Stimme Ton?

Schreckt dich der treuesten Liebe Muttertritt
 Wie fernen Donners Drohn?
 O hör auf deines Herzens Pochen,
 In deiner Brust hat Gott gesprochen:
 Wach auf, der Morgen graut, bald fräht der Hahn,
 Ich klopfe an.

Ich klopfe an; sprich nicht: es ist der Wind,
 Er rauscht im dürren Laub; —
 Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
 O stelle dich nicht taub;
 Jetzt komm ich noch im sanften Säusen,
 Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
 O glaub, es ist kein eitler Kinderwahn,
 Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
 Und steh vor deiner Thür,
 Einst, Seele, wenn Du hier kein Haus mehr hast,
 Dann klopfeſt du bei mir;
 Wer hier gethan nach meinem Worte,
 Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
 Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgethan,
 Ich klopfe an.

Am heiligen Abend.

Micha 5, 1.

„Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda: denn aus dir soll mir kommen der Herr, der über mein Volk Israel ein Herr sei!“

O heiliger Abend,
Mit Sternen besä't,
Wie lieblich und labend
Dein Hauch mich umweht!
Vom Kindergetümmel,
Vom Lichtergewimmel
Aufschau ich zum Himmel
In leisem Gebet.

Da funkelt von Sternen
Ein himmlischer Baum,
Da jauchzt es im fernen
Aetherischen Raum;
Da lassen die Sphären
In seligen Chören
Glückwünschend sich hören;
Mir klingt's wie im Traum.

Es führet mit Feuer
Orion den Chor,
Die himmlische Veier
Tönt golden hervor;
Dann folgen mit Schalle
Die Sternelein alle;

Dem lieblichen Halle
Lauscht selig mein Ohr:

„O Erde, du kleine,
Du dämmernder Stern,
Doch gleichet dir keine
Der Welten von fern!
So schmäählich verloren,
So selig erkoren,
Auf dir ist geboren
Die Klarheit des Herrn!“

„Wir wandeln da oben
Im ewigen Licht,
Den Schöpfer zu loben
Ist selige Pflicht;
Wir wallen und wohnen
Seit vielen Aeonen
Um himmlische Thronen
Und sündigen nicht.“

„Wir funkeln im alten,
Urewigen Glanz
Du hast nicht behalten
Den himmlischen Kranz;
Doch neu dich zu heben
Vom Tode zum Leben,
Hat dir sich ergeben
Der Ewige ganz!“

„Wir kennen nicht Thränen,
Nicht Tod und nicht Grab,
Doch ziehet ein Sehnen

Zu dir uns hinab,
 Wo liebend gelitten,
 Wo segnend geschritten
 Durch niedrige Hütten
 Dein göttlicher Knab."

"Du unter den Welten
 Wie Bethlehem klein,
 In himmlischen Zelten
 Gedenket man dein."
 So klangen die Lieder
 Der Sterne hernieder,
 Da freut ich mich wieder,
 Von Erde zu sein.

Die heilige Nacht.

Luc. 2. 1-14.

O Bethlehem, du kleine,
 Was färbt um Mitternacht
 Dein altergrau Gesteine
 Für wunderhelle Pracht?
 Die Hirten draußen auf dem Feld
 Sie sehn vom güldnen Glanze
 Die Gegend rings erhellt.

Die Schäflein ruhn, umschimmert
 Von silberklarem Schein,
 Und jedes Gräslein flimmert
 Wie grüner Edelstein,
 Und mitten in dem schönsten Licht

Da steht ein hoher Engel
Mit holdem Angesicht.

Der spricht mit mildem Munde:
Was fürchtet ihr euch so?
Ich bring euch gute Kunde,
Der alle Welt wird froh,
Denn heut ist in der Davidsstadt
Der Heiland euch geboren,
Wie Gott verheißen hat.

Geht hin und seht es liegen,
Das Kindlein hold und zart,
Gebettet statt der Wiegen
In einer Krippe hart,
Gewickelt von der Mutter Hand
In arme dünne Windeln
Statt purpurnem Gewand.

Und aller Himmel Heere
Erscheinen plötzlich da
Und singen ihm zur Ehre
Ein selig Gloria:
„Gelobt sei Gott in Himmelshöhn
Und Friede sei auf Erden,
Den Menschen Wohlergehn!“

So tönt wie lauter Flöten,
Gemischt mit Harfenklang,
Der himmlischen Profeten
Entzückender Gesang,
Und leis verflingt's im Himmelsraum,
Und nur die Sterne funkeln:
Den Hirten dünkt's ein Traum.

Sie eilen hin zu sehen,
 Was ihnen angesagt; —
 O laßt mich mit euch gehen;
 Gott grüß dich, reine Magd!
 Gott grüß dich, o du Kindlein süß!
 Du zarte Rosenknoipe
 Aus Gottes Paradies!

Heil euch, ihr holden Lippen,
 Die schon an Mutterbrust
 Vom Leidenskeltche nippen,
 Sich selber unbewußt!
 O thu dich auf, du Kindermund
 Voll Geist und Kraft und Leben
 Und mach mein Heil mir kund!

Heil euch, ihr treuen Augen,
 Aus deren mildem Blick
 Die ganze Welt soll saugen
 Licht, Frieden, Trost und Glück!
 Seid mir gegrüßt zu tausendmal,
 O sendet mir ins Herze
 Nur einen Liebesstrahl!

Heil diesen kleinen Händen,
 Die einst erhoben sind,
 Den Kranken Heil zu spenden,
 Zu stillen Meer und Wind,
 Die noch am Kreuze mildiglich
 Die Sünderwelt umspannen —
 Ihr Händlein, segnet mich!

Heil diesen zarten Füßen,
 Die bald auf blutger Bahn

Todmüde wallen müssen
 Gen Golgatha hinan!
 Ihr Füßlein, hold und friedereich,
 Die ihr von Segen triefet,
 O laßt mich küssen euch!

Ja laß ans Herz dich schließen,
 Du süßer Himmelsgeist,
 Vom Haupte bis zu Füßen
 Sei minniglich umfaßt:
 Ist dir mein armer Dienst genehm,
 So sei mein Herz dein Kripplein,
 Mein Haus dein Bethlehem.

Da wachse, thron und wohne,
 Du süßes Angesicht,
 Als meines Herzens Krone,
 Als meines Hauses Licht,
 So wird in deinem Gnadenschein
 Mein Herz ein Tempel Gottes,
 Mein Haus ein Bethel sein.

Zum neuen Jahr.

Kalendergruss.

Psalm 90, 2.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
 Des starker Arm die Welten hält;
 Er hat sein Volk seit grauen Tagen
 Auf Adlersflügeln treu getragen,

Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
 Zum neuen Jahr den alten Vater,
 Deß starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
 Noch Wasser genug hat Gottes Born;
 Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
 Bald deckt er die beschneiten Fluren
 Mit grüner Saat und goldnem Korn;
 Zum neuen Jahr den neuen Segen,
 Noch Wasser genug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
 Noch sind wir nicht im Jubeljahr;
 Noch wallen wir auf Pilgerwegen
 Berg auf und ab in Sonn und Regen,
 Noch gilt's zu kämpfen immerdar;
 Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
 Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
 Die Erde wird noch immer grün;
 Auch dieser März bringt Verchenlieder,
 Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
 Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
 Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
 Die Erde wird noch immer grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
 In diesem Zeichen siegen wir;
 Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
 Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
 Doch Christus bleib das Reichspanier;

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch;
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

Erscheinungsfest.

Matth. 2. 1—12.

Durch Bethlems alte Pforte
Welch königlicher Zug;
So sah man nichts am Orte,
Seit David Krone trug;
Drei Fürsten sieht man schreiten
In fremder Wundertracht;
In Ehrfurcht folgt vom Weiten
Des Heergefolges Pracht.

Man führet stolze Rosse,
Vom weiten Weg bestaunt,
Hoch ragt aus buntem Trosse
Der Dromedare Haupt,
Sie kommen schwerbeladen
Mit manchem edlen Gut,
Aus öden Wüstenpfaden,
Aus heißer Sonnenglut.

Ihr Fremdlinge, von wannen?
 „Vom Morgenlande fern!“
 Was führt euch her, ihr Mannen?
 „Uns führte Gottes Stern!“
 Wen suchet ihr am Orte?
 „Den König aller Welt!“ —
 Sie treten in die Pforte
 Darob der Stern sich stellt.

Raum fasset all den Schimmer
 Der engen Hütte Raum,
 Maria sitzt im Zimmer
 Und lächelt wie im Traum,
 Sie hält in stiller Wonne
 Ein göttlich Kind im Schooß,
 Das blickt wie eine Sonne
 Aus Augen tief und groß.

Und von des Kindleins Blicken
 Betroffen sinken sie,
 Mit seligem Entzücken
 Geblendet in das Knie,
 Und Weihrauch, Gold und Myrrhen,
 Sie bietens ehrfurchtsvoll
 In köstlichen Geschirren
 Als ihrer Liebe Zoll.

O seht den schönen Alten,
 Der auf den Knien entzückt
 Aus rothen Mantels Falten
 Hinauf zum Kinde blickt;
 Dahinter unterthänig
 Ein hoher Mann sich neigt,

Ein junger Mohrenkönig
Sich staunend vorwärts beugt!

Ja kniet nur ihm zu Ehren,
Bringt Gold und Weihrauch her;
Ihm soll sich noch bekehren
Der Völker Schaar am Meer;
Die Heiden sollen wallen
Im Glanz von seinem Licht,
Die Fürsten sollen fallen
Vor ihm aufs Angesicht.

Viel Könige noch und Kaiser
Beugt dieses Kind ins Joch,
Ihm steht an Geist kein Weiser,
Kein Fürst an Macht zu hoch;
Kein Volk ist so verloren,
Kein Land so nebelfern:
Zum Licht wird's noch geboren
Zu Füßen dieses Herrn.

Und was in allen Zonen
Die Erde Schönes schafft,
Der Geist der Nationen,
Der Helden Muth und Kraft,
Der Weisen Wiß und Künste,
Der Reichen Geld und Gut —
Steht diesem Kind zu Dienste,
Zahlt seinem Reich Tribut.

Habt ihr am Himmelbrunde
Nicht seinen Stern gesehn?
Fühlt ihr im Herzensgrunde

Nicht seines Geistes Wehn?
 O kommet, ihn zu grüßen,
 Folgt freudig seinem Stern,
 Fallt selig ihm zu Füßen,
 Dem Herren aller Herrn!

Und wer ihn hat gesehen,
 Und wer ihn hat erkannt,
 Kann fröhlich heimwärts gehen
 Den Weg ins Vaterland!
 Und wär' dein Pfad auch dunkel:
 Dir glänzet nun allstund
 Mit seligem Gefunkel
 Ein Stern im Herzensgrund.

Charmwoche.

Es war ein wunderlicher Krieg,
 Da Tod und Leben rungen.
 Luther.

Sei mir gegrüßt, o stille Woche,
 Voll Schwermuth und voll Seligkeit,
 Wo von des Todes bittrem Joche
 Die Liebe sterbend uns befreit!
 Wie ernst, mit heilger Todesmahnung,
 Und doch wie gnadenreich und mild,
 Voll zauberischer Frühlingsahnung
 Betritst du wieder mein Gefild!

Noch birgt in leichten Wolkenschleiern
 Die Frühlingssonne das Gesicht,

Daß nur verstoßen, matt und bleiern
 Ihr schwüler Strahl den Flor durchbricht;
 Noch feiert sie die heiligen Stunden,
 Da überm Kreuz auf Golgatha
 Man trauernd ob des Heilands Wunden
 Ihr Angesicht erbleichen sah.

Wohl duftet schon manch süßes Weilchen
 Verborgen am besonnten Rain,
 Doch hüllt es schüchtern noch ein Weilchen
 Sein Haupt in zarte Blätter ein;
 Wohl säumen lichtgrün sich die Hecken,
 Doch muß noch nackt und unbelaubt
 Mein Rosenstrauch die Zweige strecken
 — Zum Dornenfranz um Jesu Haupt.

Schon zwitschert hier und dorten leise
 Ein Vögelein aus weicher Brust,
 Und girrt die alte süße Weise
 Von Frühlingsswonn' und Liebeslust;
 Doch plötzlich stockt sein holdes Locken,
 Womit es um sein Bräutchen wirbt,
 Dumpf mahnen die Charfreitagsglocken:
 Der Herr der Kreaturen stirbt!

Wohl künden schon die längern Tage:
 Der goldne Sommer ist nicht weit;
 Doch steht noch Tag und Nacht in Wage,
 Noch Finsterniß und Licht im Streit,
 Doch sinkt mit heiligen Dämmerungen
 Ein stiller Abend noch herab,
 Und läd't zu tiefern Anbetungen
 An Jesu Kreuz und Jesu Grab.

Und steigt mit friedlicher Geberde
 Der Mond herauf in blauer Höh,
 Dann dünkt mich rings die weite Erde
 Ein Garten von Gethsemane;
 Und weht der Nachtwind von den Hügeln,
 Dann mahnt mich wie die Abendluft,
 Die feierlich mit Engelsflügeln
 Umfäuselte des Heilands Gruft.

Und doch — in stillen Grabesklüften
 Regt sich von neuem Leben schon,
 Und doch — in hohen Himmelsklüften
 Erklingt wie ferner Harfenton,
 Dort stimmen schon zu Osterpsalmen
 Die Engel ihrer Saiten Klang,
 Und schwingen grüßend ihre Palmen
 Dem Auferstandnen zum Empfang.

Drum kann das Kindlein kaum erwarten
 Das rosenfarbne Osterkleid,
 Drum hält schon Wiese, Wald und Garten
 Den bunten Frühlings Schmuck bereit;
 Drum heb auch du aus Gram und Sorgen,
 Gebeugte Seele, dein Gesicht
 Und hoffe, daß ein Ostermorgen
 Aus dem Charfreitagsdunkel bricht!

Ostergruß.

305. 20, 16.

Was weineſt du? o süßer Ostergruß,
 O selige Maria Magdalene!

Dieß Wort erquickt gleich einer Mutter Kuß
 Und küßt vom Auge jede bittre Thräne;
 Auch mir wie dir tönts heute festlich zu:
 Was weineſt du?

Was weineſt du? ſo ſäuſelt's in der Luft
 Nach Winters Froſt an dieſem Frühlingſmorgen,
 Der Blumen Grün, der Blüten ſüßer Duft,
 Der Sonne Glanz verſcheucht die bangen Sorgen,
 Die Lerche ſingt's, die Quelle rauſcht dir's zu:
 Was weineſt du?

Was weineſt du? aus Thränen ſchau empor,
 Kennſt du ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
 Der unſichtbar durch dieſen Blumenſtor
 Hinwallt, deſ ewigen Paradieses Pfortner?
 Er ruft auch dir, verſchmachtet Röslein, zu:
 Was weineſt du?

Was weineſt du? weiſt du um deinen Herrn,
 Hat ihn die Welt, die falſche, dir genommen?
 O blick nur auf, er iſt dir ja nicht fern,
 Aus Grabesnacht iſt er uns wiederkommen,
 Trotz Schloß und Riegel ſteht er da im Nu:
 Was weineſt du?

Was weineſt du? weineſt ob dem Grimm der Welt?
 O ſieh, auch ihm hat ſie das Grab verſiegelt
 Und ihre Güter an die Thür geſtellt,
 Und doch allmächtig hat er aufgeriegelt;
 Glaubſt du denn nicht, daß Gott noch Wunder thut?
 Was weineſt du?

Was weineſt du? weinſt du um deine Schuld,
Iſt das der Stein, der deine Seele ſchrecket?
O ſieh, in ſeinem Aug iſt lauter Huld,
In ſeinem Grab liegt unfre Schuld bedeckt;
Das zagende Gewiſſen hat nun Ruh:

Was weineſt du?

Was weineſt du? weinſt du um Erdennoth,
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O ſiehe, wie das Oſtermorgenroth
So hell auf den Charſfreitag Abend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff auch du:

Was weineſt du?

Was weineſt du? weinſt um ein theures Grab?
Such, das unſterblich, nicht im Aſchenhügel,
Nur Erde war's, was man der Erde gab,
Der Geiſt aus Gott ſchwang himmelnan die Flügel;
Einst iprengt der Herr die morſche Todtentruh:

Was weineſt du?

Was weineſt du? wird dir die Zeit zu lang?
Sehnſt du dich heim nach ſauren Pilgerjahren?
O ſiehe, dir zum ſeligen Empfang
Iſt ſchon dein Herr zum Vater aufgefahren;
Bald legſt du ab die ſtaubgen Erdenſchuh:

Was weineſt du?

Was weineſt du? ja Herr, ein Tröpflein Troſt
Kannſt du in jeden Trübsalsbecher miſchen;
Eß ich auch hier noch manchmal Thränenkoſt,
Dort wiſſt vom Aug du alle Thränen wiſchen,
Dann rauſchen mir die Engelsharfen zu:

Was weineſt du?

Pfinſtgewitter.

Hohes Lied 4, 16.

Stehe auf, Nordwind, und komm
Südwind, und wehe durch mei-
nen Garten, daß seine Würzen
tiefen.

Wie feierlich hat es gewittert
Auf Pfinſten ſo früh ſchon am Tag;
Wie haben die Berge gezittert
Des Donners elektriſchem Schlag;
Wie ſtrömte ſo gnädig der Regen
Hernieder zur durſtigen Flur,
Wie dampfet vom himmliſchen Segen
Ringsum die erquickte Natur!

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchſichtig kryſtallenes Blau,
Wie wallen berauſchende Düſte
Balsamiſch durch Garten und Au,
Wie perlet, vom Regen erfriſchet,
Der Blumen holdſeliger Flor,
Wie jubelt harmoniſch gemiſchet
Der Vögelein munterer Chor!

So jauchzte und glänzte dein Garten,
Herr Jeſu, erhöheter Held,
Als du ihm nach ſehnlichem Warten
Den Regen auf Pfinſten beſtellſt;
Wie hat es da herrlich gewittert
In Feuer und Sturmesgebrauſ;
Wie wurden die Herzen erſchüttert,
Wie bebte das ſteinernerne Haus!

Wie zuckte in zündenden Flammen
 Hernieder dein heiliger Blitz,
 Wie fuhren die Feinde zusammen
 Im Schlaf auf behaglichem Sitz;
 Wie wurden die Zagernden wacker,
 Elektrisch vom Geiste durchzündt,
 Wie grünte und blühte dein Acker,
 Mit Saaten des Glaubens geschmückt!

Da rauschte von himmlischen Gaben
 Hernieder ein Regen so mild,
 Die dürstenden Herzen zu laben,
 Zu tränken das dürre Gefild,
 Da strahlten begnadigte Seelen,
 Wie Morgens das Gras auf der Au,
 Und trugen wie Gold und Juwelen
 Der Gnade hellleuchtenden Thau.

Da sang dir in feurigen Zungen
 Der Zeugen geflügelter Chor;
 Da hat sich als Lerche geschwungen
 Dein Petrus vor Allen empor;
 Da lernte Johannes den tiefen,
 Den rührenden Nachtigallschlag;
 Sein Adlergefieder zu prüfen,
 Stieg Paulus hervor an den Tag.

Da fuhr dein lebendiger Odem
 Hernieder vom Himmelsgezelt
 Und segte den giftigen Brodem
 Hinweg aus der alternden Welt;
 Da wehte ein himmlisches Düften
 Balsamisch durch Länder und Meer,

Da wogte in sonnigen Lüften
Der Blumen buntfarbiges Heer.

Da blühte die Liebe als Rose,
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demuth als Veilchen im Moose,
Die Keuschheit wie Lilien weiß,
Da sproßte in purpurnen Nellen,
Voll würziger brennender Blut,
Zu Kränzen, die nimmer verwelken,
Der Märtyrer heiliges Blut.

O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du verschwunden so weit!
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit?
Komm wieder, die Glaubigen warten
Und hängen die Häupter so müd,
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf, wie im Nord so im Süd!

Komm wieder in heiligen Gewittern,
Komm wieder in säuselndem Wehn,
Die Trotzigen komm zu erschüttern,
Die Zagenden komm zu erhöhen,
Was schmutzig, das werde gereinigt,
Verjüngt, was gebrechlich und alt,
Was streitet, das werde vereinigt,
Dein ist ja noch Macht und Gewalt!

Durchrausche die Höhen und Tiefen,
Durchwandle so nahe wie fern,
Daß seine Gewürze dir triefen,

Die Kirche, den Garten des Herrn;
 Und streiffst du auf segnenden Pfaden
 Mild auch ein zerstoßenes Rohr,
 So hebe, du Tröster, in Gnaden
 Auch mich aus dem Staube empor.

Ernte- und Herbst-Dankfest.

(1857).

Psalm 106, 1.

Danket dem Herrn, denn er ist
 freundlich und seine Güte währet
 ewiglich.

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
 Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
 Rühret die Harfe und spiele den Psalter,
 Schmecket und sehet wie freundlich er sei,
 Ziert die Altäre,
 Bringt ihm zur Ehre
 Liebliche Opfer des Lobes herbei!

Hört ihr im Chöre die hallenden Glocken?
 Schmücket euch, ihr Bürger, zum festlichen Gang;
 Viele zum Hause des Herren zu locken,
 Weithin erschalle der herrliche Klang;
 Auf nun, ihr Riegel,
 Deffnet die Flügel,
 Heilige Thore, dem Volk zum Empfang!

Danket dem König des Himmels, ihr Fürsten,
 Knieet voran in den vordersten Reihn,
 Wahrlich, wo Tausende hungern und dürsten,
 Ist es nicht lieblich, ein König zu sein;
 Danket, ihr Armen;
 Gottes Erbarmen,
 Alles umfaßt es, was groß und was klein.

Jahre lang hat er sein Antlitz verborgen,
 Aber nicht ewiglich hält er den Zorn,
 Trocknet noch Thränen und stillt noch Sorgen,
 Schüttet noch Segen aus goldenem Horn,
 Läßt uns die Saaten
 Reichlich gerathen,
 Füllt uns die Fluren mit Wein und mit Korn

Schneeig und rosig im Monde der Wonne
 Ließ er uns Wälder voll Obstes verblühen,
 Flammend im Sommer das Feuer der Sonne
 Ueber Gebirgen und Thälern erglühn,
 Wettern, die drohten,
 Hat er geboten,
 Gnädigen Fluges vorüberzuziehn.

Hebet, ihr Schnitter, die goldene Garbe,
 Schwinget sie auf den bekränzten Altar;
 Daß nun im Lande kein Hungriger darbe,
 Stellt sie zum Zeugniß im Heiligthum dar;
 Mühlen, sie sausen,
 Tennen, sie brausen,
 Loben im Takt das gesegnete Jahr.

Bringet, ihr Winzer, die Früchte der Reben,
 Trauben gereift an der sonnigen Glut;
 Himmlische Tropfen ins irdische Leben
 Flößet ihr süßes, ihr feuriges Blut,
 Lindert die Schmerzen,
 Träuft in die Herzen
 Goldenes Hoffen und männlichen Muth.

Weihet auch, ihr Armen, die nährenden Knollen,
 Röthlich und bläulich in Körben gehäuft;
 Unter des Ackers bedeckenden Schollen,
 Nimmer vom schädlichen Regen ersäuft,
 Sind uns die runden,
 Wieder gesunden
 Aepfel der Erde zur Freude gereift.

Aber nun bringet, ihr Mädchen und Knaben,
 Früchte der Bäume, rothwangig wie ihr,
 Unter den süßen, den saftigen Gaben
 Brachen die seufzenden Aeste ja schier;
 Purpurn behangen
 Sah man es prangen
 Rings im beschatteten, grünen Revier.

Kommet auch ihr noch an Stäben, Ihr Alten,
 Singet noch einmal ein „Gott ist getreu!“
 Was noch von Blumen die Gärten entfalten,
 Traget zum Schmuck des Altars herbei;
 Aster und Binden
 Sollen verkünden:
 Gottes Erbarmen blüht immer noch neu! —

Aber nun schaue in Gnaden hernieder,
 Großer und reicher und gütiger Wirth;
 Siehe, in Thränen versammelt sich wieder,
 Was sich im Troße zerstreut und verirrt;
 Herr, Herr, verzeihe,
 Heilige, weihe,
 Waide dein Volk ein barmherziger Hirt!

Laß uns genießen mit Loben und Danken,
 Was uns dein mildes Erbarmen geschenkt,
 Laß uns im Glauben und Hoffen nicht wanken,
 Weil du doch Alles zum Besten gelenkt;
 Lehr uns der Liebe
 Göttliche Triebe,
 Welche barmherzig des Bruders gedenkt! —

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
 Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
 Rühret die Harfe und spiele den Psalter,
 Schmecket und sehet wie freundlich er sei;
 Laßt es in Chören,
 Donnernden, hören
 Himmel und Erde: Der Herr ist getreu!

Auf Martini.

Matth. 25, 43.

Ich bin nackt gewesen und ihr
habt mich bekleidet.

Wenn dem ersten Frost zum Raub
Sinkt vom Baum das rothe Laub,
Herbstesnebel kalt und feucht
Durch die öden Wälder streicht,

Und verfrühte Flocken schon
Als des Winters Vortrab drohn:
Wird, mein Kind, ein edler Held
Dir im Geiste vorgestellt.

Sankt Martinus, hoch zu Roß,
Ritt geharnischt aus dem Schloß,
Um den Jüngling, stolz und schön,
Sieh den rothen Mantel wehn!

Aber unterm hohen Thor
Stand ein Armer, welcher fror,
Der sich vor dem Ritter bückt,
Vor dem Roß zur Seite drückt.

Das erbarmt des Helden Herz,
Nahm die Schneide seines Schwerts,
Schnitt den Mantel durch im Nu,
Warf dem Mann die Hälfte zu,

Dieß den Alten staunend dort,
Ritt getrosten Muthes fort,

Trug im Kampf das halbe Kleid,
Kämpfte drum nicht schlechter heut.

Aber in derselben Nacht
Ist der Held vom Schlaf erwacht,
Sieht in Strahlen mild und schön
Christ, den Herrn, am Bette stehn.

Der, in seiner Herrlichkeit
Trägt Martinus halbes Kleid,
Schaut mit Himmelsbuld ihn an,
Spricht: das hast du mir gethan! —

Wenn dem ersten Frost zum Raub
Sinkt vom Baum das rothe Laub,
Herbstesnebel kalt und feucht
Durch die öden Wälder streicht,

Und verfrühte Flocken schon
Als des Winters Vortrab drohn:
Dann, mein Kind, gedenke dran,
Wie Martinus dort gethan.

Schau, ob nicht in Frost und Eis
Frierend steht ein armer Greis,
Ob ein Kind mit nacktem Fuß
Durch den Schnee zur Schule muß;

Ob vielleicht ein krankes Weib
Krümmt auf Stroh den siechen Leib,
Und am Busen abgehärmt
Raum den bleichen Säugling wärmt.

Denke, was dein Herr gebot:
 Brich dem Hungrigen dein Brod,
 Theile mit barmherzger Hand
 Dem Entblößten dein Gewand.

Einfluß in der Herrlichkeit
 Trägt der Heiland dann dein Kleid,
 Blickt mit Himmelskuld dich an,
 Spricht: das hast du mir gethan!

Konfirmation.

Abschieds-Gruss.

1 Theff. 2, 9-13.

- 1 Tim. 6, 11-16.

Seid eingedenk! — o theure Kinderschaar,
 Vergiß die Stunde nicht,
 Wo du gekniet am festlichen Altar
 Im heiligen Morgenlicht,
 Wo fromm geneigt mit glühenden Wangen
 Den Segen du aufs Haupt empfangen;
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk! ein gut Bekenntniß klang
 Aus eurem Kindermund;
 Gott hats gehört; o stehet lebenslang
 Auf diesem Felsenrund;
 Was ihr in göttlichschönen Stunden
 So laut bezeugt, so tief empfunden,
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wie euch der gute Hirt
 So treu bei Namen rief,
 Daß keins hinfort, aus seiner Hut verirrt,
 Zur Wüste sich verlief;
 Er hat die Schäflein all gezählet,
 O daß dereinst nicht eines fehlet;
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk! -- nicht weit mehr gehn wir mit,
 Die euch hieher gebracht;
 Bald schläft das Aug, das euren Kindertritt
 So liebevoll hat bewacht;
 Denkt an des treuen Vaters Lehren,
 Denkt an der frommen Mutter Zähren,
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — wenn die Versuchung naht
 Und Welt und Sünde lockt,
 Wenn ungewiß auf blumenreichem Pfad
 Der Fuß des Pilgers stockt;
 Dann denkt, was ihr so fest gelobet,
 Dann sorgt, daß ihr die Treu erprobet,
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk! wenn in des Lebens Noth
 Die Freuden Sonne bleicht;
 Wenn über Wangen, heute frisch und roth,
 Des Kummer's Zähre schleicht,
 Dann denkt: ob all dem Weltgetümmel
 Wohnt mir ein treuer Freund im Himmel;
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
 Das eurer Wallfahrt Ziel;
 Verscherzet nicht den ewigen Ehrenkranz
 Um Tand und Kinderspiel;
 Der Krone, die am Ziele blinket,
 Der Palme, die dem Sieger winket,
 Seid eingedenk!

Seid eingedenk! o großes Hirtenherz,
 Du hast sie dir erkauf't;
 Du blutetest um sie im Todeschmerz,
 Auf dich sind sie getauft;
 Wir lassen sie in deinen Händen,
 Du wollst das gute Werk vollenden:
 Sei eingedenk!

Rathgefühl.

„Wenn die Reben wieder blühen,
 Rühret sich der Wein im Fasse,
 Wenn die Rosen wieder glühen,
 Weiß ich nicht, wie mir geschieht.“

Den Knaben.

Seid gesegnet, junge Reben,
 Die am ewigen Weinstock blühen
 Und des Herrn Altar umweben
 Hoffnungsvoll mit frischem Grün;
 Hauchet aus in süße Düste
 Eurer Jugend reinen Flor,

Ranfet in die blauen Lüfte
Hoch das goldne Laub empor!

Blühnde Schaar auf deinen Knieen,
Warum wird mein Auge naß?
Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Faß;
Also wird von sanfter Trauer
Wunderbar mein Herz gerührt,
Das auß Neu die Andachtsjchauer
Seiner frommen Kindheit spürt. —

Den Mädchen.

Seid begrüßt, ihr frischen Rosen,
Die ihr Jesu Kreuz umsprießt,
Und der Gnade sanftem Rosen
Ahnungsvoll den Kelch erschließt!
Heilge Blut der ersten Liebe,
Machte nimmer dir der Wurm!
Frommer Schwung der Jugendtriebe,
Knickte nimmer dich der Sturm!

Seh ich solche Rosen glühen,
Weiß ich nicht wie mir geschieht;
Frühe Gnadenstunden ziehen
Leis vorüber im Gemüth,
Da noch wie die Ros' im Thau
Rein vor Gott mein Herze stand,
Eh die Welt, die kalte, rauhe,
Ihm den schönsten Schmuck entwand.

Beiden.

Junge Rosen, frische Neben,
 Blüht dem Herrn zur Freude fort,
 Sonn und Regen woll Er geben,
 Daß ihm keins, ach, keins verdorrt;
 Daß ihr Rosen unentblättert
 Blüht in frommer Scham und Zucht,
 Daß ihr Neben unverwettet
 Reist zu edler Geistesfrucht!

Abendmahl.

Joh. 6 53.

Mein Fleisch ist die rechte Speise und
 mein Blut ist der rechte Trank.

Reicher König, Wirth voll Gnaden,
 Mich verlangt nach deinem Mahl;
 Deine Knechte gingen laden,
 Rufend über Berg und Thal;
 Was da mag an Erdentischen
 Köstliches bereitet sein:
 Herzen kannst nur du erfrischen,
 Seelen sättigst du allein.

Zwar der Weltlust Goldpokale
 Seh ich hier nicht aufgestellt,
 Finde nichts beim ernstestn Mahle,
 Was den Sinnen wohlgefällt;
 Doch ein Brod wird hier gebrochen,

Und ein Trank wird hier gereicht,
 Und ein Gruß wird hier gesprochen,
 Dem kein irdisch Labfal gleicht.

Eine Königin vor Zeiten
 Pries man mir im Heidenland,
 Die, ein Festmahl zu bereiten,
 Millionen aufgewandt,
 Denn statt Allem, was beim Mahle
 Fürstenlippen sonst ergötzt,
 War dem Gast nur eine Schale
 Herben Weines vorgesetzt.

Aber in dem schlechten Tranke,
 Dran der hohe Gast sich stößt,
 Hat sie ihm zu Lieb und Danke
 All ihr Bestes aufgelöst:
 Eine Perle, welcher keine
 Rings in allen Landen gleich,
 Eine Perle schwamm im Weine,
 Werth ein halbes Königreich.

Doch von deiner Zauberchale,
 Buhlerische Königin,
 Wend ich mich zum Liebeshmahle
 Meines guten Hirten hin,
 Denn in diesem Nachtmahlstfelche
 Reicht er mir ein Kleinod dar,
 Eine Perle, gegen welche
 Dein Juwel ein Spielzeug war.

Diese Perle, unvergleichbar
 Jedem irdischen Gewinn,

Diese Perle, unerreichbar
 Für den groben Fleischesinn,
 Diese Perle, die mit Blüten
 Mir mein Heiland einst errang,
 Als er aus des Todes Fluten
 Siegreich sich zum Lichte schwang,

Diese Perle heißet Friede,
 Friede, den die Welt nicht hat,
 Kraft für Schwache, Ruh für Müde,
 Trost für die, so sündenmatt;
 Alles Erdenleid muß schwinden,
 Aller Erdenglanz verglimmt,
 Darf ich diese Perle finden,
 Die im Nachtmahlskelche schwimmt.

Bräutlied.

Ruth 1, 16. 17.

Wo du hingehst, da will ich auch
 hingehen, wo du bleibest, da bleibe
 ich auch. Dein Volk ist mein Volk
 und dein Gott ist mein Gott: Wo
 du stirbst, da sterbe ich auch, da
 will ich auch begraben werden.

Sie.

Wo du nun wandelst, da wandle ich auch,
 Da folg ich und bin es zufrieden:
 Vom ersten Kuß bis zum letzten Hauch —
 Nun werden wir nimmer geschieden;

Vom seligen Ja vor dem Traualtar
 Bis zum bittern Ade an der Todtenbah'r —
 Wir bleiben zusammen hienieden.

Er.

Wo du nun weilest, da weile ich mit,
 Da bleib ich und suche nichts weiter;
 Vom ersten Schritt bis zum letzten Tritt
 Dein Schatten, Dein Schutz und Begleiter;
 Einst lief ich uns Glück landein und landaus,
 Nun wird mir zur Welt mein friedliches Haus,
 Wo schiene die Sonne so heiter?

Sie.

Dein Volk mein Volk; o führe die Braut
 Den würdigen Eltern entgegen,
 Den Segen der Liebe, der Häuser baut,
 Auf's Haupt uns gütig zu legen;
 Dein thörichtes Kind ist so fremd in der Welt,
 Sei du mein Stab, mein Führer, mein Held
 Auf des Lebens verschlungenen Wegen.

Er.

Dein Gott mein Gott; geleite mich du,
 O fromme Seele, gen Himmel;
 Den stürmischen Geist, o bet' ihn zur Ruh
 In der Welt verworrenem Getümmel;
 Mein Segensengel, mein Friedensstern,
 Zur Hut mir gesetzt von Gott, dem Herrn,
 Im sündigen Menschengewimmel!

Sie.

Dein Glück mein Glück, und was will ich denn mehr,
Als für dich, du Einziger, leben?
O daß ich ein Engel, ein heiliger, wär,
Wie wöhl ich dich schützend umschweben,
Dir segnend mit Rosen die Pfade bestreun,
Die stehenden Dornen, den hemmenden Stein
So treu aus dem Wege dir heben!

Er.

Dein Leid mein Leid; mein bist du im Schmerz,
Wie mein in frohlichen Tagen;
Nimm, neige das Köpfchen getrost mir ans Herz,
Mir den kleinsten Kummer zu klagen;
Getheilte Freud ist ja doppelte Freud,
Getheiltes Leid ist ja halbes Leid,
Und die Liebe sie wächst im Tragen.

Sie.

Dein Grab mein Grab; wo man dich begräbt,
Da legt man auch mich in die Erden;
Gehst du mir von hinnen, so hab ich gelebt,
Kann frohlich nimmermehr werden;
Ein Hügel decke uns Beide zu,
Beim Staube der Staub — o trauliche Ruß
Nach des Lebens Lust und Beichwerden!

Er.

Dein Himmel mein Himmel; wohl reißen sie einst
Mit Schmerzen, die irdischen Bande;

Doch wenn du an meinem Hügel nun weinst,
 Blick auf in die himmlischen Lande;
 Die Gott vermählte, die scheidet kein Tod,
 Sie schweben in's ewige Morgenroth
 Im himmlischen Hochzeitgewande.

Beide.

Nun, Vater, der du die Liebe bist,
 Erhöre der Liebenden Bitte;
 Du König der Herzen, Herr Jesu Christ,
 Sei du im Bunde der Dritte;
 O Geist des Friedens, so rein und so zart,
 Komm auf uns nieder nach Taubenart,
 Schweb segnend ob unserer Hütte!

Am Hochzeitmorgen.

Matth. 18, 20.

Wo zwei oder drei versammelt sind in
 meinem Namen, da bin ich mitten
 unter ihnen.

Zwei Hände wollen heute sich
 An heilger Stätte fassen,
 Sich halten treu und inniglich
 Und nimmermehr sich lassen;
 Doch festzuziehn solch Liebesband,
 Soll helfen eine andre Hand,
 Soll Gottes Hand zum Segen
 Sich auf die euern legen;

Zwei Zungen wollen heut ein Wort,
 Ein heilig Ja sich geben;
 Das kurze Wort, o kling es fort
 Durchs ganze lange Leben!
 Doch daß dieß Ja gesegnet sei,
 ertöne noch ein Ja dabei,
 Erschall aus Gottes Munde
 Das Ja zu eurem Bunde!

Zwei Herzen brennen fröhlich heut
 In einer Liebe Flammen
 Und halten fest in Leid und Freud
 Von heute an zusammen,
 Doch daß da bleibe Herz an Herz,
 So haltet fleißig himmelwärts
 Zum Vaterherzen droben
 Die eurigen erhoben!

Zwei Namen wollen heute gern
 In Einen sich verschlingen,
 Den ihren will dem Eheherrn
 Die Braut zum Opfer bringen,
 Doch soll der Bund gesegnet sein,
 So klinge noch ein Name drein,
 So kling in Gottes Namen
 Zu eurem Ja das Amen;

Zwei Häuser blicken lieb und traut
 Aufs neugeschmückte dritte;
 Der Eltern Segen hats gebaut
 Den Liebenden zur Hütte;
 Wie glänzt das Hüttchen schmuck und neu!
 Doch daß da gut zu wohnen sei,

Laßt fleißig euch die Glocken
Zum Hause Gottes locken!

So zieht zu Zwei'n ins Gotteshaus,
Die Freunde zum Geleite!
So kommt vereint vom Herrn heraus,
Er selbst an eurer Seite!
Zieht fröhlich ein zur eignen Thür,
Bleibt eins in Liebe für und für,
Und Gott in eurer Mitte
Sei selbst im Bund der Dritte!

Rose im Thal.

Hohes Lied 2, 1. 2.

Ich bin eine Blume zu Saron und
eine Rose im Thal. Wie eine
Rose unter Dornen, so ist meine
Freundin unter den Töchtern.

Einsame Rose,
Blühst so verlassen,
Willst hier im Thale
Stille verblaffen?
Hat denn kein Knabe
Deiner begehrt?
Hielt denn kein Wandrer
Pflückens dich werth?

Senkest wie schamroth
Leise das Köpfchen,

Weinst wie in Trauer
 Thauet ein Tröpfchen;
 Schade um die Farben,
 Schade um den Duft,
 Schmückst nur die Wildniß,
 Labst nur die Luft!

Einsame Rose,
 Heute wie gestern
 Blühst du im Schatten,
 Ferne den Schwestern,
 Aber beneide
 Du nicht ihr Glück,
 Friedlich und freundlich
 Viel dein Geschick.

Manche ach! sah ich
 Woniglich pflücken,
 Bräutlich des Jünglings
 Busen zu schmücken,
 Aber den Rohen
 Reute der Raub,
 Schnöde zertreten
 Starb sie im Staub.

Manche verpflanzt
 Sah ich in Scherben
 Stille verkümmern,
 Langsam verderben;
 Knospen und Zweige
 Trieb sie so matt,
 Sorgengezieher
 Nagte am Blatt.

Einsame Rose,
 Bleibe alleine,
 Bleibe die Stolze,
 Züchtige, Reine!
 Lacht dir kein Auge,
 Blinkt dir ein Stern,
 Blühst du nicht Menschen,
 Blühe dem Herrn!

Muß dich sein Thau nicht
 Lieblich befeuchten?
 Sonn und Gestirne
 Freundlich dir leuchten?
 Weckt dich nicht Morgens
 Zephyr im Haag?
 Wiegt dich nicht Abends
 Nachtigallschlag?

Würze das Lüstchen,
 Das dich umsauset,
 Labe das Biennenchen,
 Das dich beschmauset,
 Schmücke die Wüste,
 Die dich umhegt,
 Lobe den Schöpfer,
 Der dich verpflegt!

Selig, dem Höchsten
 Stille zu halten,
 Ihm nur zum Dienste
 Fromm sich entfalten,
 Ihm nur zu Liebe
 Dufte und glühn,

Ihm nur zur Ehre
 Reife verblühen!

Einsame Rose,
 Blühende Nonne,
 Bleibe der Wildniß
 Heimliche Wonne,
 Bleibe des Heilands
 „Rose im Thal“,
 Bis dich sein Engel
 Pflücket einmal.

Sollst dann in schönern
 Ewigen Lenzten,
 Rose von Saron,
 Herrlicher glänzen,
 Sollst bei des Lammes
 Himmlischem Mahl,
 Bräutliche Jungfrau
 Brangen im Saal.

Sonntagmorgen.

Psalm 84, 2. 3.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr
 Zebaoth! Meine Seele verlangt und
 sehnet sich nach den Vorhöfen des
 Herrn mein Leib und Seele freuen
 sich in dem lebendigen Gott.

Herz, mein Herz, welch sanfte Lust
 Hegst du heut in stiller Brust?

Aug, mein Aug, welch mildes Glück
Strahlet dein verklärter Blick?

Ist's das holde Himmelblau?
Ist's die bunte Blumenau?
Ist's der Vögel Morgenpsalm?
Ist's der Thau auf Gras und Halm? —

Schön ist meines Gottes Welt,
Blumenflor und Himmelszelt,
Süß das Wehn der Morgenluft,
Rosenglanz und Nelkenduft.

Aber was mich fröhlich macht,
Heut ist's mehr als Erdenpracht,
Heut ist meines Herren Tag!
Selig, wer es fassen mag.

Süßer noch als Vogelklang
Tönt mir heute Glockenklang,
Sanfter weht als Frühlingswind,
Friede Gottes um sein Kind.

Heut im schmucken Kämmerlein
Kehrt mein Heiland bei mir ein,
Heut im schönen Gotteshaus
Theilt man Himmelsgüter aus.

Wie der Thau sich niederseht,
Kraut und Blume milde tränkt,
So mit Gottes Wort und Geist
Wird die Seele heut gespeist.

Wie die Lerche jubilirt,
 Jubelnd sich im Blau verliert,
 Also steigt mein brünstig Herz
 Heut in Andacht himmelwärts.

Sei willkommen, Tag des Herrn,
 Friedensengel, Morgenstern,
 Labequell im Wüstenland,
 Glockenlaut vom Heimathland!

Nachgeschmack vom Paradies,
 Drauß die Sünde mich verstieß,
 Vorgefühl der Himmelskraft
 Nach der Erde Müh und Last!

Tröst auch heute die betrübt,
 Sammle was im Herrn sich liebt,
 Löse die gebunden sind,
 Locke das verlorne Kind.

Bringe der verstörten Welt
 Einen Gruß vom Himmelzelt,
 Ruf auch mir vom Vater zu:
 Heil dir, Gottes Kind bist du!

Kindergottesdienst.

Matth. 21, 16.

Aus dem Munde der Unmündigen
 hast du dir ein Lob zugerichtet.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
 Die Eltern, sie gingen schon aus,

Drei Kindlein in goldenen Locken
Die sitzen noch unter dem Haus.

Die muntern unmüßigen Gäste
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feste
Sie fromm wie die alten schon sein.

Hat jedes ein Buch sich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schooß,
Drauß singen die Schelme, die frommen,
Mit schallender Stimme drauf los.

Weiß selber noch keins, was es singet,
Singt jedes in anderem Ton;
Singt immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch so zu dem himmlischen Thron.

Dort stehn eure Engel, die reinen,
Und singen dem Vater der Welt,
Der stets aus dem Munde der Kleinen
Am liebsten sein Lob sich bestellt.

Singt immer; da drüben im Garten,
Da singts in die Wette mit euch;
Die Vögelein sind es, die zarten,
Die zwitschern im jungen Gesträuch.

Singt immer; ihr singet im Glauben,
Das ist ja dem Heiland genug,
Ein Herz ohne Falsch wie die Tauben
Nimmt frühe gen Himmel den Flug.

Singt immer; wir singen, die Alten,
Und lesen die Schrift mit Verstand,
Und doch ach! wie hundertmal halten
Das Buch wir verkehrt in der Hand!

Singt immer; wir singen die Lieder
Nach Noten, so wie sich's gehört,
Und doch — vom Gezänke der Brüder
Wie oft wird der Einklang gestört!

Singt immer; aus irdischen Hallen
Der hehrste und herrlichste Chor,
Was ist er? ein kindisches Lallen,
Ein Hauch in des Ewigen Ohr!

Sonntagnachmittagheimweh.

Selig sind, die da Heimweh haben,
denn sie sollen nach Hause kommen.
Heinrich Stilling.

Was ist's doch für ein Sehnen
Am Sonntag Nachmittag,
Daß fast mich zwang zu Thränen,
So lang ich denken mag?

Das Nachmittagsgeläute
In blauer Luft verklang,
Es ziehn gepukte Leute
Die Straßen froh entlang.

So friedlich ist's im Hause,
So still der Sonnenschein,

Ich sitz in meiner Klause
So heimlich und allein.

Raum daß ein Mücklein schwirret
Im einsamen Gemach,
Raum daß ein Täublein girret
Dort auf des Nachbars Dach.

Doch irrt mein Blick vom Buche
Abseits als wie im Traum,
Und was ich sinn und suche,
Ich weiß es selber kaum.

Möcht ich jetzt froh mit Andern
Durch grüne Fluren gehn,
Mit Lust und Lachen wandern
Auf sonnenrothe Höhen? —

Gedenk ich alter Tage,
Umdämmert meinen Blick
Gleich einer goldnen Sage
Der Kindheit Sonntagsglück?

Betrübt michs, daß so frühe
Der Ruhetag sich neigt,
Und schon des Werktags Mühe
Von fern sich wieder zeigt? —

Wie? oder sehnt dem Joch
Aus ungewohnter Ruh,
Dem Tagewerk der Woche
Mein Geist sich wieder zu? —

Sinds längst entichwundne Seelen,
 Die aus der Sel'gen Reihn
 Sich grüßend zu mir stehlen
 In's stille Kämmerlein?

Wie? oder hast die Flügel
 Du selbst, mein Geist, gespannt,
 Weit über Thal und Hügel
 Ins obre Vaterland?

Ja, ja, das ist die Wunde,
 Der unverständne Schmerz,
 Der stets um diese Stunde
 Mir bluten macht das Herz.

Wenn in des Müllers Hause
 Das Mühlrad wird gestellt
 Und plötzlich das Gebrause
 In Todesstille fällt,

Dann springt von seinem Pfühle
 Der Hausherr auf, erschreckt;
 Er schließ beim Lärm der Mühle,
 Bis ihn die Stille weckt.

So, wenn die Räder stocken
 An meines Tagwerks Lauf,
 Dann wacht mir erst erschrocken
 Die tiefste Seele auf;

Dann macht, was lang gebunden
 Im wirren Weltgetos,

In stillen Sabbathstunden
Das tiefste Weh sich los.

Das Weh nach einem Frieden
In dieses Lebens Streit,
Den mir kein Tag hienieden,
Und auch kein Sonntag beut;

Nach grünen Lebenstriften,
Nach goldnem Freudenwein,
Gereift in reinern Lüften,
In mildrem Sonnenschein;

Nach einer Himmelswonne,
Nach einer Gottesstadt,
Die weder Mond noch Sonne
Zur Leuchte nöthig hat;

Nach einem Tag der Frommen,
Dem keine Nacht anbricht; —
O Herr, wann darf ich kommen
Zum ewgen Sabbathlicht?

Morgenlied.

1 Mose 28, 17.

Und Jakob fürchtete sich und sprach:
wie heilig ist diese Stätte: Hier
ist nichts anders denn Gottes
Haus und hier ist die Pforte des
Himmels!

In dieser Morgendämmerung,
Wie fühl ich mich so stark,

An Leib und Seele frisch und jung,
Erquickt bis in das Mark!

Wie süß die reine Morgenluft
Die Schläfe mir umhaucht,
Als wär in Edens Rosenduft
Ihr kühler Strom getaucht!

Wie friedlich glänzt am Himmelsaum
Der blasser Morgenstern,
Dieweil die Welt im dumpfen Traum
Noch schlummert nah und fern!

Und schau, wie nun im Purpurlicht
Die Sonne blizt hervor!
Ist das des Himmels Pforte nicht
Und Edens goldnes Thor?

So muß' auf seiner Wanderschaft
Dem Pilger Jakob sein,
Als er gestärkt in Gottes Kraft
Erwacht auf Bethels Stein.

„Wie heilig ist die Stätte hier,“
So rief er schauernd aus,
„Hier ist fürwahr des Himmels Thür
Und hier ist Gottes Haus!“

Ja wie im Traum der Schläfer dort
Den Himmel offen sah,
So war der Engel Schutz und Hort
Auch mir im Schlummer nah;

So stiegen, da mein Leib geruht,
 Die Engel niederwärts
 Und goßen frischen Pilgermuth
 In's abgelebte Herz.

Drum wird auch mir zum Heiligthum
 Dieß stille Kämmerlein,
 Drum soll auch mir die Welt ringsum
 Ein großes Bethel sein.

Drum schließ auch ich zu dieser Stund
 Wie Jakob dort außs Neu,
 Mein Gott und Herr, mit dir den Bund
 Der Kindeslieb und Treu.

Gib mir, wie du verheißen hast,
 Mein Brod und mein Gewand,
 Und führ in Tages Hitz und Last
 Mich treulich an der Hand:

So will ich heut in Lust und Noth
 Dein frommer Pilgrim sein,
 Und fröhlich dir im Abendroth
 Mein Lob und Danklied weihn.

Abendroth.

Sach. 14, 7.

Und um den Abend wird es lichte
 sein.

Schau hin, im Westen wird es helle,
 Und um den Abend wird es licht,

Wo noch des Spätroths Feuerwelle
 Den düstern Wolkendamm durchbricht;
 Die Sonne grüßet mild im Neigen,
 Als wäre sie des Zornes müd,
 Ein Vögelein aus nassen Zweigen
 Singt noch sein selig Abendlied.

Welch sanfte Glut ist ausgegossen
 Auf Stadt und Flur, auf Thal und Höhn;
 Die Welt, von Rosenglanz umflossen,
 Sie strahlt nach Regen doppeltschön,
 Und tröstlich mit Posaumentönen
 Erklingt vom Thurme der Choral,
 In Harmonieen zu versöhnen
 Des Tages Lärm, der Erde Qual.

O trüber Tag, im Sturm gekommen,
 Der mir kein Sonnenblickchen bot,
 Und endlich Abschied noch genommen
 Mit einem süßen Abendroth,
 Du zeigst mir meines Gottes Walten,
 Der, ob sein Antlitz sich verhüllt,
 Doch nicht auf ewig Zorn zu halten,
 Nicht stets zu strafen ist gewillt.

Wie oft, wenn mir ein grauer Morgen
 Voll Wolken ob dem Haupte hing,
 Daß ich beklemmt von bangen Sorgen
 Dem trüben Tag entgegenging,
 Wie oft zerrannen alle Nöthe,
 Eh noch herniedersank die Nacht,
 Dann jauchzt' ich in die Abendröthe:
 Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Wie ging ich oft auf rauhem Pfade
 Mit düsterem, gebundnem Sinn,
 Ohn einen Sonnenblick der Gnade
 Durch meines Tages Arbeit hin;
 Doch noch in stillen Abendstunden
 Hat sich zu seligem Genuß
 Mein Heiland bei mir eingefunden
 Wie weiland dort in Emmaus!

Schau hin — im Westen wird es helle
 Und um den Abend wird es licht! —
 So neig' an meines Grabes Schwelle
 Mir einst, o Sonne, dein Gesicht:
 Wann durchgekämpft des Lebens Mühen,
 Wann durchgeseufzt der Erde Noth,
 Gott meiner Tage, laß erblühen
 Mir noch ein selig Abendroth!

Im milden Spätroth deiner Gnade
 Verkläre mir zum letztenmal
 All meiner Erdenwallfahrt Pfade:
 Zurück bis in der Kindheit Thal,
 Daß, wenn mein Tag sich nun geneiget,
 Und niedersinkt die letzte Nacht,
 Lobpreisend es mein Geist bezeuget:
 Der Herr hat Alles wohlgemacht!

Und wie die Wolken dort verschwinden
 In rother, warmer Abendglut,
 So tilge meiner Jugend Sünden
 In deines Sohns Versöhnungsblut,
 Daß losgesprochen und begnadet
 Mein Geist sich leicht von hinnen hebt,

Und froh, in goldnem Licht gebadet,
Der Sternenwelt entgegenschwebt!

Glockentöne.

Jes. 6, 3.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr
Gebaoth: alle Lande sind seiner
Ehre voll.

Augen und Herze mir labend,
Hoch von der felsigen Wand,
Schaut ich am heitersten Abend
Nieder zum sonnigen Land.

Drunten im goldenen Dämmer
Streckten die Fluren sich weit,
Drüber wie waidende Lämmer
Dörfer und Städte zerstreut.

Oben war Alles verstummet,
Stille die einsame Höh,
Raum daß ein Bietchen gesummet
Ueber dem blühenden Klee.

Aber wie lieblich erschrocken
Horchet mein träumerisch Ohr:
Drunten im Lande die Glocken
Gehen auf einmal im Chor!

Eine begann erst im Grunde
Schüchtern den tönenden Reihn,

Aber die Schwestern im Runde
Fallen harmonisch mit ein.

Hinten vom Kirchlein im Walde,
Drunten vom Kloster am See,
Drüben von schattiger Halde,
Hüben von sonniger Höh, —

Hier von des Dorfes Kapelle,
Ferne vom mächtigen Dom —
Mischt sich die klingende Welle
In den melodischen Strom.

Wie mit krystallinen Bogen
Flutet ein tönendes Meer
Sanft in gewaltigen Bogen
Um das Gebirge daher;

Hebt mich auf wiegendem Flügel
Ueber die sonnige Au,
Ueber die Berge und Hügel
Auf in das himmlische Blau;

Mahnt mich: Zum morgenden Feste
Laden die Glocken durchs Land,
Schmückt euch zur Kirchen, ihr Gäste,
Rüstet ein festlich Gewand!

Mahnt mich: Dem Höchsten zur Ehre
Tönen wir Zungen von Erz,
Stimm in die lobenden Chöre
Ein, du lebendiges Herz!

Ist nur in Kirch und Kapelle
Morgen zu beten erlaubt?
Wölbt nicht ein Dom sich zur Stelle
Saphirn dir über dem Haupt?

Kauschts nicht wie Engelsgefieder
Um dich im säuselnden Wind?
Nieder, aufs Angesicht nieder!
Vater, o segne dein Kind!

Lang in Entzücken versunken,
Stand ich dort oben so da,
Horchte von Seligkeit trunken,
Wußte nicht wie mir geschah;

Fühlte die Thränen mir rinnen;
Glocke um Glocke verklang,
Aber im Herzen da drinnen
Hört ich die Glocken noch lang.

Horchte mit stillem Frohlocken,
Wurde des Hörens nicht satt;
Warens die himmlischen Glocken
Wohl aus der oberen Stadt?

Abendregen.

Psalm 68, 10.

Nun aber gibst du, Gott, einen
gnädigen Regen, und dein Erbe
das dürre ist, erquickest du.

Horch, was klopft auf Busch und Baum?
Fenster auf, zu lauschen!
Hör ich durch den Gartenraum
Engelsflügel rauschen?
Nein, aus dunkler Wolke fließt
Leiser, linder Segen;
Sieh, wie sanft es niedergießt,
Sei uns tausendmal begrüßt,
Süßer Abendregen!

Drückend lag des Tages Brand
Auf den dürrn Tristen,
Finstern stand die Wetterwand
In den schwülen Lüften,
Bange war uns für die Nacht
Vor Gewitterschlägen,
Aber sieh! kein Donner kracht,
Du nur säuselst süß und sacht,
Sanfter Abendregen!

Linde legt sich schon der Staub,
Balsamduftumwittert,
Stille hält das durstge Laub,
Das vor Wonne zittert,
Trunken schlägt die Nachtigall
In Jasmingehegen

Und vermischt mit Flötenhall
Deiner Tropfen leisen Fall,
Linder Abendregen!

Wär ich doch ein Baum zur Stund,
Eine Blum im Garten,
Ach, wie tränk ich mich gesund
Nach so langem Warten!
Jede Faser ausgespannt,
Schluckt ich nach Vermögen;
Träufle, träufle rings außs Land,
Perlsaaten aus Gottes Hand,
Milder Abendregen!

O wie wehn so feucht und weich
Die verfühlten Lüfte!
O wie wogen würzereich
Nachtviolendüfte!
Was der Dürre sich verschloß,
Oeffnet sich dem Segen,
Nach aus meines Herzens Schooß
Auch des Dankes Düfte los,
Holder Abendregen!

Sag, was kommt so mildiglich
Gleichwie du geflossen? —
Thränen sind es, die in sich
Lang ein Mensch verschlossen,
Aber endlich fühlt sein Herz
Inniges Bewegen,
Thränen fließen niederwärts,
Lösen sanft verjährten Schmerz,
Wie ein Abendregen.

Sag, was ist dir sonst noch gleich,
 Uns vom Herrn geschenkt?
 Gottes Wort, das gnadenreich
 Durstge Seelen tränket;
 Als mein Herz, ein dürres Land,
 Matt vor Gott gelegen,
 Kam das Wort vom Herrn gesandt,
 Löschte mir der Sehnsucht Brand
 Wie ein Abendregen. —

Rausche, rausche immerfort
 In der Abendstille,
 Bricht auch schon ein Sternlein dort
 Aus der Wolkenhülle,
 Und indeß wir uns zur Ruh
 Leichten Herzens legen,
 Säusle vor den Fenstern du,
 Sing ein Schlummerlied uns zu,
 Milder Abendregen!

Dämmerstunden.

1. Mos. 3, 8.

Und sie hörten die Stimme Gottes
 des Herrn, der im Garten ging,
 da der Tag kühl geworden war.

Laßt mir die Lampe aus dem Zimmer,
 Noch dämmt ja der Abend kaum,
 Bei dieses Zwielichts halbem Schimmer
 Wieg ich mich gern im wachen Traum,
 Des Tags verworrne Stimmen schweigen,

Das Blut verkühlt vom heißen Lauf
 Und sanftere Gefühle steigen
 Im Herzen mit den Sternen auf.

O Tag, wenn deine Farben blassen
 Und wenn erlosch dein bunter Schein,
 Dann kann sich erst die Seele fassen,
 Der Geist kehrt in sich selber ein;
 Wenn Stille sinkt auf Stadt und Triften
 Und Schatten ruht auf Wald und Feld,
 Dann hört der Mensch aus dunkeln Lüften
 Die Stimmen einer andern Welt.

Das ist die Stunde, da in Eden
 Gott wandelte durchs Abendkühl,
 Sich mit dem Menschen zu bereben,
 Der in des Tages Blendung fiel;
 Adam wo bist du? scholl es klagend
 Hin durch die stille Abendluft,
 Und Gottes Kinder traten zagend
 Aus der umbüchten Felsenluft. —

— Adam wo bist du? so zur Stunde
 Erklings auch mir im Herzen tief
 Und weckt was auf der Seele Grunde
 Im Tageslicht vergessen schlief;
 Vom Herzen fällt der Zeiten Rinde,
 Vergangne Tage werden jung,
 Der strenge Mann träumt sich zum Kinde
 Im Schooße der Erinnerung.

Das war die Zeit, wo ich als Kindlein
 Dem Vater auf den Knieen saß,

Wenn er im Kinderkreis ein Stündlein
 Die Mühn des heiligen Amtes vergaß; —
 Dann kam, zur Ruhe mich zu legen,
 Mit sanftem Tritt das Mütterlein,
 Und unter ihrem Abendsegen
 Wie leichten Odems schlief sichs ein!

Und saß im Kreise der Geschwister
 Der Knab im dämmernden Gemach,
 Wo man mit seligem Geflüster
 Vom nahen Christfest sich besprach:
 Wie traulich wars im dunkeln Zimmer,
 Von Nachbars Dach schien Schnee herein,
 Durchs Fenster flog ein goldner Schimmer:
 Wars wohl des Christkinds Flügelschein?

Ich wuchs herauf; in Feld und Haide
 War ich bei Tag und Nacht zu Haus,
 Da zog michs zwischen Lust und Leide
 Noch um das Zwielficht oft hinaus,
 Und bei des Spätroths lehtem Glimmen
 Und bei des Nachtwinds leisem Klang
 Vernahm der Jüngling Geisterstimmen
 Und seine Seele ward Gesang.

Jetzt ruht der Mann vom Amtsgewühle
 Ein Stündlein in der Dämmerung,
 Da wird bei meiner Kinder Spiele
 Mein müdes Herze wieder jung; —
 Sing, Frau, mir eine alte Weise,
 Du, Töchterlein, sitz ans Klavier,
 Indeß ich lausche, dämmert leise
 Ein künftig Lied im Herzen mir.

Und dunkelt einst mein Lebensabend,
 Und kommt die lange Nacht heran,
 Sollt ihr den Greisen sanft und labend,
 Ihr Zwielfichtstunden, noch umfahn;
 Des Lebens gut' und böse Tage
 Verschwimmen sanft im Dämmersehein,
 Und ohne Kummer, ohne Klage
 Schlaf ich in Vaterarmen ein.

Nachtgedanken.

Sirach 40, 5.

Und wenn einer des Nachts auf
 seinem Bette ruhen und schlafen
 soll, fallen ihm mancherlet Ge-
 danken vor.

Um Mitternacht in tiefen Finsternissen
 Erweckte mich vom Schlaf ein Ungefähr,
 Und sinnend lag ich lang auf meinem Kissen.

Still wars, es regte sich kein Laut umher,
 Die Stille nur begann ihr leises Sausen,
 Der Zeitstrom rauschte wie ein fernes Meer.

Das leise Sausen schwoß zum lauten Brausen,
 Ich wandte nach dem Fenster mein Gesicht,
 Denn in dem Dunkel fing mir an zu grausen.

Doch sah ich keines bleichen Sternleins Licht,
 Es lag die Nacht auf meinem Schlafgemache
 Gleich einem Bahrtuch schwarz und schwer und dicht.

Mir wars, als ob ich unterm Sargeßdache
Im Grabeßchooß, im engen dumpfen Raum,
Der Welt entrückt aus tiefem Schlaf erwache.

Da dünkte mich mein Leben wie ein Traum,
Mein Tagewerk ein loses Luftgespinnste,
Die Herrlichkeit der Welt ein bunter Schaum,

Ein Schattenspiel der Menschen Witz und Künste,
Ihr Wissen wie ein Wort, im Schlaf gelallt,
Selbst ihre Tugend eitle Nebeldünste.

Und tiefer fiel ich in der Nacht Gewalt;
Mein Glauben all, mein Hoffen und mein Lieben,
Der treuesten Freunde tröstende Gestalt,

Was mir zum Trost in jeder Nacht geblieben,
Mein Gott, mein Heiland, jeder Funke Lichts —
Gleich todter Asche wollte mirs zerfliegen.

Was ist die Ewigkeit? — ein ödes Nichts!
Was ist die Zeit? — ein fressend Ungeheuer,
Dein Glaube? — Blendung eines Traumgesichts!

Dein Gott? ein furchtbar und verzehrend Feuer!
Der Mensch? ein schnödes Klümpchen Staub und Blut!
So nagt am Herzen mir des Zweifels Geier.

Ihn zu verscheuchen fand ich keinen Muth,
Zu Häupten hing es mir wie Felsenmassen,
Zu Füßen schwoll es mir wie Todesflut.

Ich wollte beten, Gott im Glauben fassen,
Umsonst, ich griff in öden, leeren Raum,
Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen?

Ich grub mich tiefer in des Kiffens Flaum,
Ich schloß die Augen, ob mich solcher Plage
Entführe irgend ein barmherzger Traum:

Ich horchte sehnend nach dem Glockenschlage,
Ich blinzte durstig nach dem Morgenstern,
Um zu erkunden, ob es noch nicht tage?

Da klang des Wächters Morgenlied von fern:
Steht auf, dieweil der helle Tag vorhanden,
Ihr Christen, auf und lobet Gott den Herrn!

Und sieh, vom Herzen sprang gleich Eisenbanden,
Ich lebte auf ob solcher Freudenpost,
Und all die bösen Nachtgespenster schwanden;

Von blassem Lichte dämmerte der Ost,
Die Morgenglocke scholl mit frommem Klange
Und füllte mir das Herz mit sanftem Trost.

Sie scholl, wie sie erscholl schon Jahrelange,
Wie sie mir oft von Jugend auf erscholl
Und weckte mich zu meines Tagwerks Gange.

Da ward mein Herz des alten Muthes voll,
Da sprach ich zu dem Herrn aus tiefster Seelen:
Hier bin ich, Herr, weil ich noch wallen soll;

Nur laß mir deiner Gnade Licht nicht fehlen,
 Denn ohne das ist Finsterniß um mich,
 Mit bangen Zweifeln muß mein Geist sich quälen
 Und Tod und Leben ist mir fürchterlich.

Tröst zur Nacht.

Psalm 121, 4.

Siehe, der Hüter Israels schläft
 noch schlummert nicht.

Von dem Pfühle muß ich lauschen,
 Halb vom Schlaf erwacht,
 Höre nur den Brunnen rauschen
 Durch die stille Nacht.

Scheint der Brunnen mir zu singen:
 Schlafe fort in Ruh,
 Gottes Brunnlein gehn und springen
 Immer, immerzu.

Ruht in ihren Schlummerkissen
 Die erschöpfte Welt,
 Tränket er in Finsternissen
 Garten, Flur und Feld.

Von dem Pfühle muß ich spähen
 Durch mein Schlafgemach,
 Seh ein Sternlein blinkend stehen
 Ob des Nachbars Dach.

Tröstet mich sein mild Gefunkel:
 Schlafe ruhig aus,
 Gottes Auge wacht im Dunkel
 Ueber deinem Haus.

Gottes helle Himmelsheere
 Stehn um Mitternacht,
 Angethan mit goldner Wehre,
 Funkelnd auf der Wacht. —

Bei des Brunnens Schlummerliede,
 Bei des Sternes Schein,
 Kam auf mich ein süßer Friede,
 Schließ getröstet ein.

Frühlingsanfang.

2 Kor. 5, 17.

Das Alte ist vergangen, siehe, es
 ist alles neu worden.

Bergebens kämpf ich
 Den heißen Kampf,
 Nicht länger dämpf ich
 Des Herzens Krampf.

Verborgne Quellen,
 So brecht nur auf,
 Ihr Thränenwellen
 Habt freien Lauf!

Hab lang gerungen,
Den tiefen Schmerz
Hinabgeschlungen
Ins stille Herz;

Die Welt belogen
Mit heitrem Blick,
Mich selbst betrogen
Mit eitlem Glück;

Bin nachgelaufen
Im Thorenwahn
Dem bunten Haufen
Auf breiter Bahn,

Den Sinn verloren
In Schaum und Schein,
Das Herz erfroren
Ins Mark hinein,

Bis ich den Jammer
Nicht länger trug,
Und Gottes Hammer
Mein Herz zerschlug.

Da hat die Rinde
So dumpf gekracht,
Wie Eis im Binde
Der Frühlingsnacht.

Was lang verhalten,
Dringt nun hervor,

Aus tiefen Spalten
Steigt warm empor.

Das tiefste Sehnen,
Das älteste Weh,
In heißen Thränen
Quillt in die Höh.

Wo sind die stolzen
Gedanken hin?
Wie Eis geschmolzen
Der starre Sinn!

Was ich gewonnen,
Was ich gethan,
Ist all zerronnen
Wie Traum und Wahn.

Ich steh in Zagen,
Ein Kindlein, da,
Und kann nicht sagen,
Wie mir geschah.

Von oben Liebe,
Die lang gelockt,
Von innen Triebe,
Die lang gestockt,

Zu süßen Bächen
Vereinigt jetzt —
So mußte brechen
Das Eis zuletzt. —

O ewige Liebe,
Nur immer zu,
Wenn nichts mir bliebe,
So bleibst mir du.

In Thränen walte
Nur ungehemmt,
Bis alles Alte
Hinweggeschwemmt!

Wo Herzen klopfen,
Ist Leben da,
Wo Augen tropfen,
Ist Tröstung nah.

Wenn bis zum Grunde
Mein Herz erweicht,
Dann kommt die Stunde
Des Heils vielleicht,

Wo dem Gefilde
Mit Friedenssaat
Voll Himmelsmilde
Der Sämann naht;

Wenn ausgeteinet
Die Wolken grau,
Dann erst erscheint
Das Himmelblau;

Dann tritt die Sonne
Aus dem Gezelt,

Dann dampft in Wonne
Das warme Feld,

Dann girrt im Laube
Mit süßem Laut
Die Turteltaube,
Die Frühlingsbraut:*)

„Der Schnee ist gangen,
Der Lenz ist da,
Die Blumen prangen,
Hallelujah!“

Frühlingsglaube.

Klagl. 3, 22.

Die Güte des Herrn ist, daß wir
nicht gar aus sind, und seine Barm-
herzigkeit hat noch kein Ende.

Und schau ich Gottes Welt im Frühlingslicht,
Wenn junges Grün erglänzt auf allen Tristen,
Wenn Blütenschnee aus dürrer Nester bricht,
Und Lustgesang ertönt in blauen Lüften,
Dann hoff ich wieder und noch glaub ich nicht
An die Erfüllung schon der letzten Schriften,
Wo krachend unsre sündenmorsche Welt
In Flammen des Gerichts zusammenfällt.

*) Hohes Lied 2, 11. 12.

Dann säuselst wie ein himmlisches Erbarmen
 Mich tröstlich an im lauen Frühlingswind;
 Dann lächelt, wie gewiegt in Mutterarmen,
 Die Erde mir, ein neugebornes Kind:
 Ich seh den alten Feigenbaum erwarmen
 Im Sonnenschein, den gnädig und gelind
 Ihm noch dies Jahr vergönnt die ewge Liebe,
 Ob er nicht Blüten doch und Früchte triebe? —

Und schau ich in ein Kinderangesicht,
 Die offne Stirn, die herzlich treuen Augen,
 Aus denen fest der Muth der Unschuld spricht,
 Die frisch den Glanz der Schöpfung in sich saugen,
 Dann hoff ich wieder und noch glaub ich nicht,
 Daß gar nichts mehr die Menschheit solle taugen,
 Daß sie schon dürres Holz, zu nichts mehr gut,
 Als um zu brennen in der ewgen Glut.

Dann freu ich mich: noch ist nicht ganz verloren
 Des Schöpfers Bild in dieser Sünderwelt,
 Noch werden Kinder unsrem Gott geboren,
 Wie frischer Thau auf morgenrothem Feld;
 Wer weiß, wozu dieß Kindlein sei erkoren?
 Ob's ein Profet vielleicht, ein Zukunftsheld,
 Denn Gottes Geist will noch in viel Gestalten
 Die Fülle seiner Herrlichkeit entfalten.

Gewitter.

Psaln 18, 10. ff.

Er neigte den Himmel und fuhr herab
 und Dunkel war unter seinen Füßen.
 Und er fuhr auf dem Cherub und flog
 daher, er schwebte auf den Fittigen
 des Windes. Sein Gezelt um ihn her
 war fluster, und schwarze, dicke Wolken,
 darinnen er verborgen war. Und der
 Herr donnerte im Himmel und der
 Höchste ließ seinen Donner aus mit
 Hagel und Blitzen.

Ihr Kinder, kommt herein vom Spiel,
 Die Lüfte wehn so dumpf und schwül,
 Die Wolken stehn so schwarz zuhaus,
 Ein schwer Gewitter zieht herauf:
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Schauet, schon kommen die Winde geflogen,
 Himmelan wirbelt erstickender Staub,
 Pappeln erbrausen, vom Sturme gebogen,
 Silbern erzittert das rauschende Laub,
 Dampfend noch in die geöffnete Scheuer
 Ziehen die Rosse das duftende Heu,
 Und in dem Neste am Giebelgemäuer
 Duckt sich das Vögelein schweigend und scheu.

Ihr Kinder, duckt euch nicht so scheu,
 Seit unverzagt, kommt all herbei,
 Ein treues Vaterauge wacht
 Auch über schwarzer Wolkennacht —
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Sehet, wie schaurig die Lüfte sich schwärzen,
 Mittag verkehrt sich in dämmernde Nacht;
 Stille wirds draußen, es klopfen die Herzen,
 Mächtige Tropfen schon melden sich sacht:
 Plötzlich ein Blitz, der mit feuriger Lohe
 Blendet das Aug und erschellt das Gemach,
 Und durch das Himmelsgewölbe, das hohe,
 Rollet der Donner mit dumpfem Gefrach.

Ihr Kinder, fleht zum starken Gott:
 Erbarme dich, Herr Zebaoth,
 In Donnerhall und Blizeschein
 Vertrauen dir die Kindlein dein,
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Habt ihr die feurige Schlange gesehen?
 Hört ihr den plötzlichen schmetternden Streich?
 Ist in der Stadt wo ein Unglück geschehen?
 Wimmert vom Thurme das Glöcklein sogleich?
 Nein, es ist stille; auf feurigem Wagen
 Fuhr uns im Wetter Jehovah vorbei,
 Aber nicht wollt er mit Jammer uns schlagen,
 Denn er ist gnädig, barmherzig und treu.

Ihr Kinder, fleht im Blizeslicht:
 Herr, geh mit uns nicht ins Gericht,
 Mit Wetterschlag und Feuersnoth
 Verschon, verschon uns, lieber Gott,
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Wo jetzt im Feld sich ein Wanderer noch eilet,
 Fern auf der Haide noch hütet ein Hirt,
 Unter dem Baum sich ein Mäher verweilet,

Weinend im Wald sich ein Kind hat verirrt,
 Laßt uns der Fernen, Verlassenen, Armen
 Betend gedenken im sichern Gemach,
 Schütze der Herr sie mit mildem Erbarmen
 Unterm nnendlichen himmlischen Dach!

Ihr Kinder, ruft zur Himmelshöh:
 Du Herrscher über Land und See,
 Den Pilger schütz in Sturmesnoth,
 Auf wildem Meer das schwanke Boot!
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Siehe, nun stürzen die himmlischen Quellen,
 Strömend ergießen die Wolken den Schooß;
 Dächer, sie traufen, und Bäche, sie schwellen,
 Alle die Schleusen des Himmels sind los;
 Dämmernd verschwindet im düsteren Regen
 Himmel und Erde, die weite Natur,
 Aber den süßen befruchtenden Segen,
 Durstig verschluckt ihn die lechzende Flur.

Ihr Kinder, lobt den Herrn der Welt,
 Er tränkt die Flur, er labt das Feld,
 Er schmückt das Blümlein, speist den Wurm
 Und segnet auch im Wettersturm;
 Behüt uns Gott in Gnaden!

Milder schon fallen die silbernen Tropfen,
 Munter schon zwitschert ein Sperling vom Dach,
 Frisch in der Werkstatt vernimmt man das Klopfen,
 All das verschüchterte Leben wird wach;
 Fern am Gebirge, dahin er gezogen,
 Murrst noch der Donner, ein fliehender Deu,

Aber am Himmel der leuchtende Bogen
Kündet's der Erde: der Herr ist getreu!

Ihr Kinder, auf, hinaus ins Feld,
Wie weht's und duftet's durch die Welt!
Wie glänzt die Luft, wie perlt die Flur:
Hab Dank, o Herr der Kreatur,
Behüt uns Gott in Gnaden!

Regenbogen.

Job. 3, 22.

Denn nach dem Ungewitter lässest du
die Sonne wieder scheinen und nach
dem Heulen und Weinen über-
schüttest du uns mit Freuden.

Das Wetter zieht hernieder
An ferner Bergeswand,
Die Vögel singen wieder,
Frisch duftet Flur und Land,
Am Himmel, noch umzogen
Vom grauen Wolkenflor,
Thut schon der Regenbogen
Mildleuchtend sich hervor.

Er steht mit einem Fuße
Im nassen Wiesengras,
Das brennt im goldnen Gusse
Wie feuriger Topas;
Er schwingt gleich einer Brücken
Von lauter Edelstein

Am dunklen Waldesrücken
Sich in die Luft hinein.

Und in den Wolken schimmerts
Wie mit Juwelenschrift,
Und in den Gräsern flimmerts
Mich an von Flur und Trift:
„Herz, traue deinem Retter,
Der seines Bunds gedenkt,
Und Sonnenschein auf Wetter
Und Trost in Thränen schenkt!“

Herbstgefühl.

1 Kor. 7, 31.

Das Wesen dieser Welt vergehet.

Müder Glanz der Sonne!
Blasses Himmelblau!
Von verflungner Wonne
Träumet still die Au.

An der letzten Rose
Löset Lebensfadt
Sich das letzte, lose,
Bleiche Blumenblatt.

Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain;
Auch Vergehn und Sterben
Däucht mir süß zu sein.

Mondesblick.

Psalm 139, 12.

Denn auch Finsterniß nicht finster
ist bei dir und die Nacht leuchtet
wie der Tag, Finsterniß ist wie
das Licht.

Kam ich heut am frühen Winterabend
Von den Gängen des Berufs nach Hause,
Fand ich mein vertrautes Arbeitszimmer
Schon in tiefe Dämmerung gehüllt.

Aber schräg herein durch die Gardinen
Schlich vom dunkelklaren Abendhimmel
Geisterhaft in silberblauem Glanze
Sich ein Streifen hellen Mondenscheins;

Traf den Tisch, daran ich heut gefessen,
Und das Buch, das dort noch aufgeschlagen,
Und das Blatt, darauf ich erst geschrieben,
Brachte Alles das ins helle Licht.

Und mir ging ein Schauer durch die Seele,
Da ich so vom stillen Mond belauschet,
Während ich vom Hause fern gewesen,
Meines Tags verschwiegne Arbeit sah.

Dünkte mich der Geisterblick des Mondes
Wie der ernste Blick des Vatersauges,
Der des Sohnes Arbeit für die Schule
Prüfend hinter seinem Rücken liest.

Dünkte mich der ernste Mond zu fragen:
 Kind, mein Kind, was liesest du für Bücher?
 Herz, mein Herz, was hegst du für Gedanken?
 Mensch, o Mensch, wie stehts ums Tagewerk?

Darf mans hinter deinem Rücken prüfen?
 Darfs der klare Sonnenschein beleuchten?
 Darfs der keusche Mondesblick belauschen?
 Darfs das heilige Auge Gottes sehn?

Krankenbesuch.

Psalm 80, 4.

Laß leuchten dein Antlitz, so genesen
 wir.

Frühwinter wars, erstorben Busch und Baum,
 Da pilgert ich zu eines Kranken Hütte,
 Fern lag sie an der Vorstadt letztem Saum,
 In weißer Felder, öder Gärten Mitte.

Eng war die Pforte, niedrig das Gemach,
 Gebückt nur trat ich in die düstre Kammer,
 Doch wie viel Elend unter niedrigem Dach,
 Im engen Stüblein wie viel Noth und Jammer!

Schwindstüchtig lag der Vater hingestreckt
 Und hob mit Müß sein bleiches Haupt vom Lager,
 Darauf, mit grobem Teppich schlecht bedeckt,
 Sein Leib sich krümmte, abgezehrt und hager.

Aus hohler Brust schon röchelte der Tod,
Doch hofft er noch zu leben, nicht zu sterben,
Für Weib und Kinder noch ein kärglich Brod
Mit seiner Hände Arbeit zu erwerben.

Ein holdes Knäblein schlief in seinem Arm,
Mit rothen Wangen, leichtem Kinderodem,
Süßträumend mitten unter Noth und Harm,
Frischblühend in der Krankenstube Brodem.

Ein älteres Mägdlein aber saß abseits,
Mit frosterstarrten Fingern mühsam strickend,
Ein kränkelnd Blümlein, frühgeknickt vom Kreuz,
Aus trüben Augen scheu und schüchtern blickend.

Wie dann die bleiche Mutter trat hervor,
Und schlicht mir ihrer Leiden Lauf erzählte,
Mit Blicken sagend, was sie vor dem Ohr
Des Kranken sorglich schonend gern verhehlte:

Die Angst um ihres Gatten nahen Tod,
Den schon der Arzt mit 'dürrem Wort verkündet,
Die Angst dabei um Hauszins, Holz und Brod,
Die mit der Angst der Liebe sich verbündet! —

Nicht am Altar, gedeckt mit Purpursammt,
Auf goldner Kanzel nicht, an heilger Stätte,
Ward mir so schwer, ward mir so süß mein Amt,
Wie hier an dieses Tagelöhners Bette.

Da galts, ein himmlisch Evangelium
Zu predigen den Kranken und den Armen,
Da galts, zum Herrn im obern Heiligthum
Aus tiefer Noth zu schreien um Erbarmen.

Da galts, zu spenden Leibs- und Seelenkost,
 Und als ich schied aus der betäubten Kammer,
 Ließ ich zurück wohl einen Strahl von Trost,
 Trug aber weg dafür ein Herz voll Jammer.

Doch sieh! wie grüßt ein wunderholder Glanz
 Mein düstres Auge an des Hauses Schwelle:
 Der Weg, der Baun, die weite Landschaft ganz,
 Sie lodert rings in rosenrother Helle!

Die Wintersonne wars im Untergehn,
 Die noch die Wolken rosig überhauchte,
 Die schwarze Stadt, die weißbeschneiten Höhen
 In sanfte Blut, in holdes Feuer tauchte.

Das kahle Feld, die blumenleere Flur,
 Der Rebenhügel frostig öde Warten,
 Die winterlich erstorbene Natur,
 Sie blühte wie ein weiter Rosengarten.

Da hob ich zu der Sonne mein Gesicht:
 „Gesegnet sei, du freundliche und milde,
 Die auch den kurzen Tag verklärt in Licht
 Und Rosen zaubert auf das Schneegefülle;

„Du sollst ein Bild mir jener Sonne sein,
 Die sich in Christi Antlitz uns erschließet,
 Und mit des Himmels goldnem Widerschein
 Die dürre Scholle dieser Welt umgießet;

„Die auch den rauhsten Weg im Pilgerland
 Mit der Verheißung Rosenlicht bestrahlet,
 Und an des Armen kahle Stubenwand
 Ein Paradies in Gold und Purpur malet;

„Die noch ein sterbend Auge, eh es brach,
 Verklären kann in selger Himmelswonnen;
 — O, einen Strahl auch unter jenes Dach
 Von deinem Glanz, du ewge Geister-sonne!“

Nachtrag.

Zwei Jahre später.

Febr. 13, 18.

Wohlthaten und mitzutheilen ver-
 gessen nicht, denn solche Opfer
 gefallen Gott wohl.

Ihm ward ein Strahl noch, eh sein Auge brach,
 Nun wächst schon lang das Gras auf seinem Grabe,
 Zwei Waisen ließ er seiner Wittwe nach,
 Und Noth und Kummer — als die einzige Habe.

Seht ihr die bleiche, leidende Gestalt
 Im abgetragnen schwarzen Trauerkleide?
 Ihr einzig's ist's, nun ist es mürr und alt,
 Sie trugs in kurzem Glück und langem Leide.

Als Mädchen hat sie sichs im Dienst erkauf't;
 Sie trugs als frohe Braut am Traualtare,
 Sie trugs als Mutter, wenn man ihr getauft,
 Und nun als Wittwe trägt sie's bald zwei Jahre.

Sie näht und strickt, sie betet und sie schafft,
 Sie hat bis heut sich redlich durchgestritten,

Doch wankt des Leibes wie der Seele Kraft,
Gern ruhte sie bei ihm, der ausgelitten. —

Gibts keine Sonne, die solch trübe Bahn
Erheitere mit einem Blick der Freude?
Noch eine kenn ich und sie ruf ich an,
Drum kommt zu euch mein Lied im Bettlerkleide.

Erhelle du ihr düstereß Geschick,
Du holde Sonne! milde Menschenliebe! —
Barmherzge Frauen, einen gütgen Blick
Auf ihren Pfad, — so wird er minder trübe! —

Winterandacht.

Rol. 3, 2.

Trachtet nach dem das droben ist, nicht
nach dem das auf Erden ist.

Auf stiller Bergeshöh, umwoben
Von heitrer, kalter Winterluft,
Wall ich, dem Thalesdunst enthoben,
Dahin im goldnen Sonnenduft,
Wo rings von Millionen Sternen
Des Schneefelds blanker Teppich glimmt,
Bis dort in sanftbeglänzten Fernen
Im Nebelflor die Welt verschwimmt.

Verstummt ist hier der Erde Hader,
Verfühlt des Herzens trübe Blut;
Als flöße mir durch jede Ader
KrySTALLhell ein ätherisch Blut,
Als athmet ich durch alle Poren

Nur Himmelslicht und Sonnenschein,
So fühlt mein Geist sich neugeboren,
Aetherischleicht und göttlichrein.

Kein Blümchen auf der weißen Haide
Gemahnt mich an ein irdisch Glück
Und lockt mein Herz zu Lust und Leide
Der unbeständigen Welt zurück;
Tief unter mir der Stadt Geräusche,
Den eignen Tritt vernehm ich kaum,
Nur hier der Schnee, der reine, keusche,
Und dort der blaue Himmelsraum!

Raum glaub ichs, daß ich je im Moose,
Am schwülen Sommernachmittag,
Berauscht vom Balsamduft der Rose,
Süßträumend an der Erde lag, —
Hier wo des Bodens Silberdecke
Geflügelt nur mein Fuß bestreift
Und durch des Schneefelds weite Strecke
Das Auge frei gen Himmel schweift.

Raum denkt mirs, daß mit Wonnethränen,
Bezaubert von dem süßen Schall,
Ich je gelauscht den Klagetönen
Der liebetrunknen Nachtigall, —
Jetzt wo der Vögel muntres Vöcken
Schon längst verscholl in Flur und Wald,
Und nur der Klang der Sonntagsglocken
Vom Thal herauf gen Himmel schallt.

Und wie von Engeln schwebt getragen
Die Seele diesen Tönen nach,

Es kommt auf mich ein fromm Entsagen,
 Es wird ein himmlisch Sehnen wach,
 Die Erde wird zur weißen Monne,
 Die Seele mir zur Himmelsbraut,
 Die still nach einer schönern Sonne,
 Nach einem künftigen Frühling schaut.

Ja wenn des Nordwinds rauhes Tosen
 Der Erde Gärten zugeschneit,
 Dann blühen erst des Himmels Rosen
 In unverwelkter Herrlichkeit;
 Ja sind wir Gäste hier zu Landen
 Auf dieser kalten Wintersflur,
 So ist noch eine Ruh vorhanden
 Dem Seufzen aller Kreatur.

O siehe! welch ein rosig Dämmern
 Den Abendhimmel überhaucht
 Und jene Schaar von Wolkenlämmern
 In immer hellern Purpur taucht!
 Sieh des Gewölkes Glanzgewimmel
 Von Gold und leuchtendem Rubin,
 Als schiffen durch den lichten Himmel
 Auf Rosenwolken Engel hin!

Mir ist's, ich sah in goldner Wolke
 Die Zinnen jener neuen Stadt
 Die nach der Wallfahrt seinem Volke
 Der treue Gott verheißen hat;
 Mir ist's, in tiefen Abendröthen
 Sah ich des Paradieses Flur,
 Dahin Apostel und Profeten
 Uns wiesen die verlorne Spur.

— Die dunkeln Wolken rollen nieder,
 Die kalten Nebel steigen auf,
 Zur Stadt im Thale kehr ich wieder,
 In dieser Welt verworrenen Lauf;
 Mich schaudert, doch im Busen innen
 Glimmt's warm noch wie ein Opferbrand:
 Ich schaute ja von Bergeszinnen
 Hinüber ins gelobte Land.

Krankenwacht.

1 Kor. 13, 7, 8.

Sie verträget Alles, sie glaubet Alles,
 sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Die
 Liebe höret nimmer auf.

Die Glock schlägt zehn;
 Wer müde, darf zu Bette gehn,
 Die Mutter nicht, die Mutter wacht
 Beim kranken Kind die ganze Nacht,
 Bekümmert sitzt sie an der Wiege
 Und lauscht auf seine Athemzüge.

„Wie still ist's jetzt, es schläft das ganze Haus,
 Dort im Getäfel raschelt nur die Maus;
 Eintönig pikt an dunkler Wand die Uhr,
 Sonst rings herum von Leben keine Spur,
 Das Nachtlicht gießt umher den Dämmerchein,
 Im Schatten sitz ich einsam und allein,
 Doch nicht allein — mein Gott, du bist bei mir,
 Und mein bekümmert Herze ruht in dir;
 Mein müdes Haupt, es lehnet sich an dich,

Die Flügel deiner Gnade decken mich;
 Wenn sich gelegt des Tages wirrer Lauf,
 Dann gehn die Sterne für die Deinen auf;
 Drum hat dich auch in stiller Nächte Stunden,
 O Seelenfreund, manch schmachtend Herz gefunden."

"Die Glock schlägt eils;
 Daß Gott doch allen Kranken helf!
 Ach, wie mein Kind im Fieber liegt,
 Die Wangen glühn, der Athem fliegt,
 Herr Gott, du großer Arzt der Kranken,
 Laß meinen Glauben jetzt nicht wanken!"

"Allmächtiger, der über Sternen thront,
 Im ewigen Licht ob Erdenächten wohnt,
 Du schaust aus deinem königlichen Zelt
 Herab auf allen Jammer dieser Welt,
 Dein ist das Reich, dein ist Gewalt und Macht,
 Du lenkst den Tag und herrschest in der Nacht,
 Am liebsten thust du in der Dunkelheit
 Die selgen Wunder deiner Herrlichkeit;
 Nun sendest du aus deinem Sternenhause
 Die Engel deiner Lieb und Allmacht aus,
 Nun gießen sie den süßen, milden Thau
 Erquickend aus auf die verletzten Au,
 Nun stärken sie mit holdem Schlummersaft
 Erschöpfte Glieder, die sich müd geschafft,
 Nun trösten sie auf seines Küssens Flaum
 Manch armes Herz mit einem goldnen Traum,
 Nun tragen sie auf manches Schlafgebet
 Erhörung nieder, eh die Nacht vergeht,
 Und knüpfen frisch die abgefallne Welt
 Mit Liebesfäden an das Sternenzelt; —

O Gott und Herr, du bist so gnadenreich,
 An Macht und Liebe nur dir selber gleich,
 Gib einen Liebesblick und Gnadenschein
 Auch auf dieß Bett, auch in dieß Kämmerlein;
 Gib einen Balsamtropfen leis und lind
 Auch auf die heißen Schläfe meinem Kind;
 Allmächtiger, es liegt in deinen Armen,
 Barmherziger, du mußt dich ja erbarmen!"

„Horch, Mitternacht!

Mein Kindlein ist im Schreck erwacht;
 Das Glöcklein wimmert grell vom Thurm,
 Im Holze pickt der Todtenwurm,
 Mir iſts, als klopfen Nachtgespenster
 Mit leiser Hand ans Kammerfenster."

„Ach Gott, mir graut in dieser Einsamkeit,
 Kein Mensch ist nah und jede Hilfe weit;
 Die Mitternacht ist keines Menschen Freund,
 Durchs Fenster lugt sie wie ein böser Feind,
 Wie Geistertritt rauschts draußen vor der Thür,
 Wie Geisterhauch wehts im Gemache hier;
 Mein Gott, wenn jetzt dein Todesengel käm
 Und mir mein Kind aus meinen Armen nähm,
 Und küßt es todt mit seinem blassen Mund
 Und legts aufs Bett als Leiche mir zur Stund! —
 Mein Herzenskind, der Herr bewahre dich!
 Mein starker Gott, auf dich verlaß ich mich!
 Was ist der Mensch? ein zitternd Espenlaub;
 Ein leiser Hauch, so sinkt er in den Staub,
 Stets schwebt ob seinem Haupte die Gefahr
 Und streift mit schwarzen Fittigen sein Haar;
 Allmächtiger, in deiner Hut allein

Kann ich und kann mein Kind bewahret setz;
Sei du uns Schirm, sei du uns Schloß und Riegel,
Dein Kindelein birg im Schatten deiner Flügel."

"Die Glock schlägt eins,
Das Nachtlicht brennt getrüben Scheins,
Die Augen fallen schläfrig zu,
Das müde Haupt verlangt nach Ruh,
Komm, schwaches Herz: dich aufzuraffen,
Ergreife des Gebetes Waffen!"

"Herr Jesu Christ, erhalte du mich wach,
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach;
Du guter Hirte hast so manche Nacht
Für uns hienieden treulich durchgewacht,
Auf Bergeshöhen lagst du im Gebet,
Diweil der Nachtwind leise dich umweht,
In dunkler Stunde zu Gethsemaneh
Trugst du für uns des bittern Todes Weh,
Du Menschenhüter schläfst und schlummerst nicht,
Wachst über uns auch jetzt im Himmelslicht;
O gib von dort mir deinen Geist der Kraft,
Der in mir Wollen und Vollbringen schafft,
O träufle du ein frisches Glaubensöl
Ins trockne Lämpchen meiner matten Seel,
O schüre du aufs neu der Liebe Glut,
Die fröhlich brennt und nimmer klagt noch ruht;
Herr Jesu Christ, sei mächtig in mir Schwachen,
Und hilf mit dir mir diese Stunde wachen."

"Die Glock schlägt zwei:
Komm, Kindelein, nimm die Arznei,
Du bist so matt und bist so krank,

Stoß ihn nicht weg den braunen Trank,
Ob er auch bitter sei dem Munde,
Er hilft ja, daß mein Kind gesunde."

"O Herr, du reichst auch mir zu dieser Stund
Den bittern Kelch des Leidens an den Mund;
Wohl seufzt mein Fleisch: laß ihn vorübergehn,
Doch spricht mein Geist: dein Wille soll geschehn!
Ich weiß ja: was die ewge Liebe thut,
Sie meint's allzeit mit ihren Kindern gut;
So will ich nun dein folgsam Kindlein sein,
Den Trübsalskelch geduldig nehmen ein,
Ein Stücklein Zucker reichst du drauf gewiß,
Denn deine Huld macht auch das Herbeste süß,
So müssen selbst die bittern Arzeneien
Für Leib und Seel zum Segen uns gedeihen."

"Die Glock schlägt drei;
Die Dämmerung schleicht sacht herbei,
Der frühe Hahn hat schon gekräht,
Ein kühler Hauch durch's Fenster weht,
Bald ist das Morgenroth vorhanden,
Die Nacht der Sorgen überstanden."

"Schon rührt sich da und dort im stillen Haus,
Der Nachbar geht ans frühe Tagewerk aus,
Das Nachtlicht ist zum Stümpchen abgebrannt
Und Morgenscheine dämmern an der Wand,
Mein Kindlein aber schlummert sanft und leiz,
Die heiße Stirn bethaut ein linder Schweiß,
Gebrochen ist des Fiebers böse Macht,
Vorüber ist die bange Kummernacht,
Und selig blick ich auf ins Morgenroth:

Hab Dank, o Herr, du Retter in der Noth!
 Du bist getreu, du läßt die Deinen nicht,
 Gibst Freud auf Leid, nach Finsternissen Licht,
 Und währet auch den Abend lang das Weinen:
 Am Morgen läßt du deine Hilf erscheinen."

Die Glock schlägt vier;
 Hell ruft der Wächter vor der Thür:
 Steht auf im Namen Jesu Christ,
 Die Morgenstund vorhanden ist,
 Wohlauf, wohlauf, ihr Christen alle,
 Und lobet Gott mit frohem Schalle!

Die Fäße.

Psalm 39, 6.

Siehe, meine Tage sind einer Hand
 kreit bei dir und mein Leben ist
 wie nichts vor dir.

Es war ein eisiggrimmer,
 Schneeweißer Wintertag,
 Als ich im warmen Zimmer
 Halbkrank zu Bette lag.

Durchs Fenster sah herüber
 Des Nachbars weißes Dach,
 Ich lag im leichten Fieber
 Halbträumend und halbwach.

Von unten klangen Schläge
 Des Beils zu mir herauf,

Begleitet von der Säge
Melodisch gleichem Lauf.

Sie sägen und sie spalten
Dem Nachbar Scheit um Scheit,
Man brauchts in dieser kalten
Gestrengen Winterzeit.

Und wie ich lag und lauschte
Der Säge Melodie,
Die auf- und niederrauschte,
Da ward mirs, weiß nicht wie.

Die Säge schien zu singen
Ein Lied aus alter Zeit,
Die Art hört ich erklingen
Vor Jahren schon wie heut.

Wie heute wars ein trüber,
Schneeweißer Wintertag,
Daß ich im leichten Fieber
Zu Bett als Kindlein lag.

Doch lag ich ohne Sorgen,
Gebettet war ich gut,
Gepflegt und wohl geborgen
In treuer Mutter Hut.

Wie Engelsflügel rauschte
Durchs Zimmer ihr Gewand,
Ich aber lag und lauschte,
Wie Stund um Stunde schwand.

Und unten sang die Säge,
 Dazwischen klang das Beil,
 Ich zählte seine Schläge
 In Fieberlangeweil. —

Die Jahre sind entschwunden,
 Mir ist's, als wärs noch heut;
 Ihr goldnen Kindheitsstunden,
 Wie liegt ihr weit, ach weit!

Die Säge geht im Zuge
 Und singt ihr altes Lied,
 Die Zeit verrauscht im Fluge
 Und Jahr um Jahr entflieht.

Mir dünkt im Fieberwahne
 Ein dürres Holz zu sein,
 In das mit blankem Zahne
 Die Säge dringt hinein.

Und der die Säge führet,
 Das ist der Meister Tod,
 Der flink die Arme rühret,
 Als gälts das liebe Brod.

Mit immergleichem Schnitte,
 Mit nimmermüdem Zahn,
 Bis in des Markes Mitte
 Macht Jahr um Jahr sich Bahn;

Bis am zerschnittnen Scheite
 Die letzte Faser fracht,
 Dann fällt das Holz zur Seite —
 Die Arbeit ist vollbracht.

Genesung.

Plasim 103, Vers 1—15

Säufst ihr wieder,
 Lüfte des Frühlings,
 Um des Genesenden
 Bleiches Gesicht?
 Wärmest du wieder,
 Goldene Sonne,
 Den halb noch geblendeten,
 Wankenden Flüchtling
 Aus des dumpfen Krankenzimmers
 Langer und trübseliger Haft?

Leuchtend wie vormalß
 Wöb'st du auch heut noch
 Ueber dem Haupt mir,
 Herrlicher Himmel,
 Dein saphirnes Blau;
 Liebevoll grüßend
 Wie alte Bekannte
 Drängt ihr, o weiße
 Sternlein des Frühlings,
 Euch aus dem Samme
 Des Rasens hervor;
 Und du dort in des alten
 Frischnospenden Birnbaums
 Goldsonnigem Wipfel,
 Weckst mir, o Böglein,
 Mit holdem Gezwitzcher
 Wieder verjährete
 Wonnen der Kindheit.

Wieder ein Ahnen
Künftigen Glücks. —

Aber zu voll nicht,
Nicht zu berauschend
Dränget ihr süßen Gerüche des Feldes
Euch an des Kranken noch zärtliche Brust;
Nur erst in Tropfen,
Schwindelnde Seele,
Langsam schlürfe der Genesung
Feurig goldenen Freudenwein!

Bin nur ein Gast erst
Wieder im Leben;
Nur als ein Märchen
Schau ich von Weitem
Wie durch des Schleiers
Dämpfende Flöre
Wieder des Weltlaufs
Farbig Gewimmel;
Gleich einer Sage
Klingt aus der Ferne
Leis noch der Erde
Krausend Getöse,
Und Eines nur fühl ich:
Wonne des Daseins,
Und Eins nur empfind ich:
Gott ist die Liebe!

So liegt ein Kindlein,
Das erst vom Schlummer
Eben erwachte:
Noch regt es kein Aermchen,

Noch glühen die Wangen,
 Noch blinzen die Augen,
 Noch halb ist's im Traume,
 Aber bewußtlos
 Schwimmt es in süßem,
 Seligem Wohlsein,
 Und durch der Wiege
 Grünseid'nes Gehänge
 Winket ihm lockend
 Der Nachmittagssonne goldener Strahl,
 Und ihm zu Häupten
 Ungesehen,
 Liebevoll lauschend,
 Neigt sich der Mutter entzücktes Gesicht.

Neigst nicht auch du dich
 Mütterlich segnend
 Mild auf mich Armen,
 Ewige Liebe?
 Ist's nicht dein naher
 Lebendiger Odem,
 Der mich balsamisch heilend umweht?
 Lieg ich nicht kraftlos,
 Ein schwaches Kindlein,
 Und dennoch selig und wohlgeborgen,
 Himmlische Gnade, dir in dem Schooß?

Wer hat vom offnen
 Rande des Grabes
 Allmächtig dich zurückgerissen,
 Du Kind des Todes, du Mensch von Staub?
 Lobe den Herrn, meine Seele,
 Und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Wer hieß der dumpfen Fiebernächte
 Gespensterhaftes Traumgewimmel
 Fernabziehen
 Wie Winterwolken vor dem Frühlingswind?
 Lobe den Herrn, meine Seele,
 Und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan!

Wer hat des Todes
 Hundertfach verdientes Gericht
 Noch einmal, o schuldbeladenes Haupt,
 Noch einmal gnädig dir abgewandt?
 Wer tröstet der Genesung
 Heimliche Wonnen
 Wie Del und Wein ins matte Herz?
 Ist es der Herr nicht,
 Der milde Erbarmer,
 Der dir alle deine Sünden vergibt
 Und heilet alle deine Gebrechen?

Wer löste dir mit sanfter Hand
 Von den fieberheißen Schläfen
 Des Krankenlagers feuchte
 Rauchende Binden?
 Wer schlang noch einmal
 Des Lebens frischen Blumenkranz
 Kühlend dir um die entzündete Stirn?
 Ist es der Herr nicht,
 Der treue Erretter,
 Der dein Leben vom Verderben erlöst,
 Der dich krönet mit Gnade und Barm-
 herzigkeit?

Und wer ist's, der auf die Lippen dir heut
 Statt Schmerzgestöhn und Todesröcheln
 Ein Loblied legt und einen Psalm des Dank's:
 Der deinen Mund fröhlich macht?

Wer läßt dem armen
 Nackenden Seelchen
 Leis wieder sprossen
 Lieblicher Hoffnungen
 Schwellenden Flaum?
 Wer läßt dem matten
 Entkräfteten Geiste
 Frisch wieder wachsen
 Heller Gedanken
 Freudige Schwingen:

Daß du wieder jung wirst wie ein Adler?

Lobe den Herren,
 Begnadigte Seele;
 Trage mich ferner,
 O ewige Liebe;
 Laß mich genesen
 Vom Sündenschaden,
 Laß mich erstarken
 In Gottes Kraft,
 Reinige, heile,
 Kräftige, gründe,
 Bis ich, erlöst vom Leibe des Todes,
 Bis ich, entronnen den Schrecken des Grabes,
 Bis ich, genesen zum ewigen Leben,
 Himmlische Harfen des Dankes dir schlage,
 Und dir im Chore der Geister lobsinge:
 Lobe den Herrn, meine Seele!

Ewige Jugend.

3ef. 40, 31.

Die auf den Herrn harren, kriegen
neue Kraft, daß sie auffahren mit
Flügeln wie Adler, daß sie laufen
und nicht matt werden, daß sie
wandeln und nicht müde werden.

Wie weit hinab schon trugen dich die Wogen,
Du meines Lebens leichtgebauter Kahn!
Die Silberfurchen, die dein Kiel gezogen,
Verschwindet spurlos hinter deiner Bahn,
Die schönsten Ufer sind vorbeigesflogen
Und näher geht's dem großen Ocean;
Schon hör ich oft mit ahnungsvollem Grausen
Beim Sternenschein die ferne Brandung brausen.

Wo bist du hin mit deinen Blumenauen,
Du Paradies, das einst mich Kind umsing?
Dem trüben Blick verschwammst du längst im Blauen
Der lang an dir mit stillem Heimweh hing,
Nur noch im Traum darf ich die Pfade schauen,
Die leichten Tritts der frohe Knabe ging,
Und wach ich auf, so wogt ein schmerzlich Sehnen
Im Busen nach und steht mein Aug in Thränen.

Wo sind sie hin, die fröhlichen Genossen,
Mit denen ich der Jugend Lieder sang?
Wie flogen wir auf leichtgezäumten Rossen
Durch's grüne Thal den blauen Strom entlang!
Ob manchem ach! hat sich das Grab geschlossen,
Desß Arm sich einst um meinen Nacken schlang,

Von andern hat das Leben mich getrennet,
 Daß keiner mehr des Freundes Sprache kennet.

Und du, mein Herz, fühlst selber du nicht stocken
 Den mattern Puls, das abgekühlte Blut?
 Wehn dünner nicht schon um die Stirn die Locken?
 Jauchzt seltner nicht ein froher Lebensmuth?
 Erscheint dem Aug die Welt nicht trüb und trocken,
 Die einst ihm schwamm in morgenrother Glut?
 Will denn auch mich das Alter schon beschleichen
 Und mich lebendig legen zu den Leichen?

Da sei Gott vor! mag auch der Leib verwesen,
 Der Geist wird noch von Tag zu Tag verneut;
 Der Gott, der meiner Jugend Hort gewesen,
 Verkündet sich in meiner Brust noch heut;
 Was frommt's, die Rosenblätter aufzulesen,
 Die schon der Wind am Boden hat verstreut?
 Bleibt nur im Stock das Lebensmark erhalten,
 So wird noch manche Knospe sich entfalten.

Das Lebensmark, das laß mir nicht erkalten,
 Den freudgen Geist nimm nicht, o Herr, von mir;
 Nicht zu den Klugen stell mich, zu den Alten,
 Ein Kindlein sitz ich gern zu Füßen dir,
 Und soll das Haar ergraun, die Stirn sich falten:
 Ein kindlich Herz, das bleibe meine Zier;
 Sprachst du doch selbst: o werdet gleich den Kleinen,
 Sonst kann ich euch nicht zählen zu den Meinen.

Die Kindeslust laß mir an allem Schönen,
 Als deines Kleides buntgewirktem Saum,
 Den offenen Sinn, in Farben und in Tönen

Das Ewige zu ahnen als im Traum,
 In der Geichichte sturmbewegten Scenen
 Wie in der Schöpfung heitrem Tempelraum,
 Im Frühlingswind wie im Gewitterrauschen
 Das Wandeln deiner Füße zu belauschen.

Den Kindeszorn, der wider alles Schlechte
 Sich unverfälscht im Innersten empört,
 Das warme Herz, das freudig für das Rechte,
 Ob oft enttäuscht, stets neu zur Fahne schwört,
 Den Jugendmuth, der standhaft ins Gefechte,
 Ob oft besiegt, doch immer wiederkehrt,
 Und dem was er erkannt in heiligen Stunden,
 Trotz Welt und Zeit in Liebe bleibt verbunden.

Die Kindesthräne laß mir, die im Leiden
 Wie in der Lust aus weichem Herzen quillt!
 Den kühlen Mann, ich werd ihn nie beneiden,
 Der sichroff sich in der Weisheit Mantel hüllt;
 Diemeil ich Mensch, will ich nichts menschlich's meiden
 In Leid und Freud, bis mein Geschick erfüllt,
 Und bis zerriß dieß Saitenspiel der Nerven,
 Soll Schmerz und Lust sich in die Saiten werfen.

Den Kindestrieb laß mir, zu sehn, zu lernen,
 Zu wachsen fort in dem, was schön und gut,
 Die Wanderlust, die stets in neue Fernen
 Die Blicke hebt und nie genügsam ruht,
 Den frommen Schwung, der zu den höchsten Sternen
 Die Flügel dehnt mit jugendlicher Glut;
 Nie Meister will ich sein, mit Lernen fertig,
 Nein, Schüler stets, noch höhern Lichts gewärtig.

Und einß, mein Gott, das keine Zeit mir raube,
 Nicht mit Gewalt und nicht mit leisem Trug,
 Das bleibe mir: der fromme Kinderglaube,
 Der himmelan sich schwingt mit frohem Flug,
 Der hundertmal sich frisch erhebt vom Staube,
 Wenn hundertmal die Welt ihn niederschlug;
 Der Glaube an ein heilig Walten droben,
 Wie auch die Feinde spotten oder toben.

In solchem Glauben wurzle mir die Liebe,
 Die kindlich warm, was Mensch sich nennt, umfaßt,
 Die, ob die Welt mit unbarmherzigem Hiebe
 Ihr abgehaun manch schönen Blütenast,
 Nur stärkere Zweige treibt und bessere Triebe
 Und lächelnd segnet, wo man sie gehaßt,
 Und sterbend noch den Samen um sich streuet
 Zu Saaten, deren sich die Nachwelt freuet.

Drauf bitt ich noch: laß mir ein kindlich Hoffen,
 Das hellen Augs in dunkle Zukunft schaut,
 Das über Wolken sieht den Himmel offen,
 Dem hinter Bergen noch ein Eden blaut,
 Das, wenn sein irdisch Haus der Blitz getroffen,
 Im Himmel kühn sich bessere Hütten baut,
 Und fröhlich spricht: ob ich gleich fall und sterbe,
 Dort oben glänzt mein ewig Theil und Erbe!

So bleib ich Kind, so sprech ich zu den Jahren:
 Fahrt hin, mich streift nur eurer Flügel Schwung;
 Ein Jüngling blüh ich noch in Silberhaaren,
 Denn Gottes Gnade macht mich täglich jung,
 Und einst mit Flügeln will ich aufwärts fahren
 Am großen Tage der Verwandlung,

Da wird mein Gott mir Leib und Seel verjüngen,
Ein Kind des Lichts mich himmelan zu schwingen.

Trauerstunden.

Hebr. 12, 11.

Alle Züchtigung, wenn sie da ist,
düntzt sie uns nicht Freude, son-
dern Traurigkeit zu sein; aber
darnach wird sie geben eine fried-
same Frucht der Gerechtigkeit be-
nen die dadurch gelübet sind.

Nie im Jubel heller Freude
Hab ich je ein Lied erdacht,
Nie den holden Lenz besungen
Mitten in des Lenzes Pracht,
Schüchtern schwieg der Dichtung Stimme
Vor des Lebens Uebermacht,
Erst wenn mir ein Glück erstorben,
Ist's im Liede neu erwacht.

Erst in grauen Wintertagen
Zaubert ich den Rosenflor
Und den Glanz des Maienhimmels
Sehnsuchtsvoll im Lied mir vor;
Erst in düstern Trauerstunden,
Wenn mein Liebste ich verlor,
Schwang auf des Gesanges Flügeln
Sich mein Herz zu Gott empor.

Also schlägt in Wetternächten
Brünstiger die Nachtigall;

Wenn die Sonne erst gesunken,
Steigt des Mondes Silberball;
Nur wenn sie vom Schlage zittert,
Gibt die Saite süßen Schall;
Edle Perlen wirft ans Ufer
Sturmesflut und Wogenschwall.

Nur gedroschen auf der Tenne
Springt hervor das goldne Korn,
Nur getreten in der Kelter
Quillt des Weines Purpurborn,
Und der süße Kelch der Rose
Blüht am rauhen Hagedorn,
Und zum königlichen Sprunge
Zwingt das Roß der scharfe Sporn.

Ja es reißt die rechte Freude
Nur im Schooß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
Ist das bleiche Herzeleid,
Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.

Wenn sie kommen schwarz umfloret,
Bang beklagst du dein Geschick;
Wenn sie weilen, bald entschleiert
Sich ihr milder Friedensblick;
Wenn sie gehen, lassen segnend
Sei ein Gastgeschenk zurück;
Wenn sie schieden, rufst du dankend:
Meine Trübsal war mein Glück!

Drum willkommen, Trauerstunden,
 Gnadenzeiten heilger Zucht;
 Sei gesegnet, ewge Liebe,
 Die im Schmerz mich heimgesucht!
 Stille beuge dich, o Seele,
 Unter deines Kreuzes Wucht,
 Den Betrübten und Geübten
 Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

Herbstlich blickt die Sonne her.

1 Mose 31, 2.

Und Jakob sah das Angesicht Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn wie gestern und ehergestern.

Herbstlich blickt die Sonne her
 Durch den Nebelflor,
 Labans Antlig glänzt nicht mehr
 Freundlich wie zuvor.

Den er einst als trauten Gast
 Brüderlich umschlang,
 Jakob ist ihm längst zur Last,
 Weilt ihm viel zu lang.

Jakob, nimm den Wanderstak,
 Gürtle heimwärts dich,
 Deine Rosen blühten ab,
 Und dein Stern erblich!

Herbstlich blickt die Sonne her
Durch den Nebelflor,
Labans Antlitz glänzt nicht mehr
Freundlich wie zuvor.

Ach! ich hab ihn auch gefühlt,
Labans kalten Blick,
Wenn die Liebe abgefühlt,
Stumm sich zog zurück;

Wenn ein Herz, das treu und warm
Einst an meinem schlug,
Plötzlich kalt und liebearm
Sprach: es ist genug;

Wenn die Hand, die lang mich hielt,
Endlich meiner müd, —
Sich am Strauße satt gespielt,
Weil er abgeblüht;

Wenn ein Auge, welches gern
Einst in meins geblickt,
Huldigte dem neuen Stern,
Der emporgerückt;

Wenn mein bißchen Erdenglück
War dem Bruder leid,
Daß der Liebe Sonnenblick
Sich umwölkt in Neid;

Wenn mein bißchen Erdenweh
Freunde trieb davon,

Wie die Schwalbe sagt Ade,
Weil der Lenz entfloh'n;

Wenn der Menschen Huld und Gunst
Sich verlor geschwind,
Wie des Morgens rother Dunst
Vor dem Regenwind;

Wenn die Welt, die gestern noch
Palmen mir gestreut,
Heut, wo ich derselbe doch,
Kreuzge, Kreuzge! schreit. —

Herbstlich blickt die Sonne her
Durch den Nebelflor,
Labans Antlitz glänzt nicht mehr
Freundlich wie zuvor.

Doch noch kenn ich Ein Gesicht,
Immer fromm und treu,
Seine Liebe wechselt nicht,
Täglich wird sie neu.

Ob die Sonne droben lacht,
Ob Gewitter graun:
Milde durch die trübste Nacht
Seh ich's niederschaun.

Ob die Welt mir freundlich thu,
Ob mir Menschen gram;
Liebreich neigte mir sich's zu,
Wann ich immer kam.

Doppelt liebe reich sah michs an,
 Wenn ich doppelt arm,
 Sprach: was hat man dir gethan?
 Klag mir deinen Harm. —

Meines Gottes Angesicht,
 Erwe Liebe, du,
 O wie winkt mit sanftem Licht
 Mir dein Auge zu!

Winkt mir sündevollem Mann
 Mit der alten Huld,
 Wie's dem Kindlein einst gethan,
 Das noch ohne Schuld;

Blickt mich an im Morgenthau
 Am Vergißmeinnicht,
 Blickt mich an im Mittagsblau
 In der Sonne Licht;

Blickt mich an im Sternenschein,
 Winkt in stiller Nacht:
 Droben wohnt der Vater dein,
 Der dich treu bewacht;

Blickt mich an im Dornenfranz:
 „Das that ich für dich,
 Gab mich dir zum Opfer ganz,
 Was thust du für mich?“

Der stille Garten.

Psalm 77, 8.

Ich denke der alten Zeit, der vorigen
Jahre.

Mir blüht ein stiller Garten
Im schattiggrünen Grund,
Der Blumen da zu warten,
Bergnügt mich manche Stund;
Wird mir mein Haus zu enge,
Der Tag zu trüb und grau:
Flücht ich aus dem Gedränge
In seine Friedensau.

Wenn rings des Schicksals Wetter
Die Saaten mir zerschlug:
Dort säuseln goldne Blätter
In sanfter Lüfte Zug;
Wenn mir voll Reid und Tücken
Die Welt mein Glück zertrat:
Dort mag sie nicht zerknicken
Ein einzig Blumenblatt.

Da blühet noch die Rose,
Womit ich einst gespielt,
Als kosend mich im Schooße
Die junge Mutter hielt,
Da wehen Beilchendüfte
Von Lenzen die dahin,
Da säuseln durch die Lüfte
Verflungne Melodien.

Da wandl' ich alte Pfade
 In meiner Jugend Hain,
 Da les ich Gottes Gnade
 Auf manch bemoostem Stein,
 Und vielgeliebte Schatten,
 Um die ich heiß geweint,
 Sie gehn auf grünen Matten
 Auf's neue mir vereint.

Und ob an Zeichensteinen
 Mein Pfad vorüberführt:
 Ich kann so selig weinen,
 Von mildem Weh gerührt,
 Weil sanft von weichem Moose
 Der harte Grabstein schwillt,
 Und Immergrün und Rose
 Das schwarze Kreuz umhüllt.

Ihr Traurigen und Matten,
 O kommt in diesen Hain,
 In seinen heiligen Schatten
 Vergesset eure Pein,
 Hier athmet ihr noch Frieden
 Und ungetrübtes Glück,
 Der Chor der Eumeniden
 Bleibt scheu am Thor zurück.

Und trinkt ihr von der Quelle
 Die dort im Garten springt:
 Wird euer Auge helle,
 Wird euer Herz verjüngt;
 Was euch den Blick umflor'n,
 Das Herz bedrängen mag:

Ihr fühlt euch neugeboren,
Euch glänzt ein heitrer Tag.

Räufst du im Wittwenschleier:
Du wirst zur jungen Braut,
Die dem geliebten Freier
Verschämt ins Auge schaut;
Schleichst du als Greis am Stabe:
Dein Haar wird wieder braun,
Du spielst als froher Knabe
Auf deiner Kindheit Aun.

Schwämmst du auf öden Meeren,
Umsaußt vom rauhen Sturm:
Du darfst die Glocken hören
Vom heimatlichen Thurm;
Lägst du in Schuld und Harne
Auf morschem Kerkerstroh:
Du wilst in Mutterarme
Ein Kindlein fromm und froh.

Ja gehn in Noth und Sünden
Dir alle Pfade aus:
Du wirst dich heimwärts finden
Ins traute Vaterhaus,
Wenn an des Gartens Schwelle
Du weinend niedersankst,
Aus seiner Wunderquelle
Dir neue Jugend trankst. —

Was ist der Gnade Loos
Nach dem verlornen Sohn?
Von alten Heimatglocken

Ein halbberwehter Ton!
 Was macht dein Auge rinnen,
 Wenn du in Reue weinst?
 Ein schmerzliches Besinnen
 Ach! auf ein selig „Einst“!

Was ist im tiefsten Innern
 Der Weisheit höchster Fund?
 Ein blitzendes Erinnern
 An aller Dinge Grund!
 Was ist in Freudenstunden
 Der Seele reinstes Glück?
 Ein Flug nur auf Sekunden
 Zu ihrem Quell zurück!

Was ist der Weltgeschichte,
 Der Gotteswege Schluß?
 Das Ziel dahin sich richte
 Der Zeiten Strom und Fluß?
 Zurück muß er sich winden
 Dahin, woher er floß,
 Und seinen Ursprung finden
 In seines Schöpfers Schooß!

Drum geh ich gern zum Garten
 Im stillen grünen Grund,
 Der Blumen da zu warten,
 Vergnügt mich manche Stund;
 Betrübte macht er fröhlich,
 Und Greise macht er jung,
 Und Sünder macht er selig,
 Er heißt Erinnerung.

Der Kranke unter den Kindern.

Psalm 103, 15, 18.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie
Gras, er blühet wie eine Blume
auf dem Felde. Wenn der Wind
darüber geht, ist sie nimmer da
und ihre Stätte kennet sie nicht
mehr.

Der Frühling duftet süß und labend
Bis mitten in die Stadt herein,
Die Kinder spielen tief am Abend
Noch unterm Haus im Dämmerchein;
Dort auf der Hausbank sitzt der blasse,
Der kranke Jüngling noch so spät,
Dieweil so milde durch die Gasse
Der Lenzeslüfte Balsam weht.

Gen Westen in den Rosenäther
Blickt still sein glänzend Aug hinaus,
Und in den magern Fingern dreht er
Halbträumend einen Weilchenstrauß.
Im Spiele rollen ihm die Kleinen
Den Ball bis vor die Füße dicht,
Und sich, ein Lächeln will erscheinen
Auf seinem bleichen Angesicht.

Er holt den Athem tief im Herzen,
Er seufzet schwer aus müder Brust!
O selig Böcklein ohne Schmerzen,
O Jugendmuth und Kinderlust;
Mir ist's, als müßt ich noch genesen

Von eurem Odem, süß und warm,
Auch ich, auch ich bin einst gewesen
Ein fröhlich Kindlein ohne Harm.

Einst glüht' auch mir die Knabenwange
Im Spiele hell wie Abendroth,
In goldner Stunden frohem Drange
Hatt ich nicht Zeit zu Gram und Noth;
Einst fühlt auch ich die Pulse klopfen
In ungebrochnem Jugendmuth,
Lust und Gesundheit jeder Tropfen,
Floß ätherleicht mein rosig Blut.

Und ruht' ich dann auf dem Altane
Vom heißen Spiel verathmend aus,
Und schwang wie heut die Purpurfahne
Der Abend ob dem dunkeln Haus,
Dann sah ich in die Abendröthe
So träumerisch und hoffnungsvoll,
Indeß des Nachbars weiche Flöte
Herüber durch den Garten scholl.

Ich sah in rosenrother Ferne
Ein Paradies von künftgem Glück,
Am silberhellen Abendsterne
Sah glaubensvoll mein frommer Blick,
Dann schlief ich ohne Gram und Sorgen
Umtanzt von bunten Träumen ein,
Gewiß, es müßte stets das Morgen
Noch schöner als das Heute sein.

O Kindertraum — wie früh zerronnen!
Wie anders kam's als ich gedacht!

Mein junges Leben, kaum begonnen,
 Schleicht abwärts in des Grabes Nacht;
 In Frühlingsmitte muß ich sterben,
 Hinweg aus Blumenglanz und Duft,
 Und wenn der Herbst das Laub wird färben,
 So schlaf ich in der grünen Gruft.

Doch still, mein Herz, was hilft das Klagen,
 Nicht alle können glücklich sein,
 Und wird man mich zu Grabe tragen,
 Fällt drum die schöne Welt nicht ein.
 Und schlaf ich tief in kühler Erden:
 Mich freuts, daß ohne Harm und Noth
 Noch Kinder draußen spielen werden
 In jedem Frühlingsabendroth.

Die ausgeschüttete Narde.

Nachruf an eine Frühbollendete.

Marc. 14, 3.

Da kam ein Weib, die hatte ein
 Glas mit ungefälschtem und
 köstlichem Nardenwasser und
 sie zerbrach das Glas und goß
 es auf sein Haupt.

So mußte man den Salbenkrug zerbrechen,
 Die Narde zu gewinnen die er barg? —
 Im Leben machte kaum sie von sich sprechen,
 Nun wird ihr Lob erst laut an ihrem Sarg.
 Im Herzen hielt sie keusch und still verschlossen
 Des lieblichsten Gemüthes Balsamduft,

Ihr Herze brach — nun hat es sich ergossen
Und füllt mit süßem Wohlgeruch die Luft.

Sie glänzte nicht — nun klagen die Gespielen,
Daß sie im Kranz die schönste Ros' war;
Sie schien allein — und ach! nun wird an Vielen
Der Zauber ihres Wesens offenbar!
Sie ging so still — nun kommen ihre Armen,
Laut preisend ihren Engel in der Noth,
Der leis geübt sein himmlisches Erbarmen
Und schamhaft immer Dank und Lob verbot.

Und hier im Kämmerlein, wo ihr Gedächtniß
Wie Blumenduft in allen Ecken schwebt,
Im kleinen Schrank — welch köstliches Vermächtniß,
Welch holder Schatz, den unsre Liebe hebt!
Ihr Glauben all, ihr Hoffen und ihr Lieben,
Ihr heimlich Sehnen und ihr fromm Gebet,
In zarten Liedern, die sie still geschrieben,
Wie spricht's uns an so hold und ach — so spät!

Verschwiegenes Kind, so manche schöne Blume
Hast du im Topf am Fenster dir gepflegt:
Wer ahnte, daß im tiefern Heiligthume
Du solchen heiligen Viederflor gehegt?
Wer konnte dir im heitern Auge lesen
Den himmlischen, den gottvertrauten Sinn?
Ein harmlos Kind bist du der Welt gewesen,
Doch deinem Herrn die fromme Jüngerin.

Das Glas zerbrach, die Narde ist ergossen,
Ihr Duft erfüllt das stille Trauerhaus.
Wie Himmelsluft umweht's die Hausgenossen

Und alles Weinen geht in Loben aus.
 So läßt ein Engel, den aus Erdenfluren
 Vom Botendienste sein Herr nach Hause ruft,
 In Menschenhütten seines Daseins Spuren
 Zurück in Lilien- und Rosenduft.

Das Glas zerbrach, so mag die Narbe fließen.
 Die ungefälscht und rein und köstlich war,
 Wir schütteten weinend sie dem Herrn zu Füßen,
 Ihm brachte selbst sie sich zum Opfer dar;
 Steig aufwärts denn in süßen Weihrauchdüften,
 Du schöne Seele, du geliebter Geist,
 Ein Rosenwölkchen, das von Erdengrüften
 Mit sanftem Glanz auch uns gen Himmel weist!

Das letzte Stündlein.

Offenb. 18, 19.

Selig sind die Todten, die in dem
 Herrn sterben.

In einer seltenen Kirche war ich heut,
 Da sah ich lebend Gottes Herrlichkeit.

Von einer Andachtsstunde komm ich her,
 Mein lebenslang vergeß ich sie nicht mehr.

Die Kirche war kein hoher Säulendom,
 Durchwogt vom farbenreichen Menschenstrom.

Zur Andacht rief kein voller Glockenklang,
 Nicht Orgelton erscholl, noch Chorgesang.

Die Kirche war ein schmucklos Kämmerlein,
Durch trübe Scheiben fiel der Abendschein.

Als betende Gemeinde standen wir
Geschaart im Kreis zu dreien oder vier.

Ein schlechtgezimmert Bettgestelle war
Im engen Kirchlein Kanzel und Altar.

Ein sterbend Mütterlein war Priesterin,
Die feierte ihr letztes Stündlein drin.

Seit siebzig Jahren trug sie ihre Last,
Nun kam der Tag der längst ersehnten Rast.

Durch manches Weltgedränge schlug sie sich;
Den letzten Kampf nun tritt sie ritterlich.

Sie sprach: mein Gott, im Frieden fahr ich hin,
Christ ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.

Dann lag sie da in seligmatter Ruh
Und nickte leis noch unsrem Beten zu.

Wir lauschten still dem schweren Athemzug,
Dem seltnen Pulse, der schon stoßend schlug.

Netzt kam des Todes ernste Majestät;
Wir schauderten, von seinem Hauch umweht.

Sein Schatten traf entstellend ihr Gesicht,
Ihr Mund ward fremd und graß der Augen Licht.

Ein Seufzer noch, ein letzter Herzensstoß:
Nun wars vollbracht, der bange Geist war los.

Durchs offne Fenster säufelte gelind
Gleich Engelsfittigen ein Abendwind.

Ihs Stüblein floß der Sonne letzter Glanz,
Da ward ihr Anblick wieder Friede ganz.

Wie Wachs die Stirn, das volle Haar ergraut:
Doch lag sie schön wie eine Himmelsbraut.

Ihr Herz gebrochen, ihre Kraft dahin:
Doch lag sie stolz wie eine Siegerin

Wir standen da, vom Preise Gottes voll,
Und sprachen leis: wer so stirbt, der stirbt wohl.

Dann deckten wir ihr Haupt mit Linnen zu,
Und wünschten ihr die ewge Himmelsruh.

Ihs Gäßlein stieg ich nieder, heimzugehn,
Da trieb's die Welt, als wäre nichts geschehn.

Der Nachbar spaltete sein Restlein Holz,
Der Sperling lärmt' im Glanz des Abendgold's;

Die Kinder warfen lustig ihren Ball,
Von ferne rasselte der Räder Schall;

Hier unten ging der laute Strom der Zeit,
Und oben floß die stille Ewigkeit.

Die apokalyptischen Reiter.

Offenb. 6, 2–8.

" 19, 11–16.

Ueber dieser Erde Breiten
Sah ein Seher alter Zeiten
Vier gewaltge Reiter reiten.

Ein Gefrönter mit dem Bogen
Kam auf weißem Roß gezogen,
Daß die Mähnen stolz umflogen.

Völker lagen ihm zu Füßen,
Ihn als Herrscher zu begrüßen,
Seines Mantels Saum zu küssen.

Einer mit gezücktem Schwerte
Folgte dann auf rothem Pferde,
Nahm den Frieden von der Erde.

Unter seines Schwertes Streichen
Thürmte sich ein Berg von Leichen
Bis an seines Rosses Weichen.

Einen Dritten sah er traben,
Auf der Mähre schwarz wie Raben,
Der die Wage hielt erhaben.

Hinter ihm ein bleich Gelichter,
Hungergelbe Angesichter,
Halberloschne Augenlichter.

Doch zuletzt auf fahlem Rosse
 Kam der schrecklichste Genosse,
 Kam der Tod mit seinem Troffe.

Um ihn her in Moderdüften
 Geister aus den Todtengrüften,
 Schatten aus des Hades Klüften.

Und ein Viertel so da leben,
 Sah des Sehers Aug mit Beben
 In der Reiter Hand gegeben:

Die Tyrannenmacht verschlungen,
 Die der Krieg in Staub gerungen,
 Hungertod und Pest bezwungen. —

Blumenreiche grüne Erde,
 Suchst du nicht mit Angstgeberde
 Unterm Hufschlag solcher Pferde?

Mähten nicht schon oft die Biere,
 Tummelnd ihre starken Thiere,
 Deine blühenden Reviere?

O wer will die Opfer zählen,
 Wer die Millionen Seelen,
 Hingeschlachtet unter Quälen,

Die Tyrannenmacht verschlungen,
 Die der Krieg in Staub gerungen,
 Hungertod und Pest bezwungen?

Aber immer, immer wieder, —
 Sagst du hundertmal darnieder, —
 Hobst du die verjüngten Glieder.

Rosen blühten aus den Grüften,
 Lämmer spielten auf den Tristen,
 Lerchen sangen in den Lüften.

Und der Jammer war vergessen,
 Und die Weltlust ist vermessen
 Wieder an den Tisch gefessen.

Holde Erde, grünst so heiter!
 Lustge Welt, gedenkst nicht weiter,
 Kennst nicht mehr die argen Reiter!

Jüngst im Traum hab ich vernommen,
 Daß die Reiter wieder kommen,
 Und mein Herze schlug beklommen.

Sah sie reiten mitternächtig,
 Geisterhaft und riesenmächtig,
 Schrecklichschön und furchtbarprächtig.

Sah auf weißem Roß im rothen
 Kaisermantel den Despoten,
 Welchem Sklaven Kronen boten.

Hinter ihm auf rothem Pferde
 Kam der Krieg mit bloßem Schwerte,
 Ströme Blutes trank die Erde.

Dann vom schwarzen Roß getragen,
 Hunger mit erhobner Wagen,
 Grinsend ob der Armen Klagen.

Dann der Tod auf seinem Falben,
 Leichen thürmend allenthalben,
 Bergehoch trotz Kraut und Salben.

Blumenreiche grüne Erde,
 Duckst du nicht mit Angstgeberde
 Vor dem Hufschlag solcher Pferde?

Traute stille Heimatauen,
 Jetzt im Lenzschmuck noch zu schauen,
 Uebershattet euch kein Grauen?

Blindes Volk in deinen Lüften,
 Hast du Waffen, dich zu rüsten,
 Eh die Reiter dich verwüsten?

Hast den Helden, der dich führe
 Unter seinem Siegspaniere
 Wider jene argen Biere?

Ach! im Lande schau ich Keinen,
 Doch in Wolken seh ich Einen
 Seinem Volk zum Trost erscheinen.

Der vordem in Erdentagen
 Arme Knechtsgestalt getragen,
 Bis man ihn ans Kreuz geschlagen;

Der in seiner Jünger Mitten
 Sanften Muthes, frommer Sitten,
 Auf der Eselin geritten;

Dieser kommt von Himmelsthronen,
 Auf dem Haupte sieben Kronen,
 Mit des Vaters Legionen.

Roth sein Mantel, blutgetränkt,
 Weiß das Schlachtroß, das er schwenket,
 Sanft mit goldnem Zaume lenket.

Hinter ihm auf lichten Rossen
 Reiten seine Heergenossen,
 Ganz von Seide weiß umflossen;

Aller Engel helle Schaaren,
 Die mit ihm herniederfahren,
 Seine Macht zu offenbaren;

Patriarchen und Profeten,
 Märtyrer, Anachoreten,
 Heilge Sänger und Poeten.

Sei willkommen, Friedenskönig!
 Hosannah tausendtönig!
 Dir ist alles unterthänig!

Denn vor deines Schwertes Streichen
 Müssen alle Feinde weichen,
 Und die Helden all erbleichen.

Unter deinen reinen Fahnen
 Zeig den Völkern ihre Bahnen
 Zu dem Heil, das Alle ahnen!

Daß den Tag des Friedens kommen,
 Daß dir jauchzen deine Frommen,
 Weil das Reich du eingenommen!

Daß es schallt von Heer zu Heere,
 Daß es hallt von Meer zu Meere:
 Christus herrscht, gebt ihm die Ehre!

Heilige Zeiten.

Psalm 19, 3.

Ein Tag sagt es dem andern und eine
 Nacht thut es kund der andern.

Die „heiligen Zeiten“ wollt ich gern
 Mit Saitenspiel besingen,
 Flocht Blum an Blume, Stern an Stern,
 Und konnt es nicht vollbringen.

Ich sang die Patriarchenzeit,
 Die Zeit der frommen Alten,
 Da sprach der Geist: will nicht auch heut
 Der alte Gott noch walten?

Ich habe Sonn- und Feiertag,
 Der Feste Kreis besungen,
 Doch auch des Werktags Stundenschlag
 Hat heilig mir geklungen.

Ich sang des holden Frühlings Preis,
Die buntgeblühten Fluren,
Doch fand ich auch in Schnee und Eis
Der ewigen Liebe Spuren.

Ich pries der Lerche Frühgesang,
Des Abendroths Gefunkel,
Doch hört ich auch Jehovahs Gang
In Sturm und Wetterdunkel.

Ich sang: dieß ist der Tag des Herrn!
Der Braut am Traualtare,
Doch sah ich auch: Gott ist nicht fern
An einer Todtenbahre.

Sah Tag und Nacht und Lust und Leid,
Lenz, Winter, Tod und Leben
In buntem Reigen durch die Zeit
Als Engel Gottes schweben.

Da sprach ich: Seele, heilige Zeit
Ist jede Erdenstunde,
Es schläft ein Keim der Ewigkeit
In jeglicher Sekunde.

Drum, armer Mensch, laß immerdar
Dein Saitenspiel verklingen,
Weil Tag um Tag und Jahr für Jahr
Dem Ewigen lobsingen!

III.

Heilige Berge.

Die Berge Gottes.

Psalm 121, 1.

Ich hebe meine Augen auf zu den
Bergen, von welchen mir Hilfe
kommt.

Ihr Berge der Erde,
Altäre des Höchsten,
Dampfend am Morgen
Von des Nebels silbernem Opferrauch,
Glimmend am Abend
Von des Spätroths purpurner Aschenglut,
Seid mir fröhlich begrüßt
Und dankbar gesegnet
Jetzt und immer!

Wie oft, wie oft am schwülen Tag
Aus des Thales Dampf,
Aus des Marktes Gewühl
Schwang sehnend im Flug mein Blick sich empor
Zu euren sonnigen Gipfeln!
Wie oft, wie oft am stilleren Abend
Nach des Tages Last und Hitze
Geflügelten Schrittes noch eilt ich hinauf
Euren lustigen Warten zu,
Die Stirne zu kühlen
Im reineren Aether,
Die Brust zu baden
Im Abendrothe,
Die Seele zu tauchen
Ins Himmelslicht!

Heilige Stille

Wohnet auf Bergen:

Fernab verklingt des Thales Lärm;

Des Erdenjubels wilder Schrei

Und der freischende Jammer der Welt

— Beides klingt nur gedämpft herauf:

Was aber des Wanderers Ohr vernimmt,

Das ist ein frommer Glockenton

Oder der Winde leiser Geisterlang

Und wehender Tannen

Melodisches Rauschen.

Heilige Stille,

Wie hab ich dich oft gesucht,

Friede des Himmels,

Wie oft dich gefunden

Auf einsamen Pfaden der Berge!

Da legte sich der Leidenschaften Flut,

Da stillte sich der Sorgen trübes Meer,

Da fand ich wieder,

Was ich drunten verloren,

Meinen Gott und mich,

Und wenn der goldne Vollmond

Friedlich emporglänzt am schwarzen Tannenwald,

Dann stieg ich hernieder zur dunklen Hütte,

Frommer als ich hinaufgegangen,

Still in der Seele,

Versöhnt mit Gott.

Himmliche Lüfte

Behen auf Bergen;

Der Sümpfe Dunst und der Städte Qualm,

Brütend liegt er über dem Thal;

Aber da droben im krystallinen Aether
 Wird weiter die Brust und heller der Blick.
 Durstig trink ich der reineren Lüfte
 Stärkenden Balsam,
 Und der Erdenflos des müden Leibes
 Spürt frisch des Schöpfers
 Belebenden Hauch.

Herrliche Weiten
 Thun von Bergen sich auf
 Dem staunenden Blick:
 Ruhig überschau ich des Thals
 Verschlungene Pfade,
 Winzig erscheint, was drunten so groß,
 Garten und Feld, Haus und Hof
 Und der Menschlein wimmelndes
 Ameisengeschlecht;
 In blaue Fernen,
 Wie auf breiten Flügeln der Kranich schwebt,
 Schwingt sich entfesselt der sehrende Blick,
 Und schwindelnd verliert sich
 In des Himmels azurne Tiefen
 Dem Adler nach, der zur Sonne fliegt,
 Sinn und Gedanke.

Würzige Kräuter
 Wachsen auf Bergen
 Und Bäume,
 Die Menschenhand nicht pflanzt noch pflegt,
 Vom Thau des Himmels nur getränkt,
 Gewärmt von Gottes Sonne nur
 Und großgewiegt von seinem Sturm.
 Da glüht aus grauem Gestein

Der Felsennelke purpurner Stern,
 Da duftet im goldbraunen Moos
 Des Haidekrautes lieblich Gewürz,
 Da schlägt in die Felsenpalte tief
 Die knorrige Eiche das Wurzelgeflecht,
 Und schlanke und hoch
 Wiegst du im himmlischen Blau,
 O Eder des Nordens,
 Edle Tanne, dein dunkles Haupt!

Oft auch auf Bergen sproßte mir im Geist
 Ein edleres Gefühl
 Und ein Entschluß, der nicht von der Erde,
 Und reich und froh trug ich heim
 In der Hand den duftenden Blumenstrauß,
 Aber im Busen den köstlichen Fund
 Himmlischer Gedanken.

Seid froh mir begrüßt
 Und dankbar gesegnet jetzt und immer,
 Ihr Berge der Erde! —
 Aber höher empor, o Pilgrim,
 Höher schwing' den sehnenenden Blick,
 Höher wage den pilgernden Schritt:

Kennst du sie, die heiligen Berge,
 Die Berge Gottes,
 Von dannen Hilfe kommt
 Aus irdische Jammerthal?
 Kennst du sie, die leuchtenden Zinnen der Erde,
 Die nachbarlich oft
 Himmlische Gäste betraten,
 Denen der Ewige selber,

Wandelnd unter den Menschen,
 Heilige Fußstapfen eingedrückt?
 Kennst du sie, der Weltgeschichte
 Riesige Marksteine,
 Daran sich scheiden
 Die Grenzen der Zeiten,
 Die Berge der Erlösung:
 Sinai und Golgatha,
 Horeb und Tabor
 Und der andern Höhen heilige Kette,
 Die herniederleuchtet in die Nacht der Welt,
 Fortglühend im Nachglanz heiliger Vorzeit,
 Wie spät noch durch graue Dämmerstunden
 In rosigem Feuer die Alpen glühn?

Dorthin, mein Pilger, die sehnenenden Blicke,
 Dorthin aus dem Thale die wallenden Schritte;
 Dort umsäuselt dich heilige Stille,
 Dort umwehen dich himmlische Lüfte,
 Dort eröffnen sich Ewigkeitsweiten,
 Und die Cedern Gottes duften dort,
 Der ewigen Wahrheit
 Immergrüne Gedanken.

Dorthin laß uns zusammenwallen im Geist,
 Und wie Moses am Horeb, zeuch aus die Schuhe,
 Denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land,
 Und wie Elias betend verhülle dein Antlitz,
 Denn der Herr wandelt vorüber
 Im Abendhauch.

Ararat.

1 Mose 8.

Die Gewässer sind verlaufen,
 Die Gerichte sind erfüllt,
 Durch der Wolken sanftres Trausen
 Blaut der Himmel halb enthüllt,
 Aus der weiten Wasserrüste
 Hebst du dich als Rettungsküste,
 Steigst du auf als Friedensstatt,
 Felsenstirn des Ararat!

Und mit zagendem Gefieder
 Fliegen Noah's Boten aus;
 Zwar der Rabe kommt nicht wieder,
 Labt sich schon am Leichenschmaus,
 Doch das Täublein bringt im Munde
 Hoffnungsreiche Friedenskunde,
 Bringt des Delbaums grünes Blatt
 Flatternd heim zum Ararat.

Und in fröhlichem Gewimmel
 Theilt sich neu die Kreatur,
 Unterm neugeschenkten Himmel
 In die neugeschaffne Flur,
 Ob der frischgewaschenen Erde
 Tönt zum zweitenmal das „Werde“,
 Das der Herr gesprochen hat
 Gnadenreich vom Ararat.

Aber darf der Wurm genießen,
 Soll der Mensch gen Himmel schaun:

Noah betet, ihn umschließen
 Ernste Männer, fromme Frau;
 Der in Wogen und in Wetter
 Seinen Kindern ein Erretter:
 Dankaltar und Opferstatt
 Baut man ihm auf Ararat.

Und die Opferflamme steigt
 Himmelan in frohem Sturm,
 Und der ewge Vater neiget
 Gnädig sich auf Mensch und Wurm;
 Auf den Wolkengrund gezogen
 Wölbet sich der bunte Bogen
 Wie ein Thor zur Gottesstadt,
 Leuchtend ob dem Ararat.

„Menschenkinder, nehmt zum Erbe
 Neu das schöne Erdenrund;
 Daß ichs nimmer euch verderbe,
 Ewig steht mein Gnadenbund,
 Und mein Bogen in der Wolke
 Sei ein Zeichen allem Volke;
 Daß der Herr des Bornes satt,
 Zeug er euch auf Ararat.“

Leuchtend wie der Friedensbogen,
 Dauernd wie der Berge Grund
 Stehet nun in Sturm und Wogen
 Meines Gottes Gnadenbund:
 Mögen mir die Trübsalswellen
 Brausend bis zum Herze schwellen:
 Thränenmüd und sorgenmatt
 Schau ich hin zum Ararat.

Mutter Erde, manch Jahrtausend
 Rollt' ob deinem Scheitel hin,
 Unglückswetter sahst du brausend
 Ueber deine Fluren ziehn,
 Doch auf Regen schien die Sonne
 Und auf Jammer folgte Wonne,
 Wie der Herr verheißen hat
 Gnädiglich vom Ararat.

Oft auf öder Wassermüste
 Schwamm ich hin in morschem Boot,
 Sah in Fluten keine Rüste,
 In der Nacht kein Morgenroth;
 Aber endlich kam es besser,
 Endlich sanken die Gewässer,
 Endlich aus den Wogen trat
 Rettend mir mein Ararat.

Nach den Bergen, zu den Hügeln
 Sandt' ich oft die Seufzer aus,
 Aber leer, mit lahmen Flügeln,
 Kehrete mein Gebet nach Haus;
 Endlich siegte doch der Glaube,
 Endlich flog die Friedensstaube
 Mit des Delzweigs grünem Blatt
 Fröhlich heim zum Ararat.

Oft von Wolken schwer umzogen
 Schwand mir, Herr, dein Himmelblau,
 Doch zuletzt erschien dein Bogen
 Leuchtend auf dem Wolfengrau;
 Gnädig sah ich mich geborgen,
 Und der steile Berg der Sorgen —

Dankaltar und Opferstatt
Ward er gleich dem Ararat.

Berge fallen, Hügel weichen,
Deine Gnade weicht nicht:
Nach dem hellen Bundeszeichen
Heb ich hoffend mein Gesicht;
Noch aus finstern Todeswogen,
Schau ich nach dem Friedensbogen,
Steur ich hin zur Gottesstadt
Auf dem ewgen Ararat.

Marija.

1 Mose 29.

Zwei Pilger gehn im Dämmergrau
Geheimnißvoll durch Feld und Au.

Am Himmel glänzt der Morgenstern,
Noch schweigt die Erde nah und fern.

Und schweigend gehn die Wanderer fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort.

Der Eine wie der Morgen klar,
Mit rosigem Wangen und goldenem Haar.

Der Andre würdig von Gestalt,
Von silberweißem Bart umwallt.

So fromm und fröhlich blickt das Kind,
Es spielt sein Haar im Morgenwind.

Der Alte geht so tief gebückt,
Als ob ihn schwere Bürde drückt.

Der Knabe auf den Schultern trägt
Das Holz, zum Opferbrand zerlegt.

Der Alte trägt den Opferstahl,
Der funkelt roth im Frühlichtstrahl.

Der Knabe zu dem Vater spricht,
Und hebt empor sein hold Gesicht:

„Das Holz zum Opfer hab ich hier;
Sag, Vater, wo das Opferthier?“

Der Vater zu dem Knaben spricht,
Und wendet ab sein trüb Gesicht:

„Das Lämmlein wird ihm Gott ersehn,
Mein Sohn, laß du uns fürbaß gehn.“

Und schweigend gehn die Pilger fort,
Und keiner spricht ein lautes Wort.

Das ist der Vater Abraham
Mit Jsaak, seinem Opferlamm.

Mit Jsaak, seinem einzgen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron.

Manch schweren Gang hat er gethan,
Doch keiner kam so schwer ihn an.

Doch will er auch noch diesen gehn,
Was Gott gebeut, das muß geschehn.

Zum Berg Morija steigt er auf,
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wohl wollen noch zum gleichen Ziel,
Zum Opferberg der Pilger viel.

Sie gehn alleine, Paar und Paar,
In braunen Locken, grauem Haar.

Dort geht mit seines Herzens Kron
Ein Vater mit dem einzigen Sohn,

Da trägt die Mutter, bleich von Harm,
Ihr weißes Lämmlein in dem Arm.

Und jener trägt ein Kreuz mit Schmerz,
Und dieser trägt ein schweres Herz.

Sie wandern still des Weges fort,
Und keiner spricht ein frohes Wort.

Und fraget eins: wie und warum?
So bleibt Erd und Himmel stumm.

Was Gott gebeut, das muß geschehn,
Das andre wird der Herr versehn.

Drum bringe du dein Opfer still,
Und füge dich, wie Gott es will.

Drum trage nur und frage nicht,
Drum wage nur und zage nicht.

Und wär's auch dunkel nah und fern:
Am Himmel glänzt ein Morgenstern,

Der führt zum Opferberg hinauf;
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

*

Wer steigt vom Opferberg herab?
Ein selger Greis, ein froher Knab.

Das ist der Vater Abraham
Mit Jsaak, seinem Opferlamm.

Mit Jsaak, seinem einzgen Sohn,
Mit seines Alters Lust und Kron.

Er führt den Knaben an der Hand,
Gen Himmel ist sein Blick gewandt.

Der Ausgang war so trüb und schwer,
So fröhlich ist die Wiederkehr.

Der Morgen graut' in Sorg und Noth,
So selig glüht das Abendroth.

Der ewge Gott ist fromm und gut,
Er dürstet nicht nach Menschenblut.

Er hat sein Opfer schon ersehn,
Du Menschenkind sollst frei ausgehn.

Und wer sein Liebsteß nicht verschont,
Sieht himmlisch seine Treu belohnt.

So viel am Himmel Sterne stehn,
So viel soll Abram Kinder sehn. —

*

Drum trage du und frage nicht,
Drum wage du und zage nicht.

Der ewge Gott ist fromm und gut,
Er will dein Herz und nicht dein Blut.

Das Gotteslamm ist schon ersehn
Und du sollst frei und ledig gehn.

Sein Todesgang und Opferblut
Macht all dein Kreuz und Schaden gut.

Und wenn dein Herz vor Jammer brach,
Der Herr vergilt dirß tausendfach.

Da droben glänzet Stern an Stern,
Das sind die Tröstungen vom Herrn.

Hier ist des Glaubens Pilgerlauf
Und droben geht das Schauen auf!

Sinai.

2 Mose 19, 20.

Kennst du dies Felsgerüste
Voll finst'rer Majestät,
In unermessner Wüste
Zum Predigtstuhl erhöht?
Zieh aus, zieh aus die Schuhe
Und sinke still ins Knie,
Hier ist Jehovahs Ruhe,
Das ist der Sinai!

Hier sprach er in der Wolke
Mit Mose, seinem Knecht,
Hier gab er seinem Volke
Sein heilig Licht und Recht,
Hier spürt noch still ergrausend,
Versteinert und verstarret,
Das späteste Jahrtausend
Jehovahs Gegenwart.

Durch diese Felsenöde
Klingt keines Vogels Ruf,
Schallt keines Wandrers Rede,
Hallt keines Rosses Huf;
Nur Gottes Winde tönen
Die alte Melodie,

Nur Gottes Donner dröhnen
Wie einst am Sinai.

Kein buntes Blümlein sprießet
An dieser Felsenwand,
Kein silbern Bächlein fließet
Von diesen Höhn ins Land,
Hier welkt das irdsche Leben,
Hier stirbt die Kreatur,
Nur Gottes Adler schweben
Im einsamen Azur.

Verstehest du dieß Schweigen
Am Berge Sinai,
Wo noch die Steine zeugen:
Jehovah war allhie?
Und siehst du, wie vom Weiten
In riesiger Gestalt
Durch diese Einsamkeiten
Der alte Mose wallt?

Sieh da in Riesenlettern
Das göttliche Gebot,
Das wie ein Fels aus Wettern
Die Sünderwelt bedroht,
Das auf die Schuld der Erde
Gelassen, unverrückt,
Mit steinerne Geberde
Zermalmend niederblickt!

Kein Freudenblümlein sprießet
An seinem Felsgestein,
Kein Born des Lebens fließet

Von seinen Höhn selbein:
 Hier fühlt mit tiefem Beben
 Das Menschenkind sein Nichts,
 Und ihm zu Häupten schweben
 Die Adler des Gerichts.

Drum weg die goldnen Götzen,
 Drum weg die eitle Lust!
 In heiligem Entsetzen
 Schlag hier an deine Brust:
 Herr, geh nicht ins Gerichte
 Mit deinem armen Knecht,
 Wer ist in deinem Lichte,
 Unwissender, gerecht?

Und hast du deine Kniee
 Am Sinai gebeugt,
 Dann nimm den Stab und ziehe,
 Wohin der Engel zeigt,
 Zeuch auf der Sehnsucht Flügel
 Weit über Thal und Höhn,
 Bis du den Gnadenhügel
 Von Golgatha gesehn.

Nebo.

5 Mose 34, 1-7.

Auf des Nebo Felsenrücken
 Steht ein Greis gestützt am Stab,
 Schaut mit tiefen Feuerblicken
 Auf das weite Land hinab.
 Rückwärts im Schatten, von Wolken bedeckt,

Sieht er die steinige Wüste gestreckt,
Vorwärts im abendlich sonnigen Brand
Strahlt das gelobte, das heilige Land.

Mose ist's, der alte Streiter,
Gottes vielgeprüfter Knecht,
Seine Wange glüht noch heiter,
Seine Kraft grünt ungeschwächt,
Hundertundzwanzig durchrungene Jahre
Furchten die Stirne und bleichen die Haare,
Aber sie schwächten das Adlergesicht,
Beugten die eisernen Schultern ihm nicht.

Müder Wandrer, bist am Ende,
Leg ihn hin, den schweren Stab,
Falte fromm die hageren Hände,
Hier auf Nebo harret dein Grab.
Über am Ziele zum Lobe der Gnade
Mustre noch einmal der Wanderschaft Pfade,
Reich an Beschwerde, noch reicher an Schuld,
Über am reichsten an göttlicher Huld.

Preise deines Gottes Hilfe,
Der dich wundervoll regiert,
Der dich von des Niles Schilfe
Bis zum Jordan treu geführt.
Der durch des Meeres verderbliche Wogen
Trockene Pfade dem Volke gezogen,
Der euch mit Manna vom Himmel genährt,
Und aus dem Felsen euch Wasser bescheert.

Doch nun vorwärts, vorwärts schaue,
Siehe da dein Kanaan:

Eine Paradiesesaue

Glänzt's von Bersaba bis Dan;

O wie durchblizen die fruchtbare Fläche

Funkelnde Burgen und schimmernde Bäche,

O wie durchwindet das grünende Land

Silbern des Jordans geschlängelt's Band!

Hier von Jerichos Palmenwäldern,

Schattenreich und fruchteschwer,

Bis zu Saron's Blumenfeldern,

Bis zum blauen Mittelmeer,

Dort von des Schwefelsees finsternem Becken,

Bis wo Tiberias Hügel sich strecken,

Bis zu des Libanon dämmerndem Blau,

Selige Fluren, entzückende Schau!

Ahnst du schon in diesen Räumen

Deines Gottes großes Thun?

Siehst du unter Feigenbäumen

Schon dein Volk im Frieden ruhn?

Schaust auf Morijas geheiligten Hügeln

Salomos Tempel im Geiste sich spiegeln,

Hörst von Zions gefürsteten Höhn

Harfengesäusel und Psalmengetön?

Ahnst du den, der diese Gaue

Segnend einst betreten wird,

Und sein Volk auf grüner Aue

Waiden als ein guter Hirt?

Dämmert vom neuen, vom schöneren Bunde

Dir noch im scheidenden Geiste die Kunde?

Der du die eherne Schlange erhöht,

Siehst du das Kreuz, das auf Golgatha steht?

Alter Streiter schließ im Frieden
 Deine grauen Wimpern zu,
 Was dir nimmer ward beschieden,
 Führt ein Größrer aus, als du;
 Bitter, am Ziele darniederzusinken,
 Während so nahe die Kränze schon winken,
 Aber auch süß, noch im Sterben von fern
 Schauen der Zukunft verheißenen Stern! —

Soll ich einst im Tod erblaffen,
 Eh mein Tagewerk vollbracht,
 Muß ich Stückwerk hinterlassen,
 Ueberrascht von früher Nacht:
 Dann wie von Nebos weittragenden Höhen
 Will ich voll Dankes noch hinter mich sehen,
 Will ich voll Hoffnung nach vorne noch schaun
 In des verheißenen Kanaan Aun!

Gern vererb ich meine Waffen
 Sterbend einem bessern Sohn,
 Auch für Enkel gibts zu schaffen,
 Auch der Zukunft grünt ihr Lohu:
 Ob mich die Schatten des Todes umdunkeln,
 Seh ich doch drüben mein Kanaan funkeln,
 Höre von Zions geheiligten Höhn
 Harfengejängel und Psalmengesätön.

Auf des Nebo Felsenrücken
 Neigt sich Moses Haupt im Tod,
 Königlich mit Purpurstücken
 Deckt ihn zu das Abendroth;
 Einsam im Volk ist er lebend gestanden,
 Sterbend auch ist ihm kein Helfer vorhanden,

Aber der Herr drückt die Augen ihm zu,
Gräbt ihm die Grube und trägt ihn zur Ruh.

Jephthas Tochter im Gebirge.

Richter 11, 37. 38.

Mädchen, schlingt um mich den Reigen,
Schnücket mich zum letzten Mal,
Auf die Berge laßt uns steigen
In des Abends goldnem Strahl,
Meine Jugend helfst mir klagen,
Die so früh der Gruft verfällt,
Meinen Abschied laßt mich sagen
Dieser schönen Erdenwelt.

Schaut von diesen Felsenwarten
Nieder ins gelobte Land!
Blühend wie ein Rosengarten
Leuchtet in des Abends Brand;
Ach so lieblich lockt das Leben,
Und die Erde lacht so schön,
Und von Wonne rund umgeben
Soll ich schon von hinnen gehn!

Lebet wohl, geliebte Fluren,
Euch begrüß ich feuchten Blicks,
Zeigt ihr nicht mir tausend Spuren
Ungetrübten Jugendglücks?
Meine Kämmer auf den Matten,
Meine Blumen an dem Bach,
Und, umgrünt von Alnenschatten,
Meines Vaters trautes Dach!

Lebe wohl, du schöner Himmel,
 Drauß ich Luft und Leben sog,
 Wenn mein Herz vom Weltgetümmel
 Aufwärts mit der Lerche flog;
 Deine Rosentwolken lächeln
 Scheidend mir aus blasser Höh,
 Deine Abendwinde fächeln
 Mir ins Ohr ein leis Ade.

Lebet wohl, Gespielen alle,
 Macht mir nicht das Herze bang,
 Nimmer, ach! mit Saitenschalle
 Wandeln wir das Thal entlang;
 Doch wenn ihr geliebte Gatten,
 Wenn ihr blühnde Kinder herzt:
 Segnend schwebt um euch mein Schatten,
 Und der Abschied ist verschmerzt.

Laßt wohin mich Gott gerufen,
 Laßt mich ziehn, des Todes Braut,
 An des Brandaltars Stufen
 Schrecklich werd ich ihm getraut,
 Aus des Lenzes Blumenfülle
 Reißt mich mein Verhängniß fort:
 Eines Gottes dunkler Wille,
 Eines Vaters heilig Wort.

Zürne nicht, o Gott, der Trauer,
 Die vom Aug mir herbe tropft,
 Schilt, o Vater, nicht den Schauer,
 Dem das Herze hebed klopft,
 Auch dem Wurm ist Sterben bitter,
 Den des Wandrers Fuß zertrat,

Nach die Blume hebt dem Schnitter,
Wenn die scharfe Sense naht! —

Aber nun empor die Blicke,
Mehr als Wurm und Blume du!
Deinem göttlichen Gesichte
Wandle fest, gelassen zu!
Jephthas Tochter soll sich zeigen
Als ein Kind vom Heldenstamm,
Gottes Braut soll fromm sich neigen,
Schweigend wie ein Opferlamm.

Wo ein gläubig Herz im Stillen
Seines Gottes Führung ehrt,
Wird zum heiligen Vaterwillen
Ihm das herbeste Loos verkürt;
Wo ein Heldenkind dem Volke
Freudig sich zum Opfer schmückt,
Ohne Schmerz, in goldner Wolke
Wird es himmelan entückt.

Schlingt des Waldes blasse Rose,
Schwestern, mir ins dunkle Haar,
Führt die Braut, die makellose,
Ernsten Zugs zum Traualtar;
Laß das Opfer dir gefallen,
Unbefleckt ist Herz und Kleid,
Hilf den letzten Weg mir wachen,
Großer Gott, ich bin bereit!

Berge Gilboa.

2 Sam 1.

„Israels Edle
 Liegen erschlagen,
 Laßt euch beklagen,
 Helden im Streit;
 Hoch auf den Bergen
 Seid ihr gefallen,
 Fernhin erschallen
 Jammer und Leid.“

„Macht es zu Gad nicht,
 Wo sie uns hassen,
 Nicht in den Gassen
 Ascalon kund,
 Daß nicht frohlocken
 Töchter der Heiden,
 Und uns mit Freuden
 Höhnet ihr Mund.“

„Berge Gilboa,
 Nimmer im Regen
 Soll euch der Segen
 Gottes bethaun,
 Herrliche Helden
 Saht ihr erstochen,
 Schilde zerbrochen,
 Helme zerhaun.“

„Jonathans Bogen
 Hat nicht geirret,

Wo er geschwirret,
 Sandt er den Tod:
 Mähte das Schlachtschwert
 Sauls durch die Glieder,
 Kehrt es nur wieder
 Triefend und roth."

„Herrlich durchs Leben
 Stürmten sie beide,
 Löwen der Haide,
 Adler der Luft;
 Sind auch im Tode
 Nimmer geschieden,
 Theilen im Frieden
 Jecho die Gruft."

„Weint um den König,
 Israels Bräute,
 Der euch die Beute
 Heim aus der Schlacht,
 Purpurgewänder,
 Goldene Spangen,
 Festlich zu prangen,
 Oftmals gebracht."

„Aber mein Bruder,
 Dich will ich klagen,
 Leid um dich tragen,
 Jonathan traut;
 Siehe, dein Lieben
 Däuchte mir süße,
 Süßer denn süße
 Liebe der Braut."

„Israels Edle
 Liegen erschlagen,
 Laßt euch beklagen,
 Helden im Streit;
 Hoch auf den Bergen
 Seid ihr gefallen,
 Fernhin erschallen
 Jammer und Leid.“

Also, verjährt
 Haß zu versöhnen,
 Hörte man tönen
 Davids Gesang;
 Lieder des Leides
 Weiht er den Todten,
 Schaffte dem Boten
 Schlimmen Empfang.

Denn auch dem Feinde
 Ziemen die Ehren,
 Edele Bähren
 Jeglicher Noth;
 Friede den Gräbern!
 Einer will rächen;
 Schwere Gebrechen
 Sühnet der Tod.

Wo der Allmächt'ge
 Selber gerichtet,
 Stehet vernichtet
 Menschlicher Rath;
 Freunde wie Feinde
 Schauen mit Bangen,

Ehren mit Schweigen
Göttliche That.

Was ist der Menschen
Stärke und Schöne,
Tapferer Söhne
Blühende Kraft?
Gleichwie ein Blümlein
Welket geschwinde,
Wird sie vom Winde
Niedergerafft. —

Karmel.

1 Kön. 18.

Komm her, mein Volk, auf Karmels Zinne,
Heut gilt es eine Königswahl,
Heut wirst du noch vor Abend inne,
Wer Gott: Jehovah oder Baal;
Du hinkst so lang auf beiden Seiten,
Und buhlst mit Baal und Astaroth,
Komm, laß dich heut vom Herrn bedeuten
Und kehre um zu deinem Gott.

Siehst du auf Karmels Felsenlager
Die majestätische Gestalt?
Kennst du den Mann, so streng und hager,
Von härenem Gewand umwallt?
Die Lippe zuckt voll heiligen Spottes,
Das Auge blitzt, ein zorniger Stern:
Elias ist's, der Kämpfe Gottes,
Die Feuerflamme von dem Herrn.

Da steht er ohne Wehr und Waffen,
 Der Knecht Jehovahs, ganz allein,
 Und dort vierhundertfünfzig Pfaffen
 Aus Baals verbuhltem Opferhain:
 „Nun laßt uns schlachten unsre Farren
 Und flehen um des Himmels Blut,
 Nun laßt uns rufen, laßt uns harren,
 Und schaun, weß Gott ein Wunder thut.“

Sie schleppen Steine, schichten Reiser,
 Und beten um den Himmelsstrahl,
 Sie rufen laut und schrein sich heiser:
 „Erhör, erhöhr, erhöhr uns, Baal!“
 Sie bitten bald mit Schmeicheltönen
 Und fordern bald mit Wuthgebrüll,
 Des Karmels Felsenklüfte dröhnen,
 Doch bleibt der Himmel taub und still.

„Ei, gnädig scheint er heut mit nichten,
 Der große Baal, der Herr der Welt,
 Vielleicht er schläft, er hat zu dichten,
 Er ist gegangen über Feld:
 Nehmt euch zusammen, rufet besser,
 Zwingt ihn, daß er euch Gnüge thut,
 Richt euch die Adern mit dem Messer,
 Vielleicht es rührt ihn, sieht er Blut.“

Sie öffnen heulend sich die Adern,
 Bis schwarz ihr Blut herniederquoll;
 Es tanzt um des Altares Quadern
 Der wilde Chor verzweiflungsvoll;
 Doch wie sie winseln, wie sie schäumen,
 Sie rühren keines Gottes Herz,

Es zuckt aus wolkenlosen Räumen
Kein Feuerfunke niederwärts.

O Welt, erträgst du diese Schande,
Die deinen Göttern zugebracht? —
Schick doch hinaus in alle Lande
Und sammle deine beste Macht;
Nicht Baals verruchte Priesterchöre,
Nicht Ahab oder Isebel,
Den Weltgeist gilt's und seine Ehre,
Gilt Babel oder Israel.

Es gilt dem sterblichen Geschlechte
Vom Himmel einen Feuerstrahl,
Zum Licht für seine Erdenmächte,
Zum Leitstern für dieß Jammerthal;
Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
Zu reinigen die Sünderwelt,
Und das als heilige Opferflamme
Aufsoludere zum Sternenzelt. —

Die Götter ruhn, die Priester schweigen,
Die Menschheit harret erwartungsvoll
Des Strahls, der ihr den Himmel zeigen,
Der sie gen Himmel führen soll;
Der goldne Morgen ist vorüber,
Der Mittag stellt sich brennend ein,
Der Abend dämmert immer trüber,
Und keiner will der Retter sein.

Doch einer — sieh! wer unerschrocken,
Gelassen zum Altare tritt,
Er blickt so ernst aus dunkeln Locken,

Elias ist es, der Thissbit;
 Gen Himmel hebt er fromm die Arme
 Und seines Auges hellen Stern,
 Und betet, daß er sich erbarme,
 Mit lauter Stimme zu dem Herrn.

„O mach dich heute kund auf Erden,
 Gott Abrahams und Israels,
 Daß alle Welt es inne werden,
 Du seiest der lebendige Fels;
 Herr, rette deine Königsehre,
 Herr, schaue deines Volkes Noth;
 Herr, sprich, daß sich die Welt bekehre,
 Erhöre mich, Herr Zebaoth!“

Und aus des Himmels blauen Höhen
 Blist nieder der gezackte Strahl,
 In lichter Lohe sieht mans wehen
 Auf vom Altar zum Sternensaal,
 Es frist das Opfer, frist die Scheiter,
 Frist am Altare Stein um Stein,
 Und frist am Boden Gras und Kräuter,
 Und frist sich in die Herzen ein.

Und aus Elias Auge strahlet
 Des Glaubens herrlicher Triumph,
 Und in der Priester Antlitz malet
 Sich das Entsetzen bleich und dumpf,
 Und nieder auf sein Angesichte
 Fällt alles Volk im Kreis umher,
 Und jubelt in der Flammen Lichte:
 „Der Herr ist Gott und keiner mehr!“

Er schenkt dem sterblichen Geschlechte
 Vom Himmel seiner Gnade Strahl,
 Zum Licht für seine Erden Nächte,
 Zum Leitstern für dieß Jammerthal;
 Ein Feuer, das vom Himmel stamme,
 Zu heiligen die Sünderwelt,
 Und das als reine Opferflamme
 Auslodere zum Sternenzelt. —

— Der Abend kommt, ein milder Regen
 Kauscht nieder auf das dürre Land;
 In Strömen fließt des Höchsten Segen,
 Dieweil die Welt ihn neu erkannt;
 Elias walt mit hehrem Schritte
 Zur Wüste nieder, still in Gott,
 Und du, mein Volk, such deine Hütte
 Und diene dem Herrn Zebaoth!

Horeb.

1 Kön. 19, 11—13.

„Heraus aus des Horeb felsiger Klust,
 Heraus, vor den Herren zu treten!
 Erheb dich, Elia, der Meister beruft
 Den großend verborgnen Profeten!
 Was ziehst du verzweifelt die Hand von dem Pflug
 Was rufst du verzagend: genug, Herr, genug?
 Noch lebet dein Gott und noch will er zum Flu
 Dem Adler die alternden Schwingen
 Verjüngen!“

Und Elias tritt in der Höhle Thor:
 Da naht es in finstern Gewittern,
 Die Winde, sie heulen in grausigem Chor,
 Und des Horeb Eichen zersplittern;
 Doch nicht in dem Winde, der Eichen zerreißt,
 Und nicht in dem Sturme, der Felsen zerschmeißt,
 Erscheint der lebendige, schaffende Geist,
 Sie müssen sein Nahen nur künden
 Und schwinden. —

Und horch! da beginnts in der Erde Schlund
 Unheimlich zu leben und weben,
 Es taumeln die Felsen, es wanket der Grund,
 Des Erdballs Argen erbeben;
 Doch ob ihm zu Füßen der Abgrund klast,
 Und ob ihn im Sturze der Berg mitrafft:
 Elias beharret in ruhiger Kraft,
 Ihn können die Felsen bedecken,
 Nicht schrecken. —

Da röthet unheimlicher Wetterschein
 Das finstere Felsengemäuer,
 In purpurnem Glanze strahlet der Hain,
 Der Himmel in loderndem Feuer;
 Doch von Blitzen umzuckt und von Donnern umhaßt,
 Mit flatternden Locken, vom Mantel umwallt
 Steht aufrecht und hoch des Profeten Gestalt,
 Und sterbend sinken die Flammen
 Zusammen. —

Und Gottes Sterne, so mild und so klar,
 Erscheinen am himmlischen Bogen,
 Und über die Berge kommts wunderbar

Wie Harfengelispel geslogen;
 Im sausten Säuseln, im Abendwind
 Erscheinet der Herr barmherzig und lind,
 Da neigt sich Elias, ein seliges Kind,
 Und verhüllt sich, dem himmlischen Rauschen
 Zu lauschen. —

Und hast du verstanden, o finst'rer Thissbit,
 Was der Herr dich auf Horeb gelehret?
 Sieh, ob er auch Länder im Sturme zertritt
 Und Städte mit Feuer verheeret:
 Doch bleibt er die Liebe, die schonende Huld,
 Und heilet das Weh und vergibet die Schuld,
 Und bist du sein Jünger, so trage Geduld
 Und geh, dich im Dienen und Lieben
 Zu üben! —

Daniels Fenster.

Daniel 6, 10.

Er hatte aber an seinem Sommer-
 hause offene Fenster gegen Jeru-
 salem.

In dem heitern Sommerhause
 An den Wassern Babylons,
 Wo der Weltstadt wüßt Gebräuse
 Leiser klingt, gedämpften Tons,
 In des Söllers lustgen Hallen,
 Die gen Zion offen stehn,
 Sieht man auf die Kniee fallen
 Daniel, zum Herrn zu flehn.

Tag für Tag zu dreien Malen
 Kniet er da vor Gott dem Herrn:
 Früh, wenn in des Ostens Strahlen
 Raum verblich der Morgenstern;
 Mittags, wenn der Sonne Gluthen
 Heiß auf Babels Dächern glühn;
 Abends, wenn des Euphrat Fluten
 Goldbeglänzt vorüberzieh'n.

Ueber Babels Prachtpaläste
 Schaut er mit entzücktem Sinn
 Nach der fernen Davidsfeste,
 Nach den Bergen Zions hin;
 Ueber Babels Palmenwipfel,
 Seiner Gärten Rosenflor,
 Schwebt Morijahs heilger Gipfel
 Des Profeten Auge vor.

Und der Winde leise Flügel
 Tragen durch der Wüste Meer,
 Ueber Ströme, Thal und Hügel
 Ihm die Grüße Zions her,
 Laben ihn im fremden Lande
 Mit der Heimat Wonneduft,
 Stärken ihn im Knechtsstande
 Mit der Freiheit Himmelsluft.

Selig wer im Weltgebräuse
 Nach der obern Gottesstadt,
 Nach dem rechten Vaterhause
 Stets ein Fenster offen hat,
 Wo er knieend im Gebete
 Seine Seufzer heimwärts schickt,

Und in Früh- und Abendröthe
Nach den Bergen Zions blickt!

Fänd ich heute mich umfängen
Von der Weltlust Paradies,
Säh ich rings in Lüften hangen
Gärten der Semiramis:
Hinter Babels Riesenmauern
Fühlt ich doch der Knechtschaft Stand
Und mein Sehnen und mein Trauern
Flöge heim ins Vaterland.

Läg ich tief im Schooß der Erden,
In des Kerkers Nacht und Graus:
Auch mein Kerker müßte werden
Mir zum heitern Sommerhaus,
Hätt ich nur ein Fenster offen
Heimwärts gen Jerusalem,
Daß mein Beten und mein Hoffen
Himmelan die Zuflucht nähm.

Liegt mir meines Hauses Enge,
Meines Tagwerks heiß Gewühl,
Meiner Sorgen bang Gedränge
Auf der Seele schwer und schwül:
Morgens thu ich, thu am Abend
Zion zu mein Fenster auf,
Heimathlüfte, himmlischlabend,
Nehmen dorthier ihren Lauf.

Dorthier säuselt Luft von Osten
Und erquickt die matte Brust,
Läßt mich in der Knechtschaft kosten

Künftger Freiheit Himmelslust;
 Dorthier schimmern Hoffnungssterne
 Durch der Zeiten Nebelflor,
 Harfenklänge wehn von ferne
 Selge Botschaft mir ins Ohr.

Wo ich mag mein Haus mir bauen,
 In den Thälern, auf den Höhen:
 Immer soll nach Salems Auen
 Mir ein Fenster offen stehn;
 Schließt mit seinen stolzen Gassen
 Babel rings mein Hüttchen ein:
 Unverbaut solls doch mir lassen
 Zion zu mein Fensterlein.

Zion.

Klagl. Jerem. 1.

Führt mich ein zu Zions Thoren,
 In des großen Königs Stadt,
 Die Jehovah sich erkoren
 Und zur Braut gekrönet hat;
 Pilgernd komm ich aus der Ferne
 Ueber Meer, Gebirg und Aun,
 Babels Gärten ließ ich gerne,
 Zions Herrlichkeit zu schaun.

Doch wehe, wo sind sie, die herrlichen Hallen?
 O Fürstin der Städte, wie bist du gefallen,
 Wie liegst du zerstückt in Moder und Graun!

Sprich, wo ist die Marmortreppe
 Zu dem alten Königshaus,

Da in Kron und Purpurchleppe
Fürsten gingen ein und aus?
Wo das Dach, dahin vor Alters
David seine Harfe trug
Und die Saiten seines Psalters
Unterm Sternenhimmel schlug?

Durch öde Gemächer lustwandeln die Mattern,
Die Säulen zerbröckeln, die Raben umflattern
Geborstene Thürme mit krächzendem Flug.

Sprich, wo auf Morijahs Hügeln
Salomo das Haus geweiht,
Drin ob goldnen Cherubsflügeln
Thronte Gottes Herrlichkeit,
Wo das Hallelujah schallte
Bei der Festposaunen Klang,
Wo der Dampf der Opfer wallte
Himmelan Jahrtausend lang?

Wohl sah man vom Dampfe den Himmel umnachtet,
Wohl bluteten Opfer, entseßlich geschlachtet,
Als Feuer und Schwert in das Heiligthum drang!

Zion, sprich, wo deine Söhne,
Kühn wie Leuen im Gefecht?
Wo in ihrer Jugendschöne
Deiner Töchter stolz Geschlecht?
Weßt der Klang der Kriegsdrommeten
Keine Makkabäerschaar?
Zieht mit Pauken und mit Flöten
Keine Braut mehr zum Altar?

Die Bräute gefangen, die Helden erschlagen!
Auf Judas Gebirge vernimmt man ein Klagen,
Die Mutter Jerusalem raufet ihr Haar.

Zion, sprich, wo find die Gäste
 Die von Dan bis Bersaba
 Man zum Glanze deiner Feste
 Einst in Schaaren pilgern sah?
 Tönen nimmer ihre Psalmen
 Durch das grüne Jordanthal?
 Ziehn sie nimmer ein mit Psalmen
 Durch dein Thor im Abendstrahl?

Wohl hat es gewimmelt aus Osten und Westen
 Von grimmen Besuchern, von hungrigen Gästen,
 Wohl flogen die Adler zum gräßlichen Mahl.

Zion, sprich, von welchem Hügel
 Schau ich dein gelobtes Land,
 Bis zum blauen Meerespiegel,
 Bis zu Moabs Felsenwand?
 Girt nicht mehr die Turteltaube
 In den Gärten Salomos?
 Glüht nicht Rose mehr noch Traube
 Auf den Fluren Jerichos?

Es schweift mein Auge von Klippe zu Klippe,
 Es bleicht das Land, ein entfleshtes Gerippe,
 Verflucht und verdorrt sein gesegneter Schooß!

Zion, Zion, Gottes Wetter
 Trafen deine stolze Stirn,
 Weil um fremde, falsche Götter
 Du gebuhlt als lose Dirn;
 Einst ein Träger selgen Lichtes
 Strahltest du der Welt als Stern;
 Nun ein Denkmal des Gerichtes
 Nagst du schrecklich in die Fern;

Und nimmer erstehn die verschütteten Mauern,
 Und nimmer verkehrt sich in Freude dein Trauern,
 Bis daß du dich legst zu den Füßen des Herrn.

Libanon.

Jes. 10, 18.

Und die Herrlichkeit seines Waldes
 und seines Felses soll zu nichte
 werden.

Heilige Cedern in Libanons Hain,
 Nehmt in die duftenden Schatten mich ein,
 Deffnet mir eure gründämmernde Nacht,
 Zeiget mir eure gepriesene Pracht!

Oft wo die Eichen der Heimat gerauscht,
 Hab ich mit heiligem Schauer gelauscht,
 Oft bei der Tanne melodischem Wehn
 Klang mirs wie flüsterndes Harfengehörn.

Auch in des Orients sengender Glut
 Hab ich im Schatten der Palmen geruht,
 Hoch in den Lüften, so prächtig umlaubt,
 Wiegten sie leise das fürstliche Haupt.

Aber nun such ich dich, heiligstes Holz,
 König des Waldes, des Libanon Stolz,
 Möchte die Bäume Jehovahs beschau'n,
 Drauß man die Säulen des Tempels gehau'n.

Brausende Kronen, vom Sturme durchtozt,
 Säuselnde Wipfel, vom Winde gekost,
 Rauscht ihr noch immer und grünt ihr noch heut,
 Gleichwie zu Hiram's und Salomos Zeit? —

Aber wo glänzt der smaragdene Saal?
 Libanons Felsen, wie steht ihr so kahl!
 Libanons Cedern, wie seid ihr dahin;
 Welkte auch euer nie winterndes Grün?

Spärliche Stämme noch stehen zur Wacht,
 Trauernde Zeugen verschwundener Pracht,
 Alternd, im Marke vom Wurme durchhöhl't,
 Wenige, daß sie ein Knabe wohl zählt. *)

König der Bäume, unsterbliches Holz,
 Sage, wie fiel dein unbeugsamer Stolz?
 Haben dich Nerte der Syrer gefällt?
 Haben dich Blitze des Himmels zerseelt?

Ja ich erkenne des Irdischen Loos:
 Alles verfällt ihm, was herrlich und groß,
 Ja ich verehere Jehovah's Gericht,
 Welcher auch Cedern wie Halme zerbricht.

Mußte der Tempel in Flammen vergehn
 Dort auf Morijah's geheiligten Höhen:
 Trauert auch Libanons königlich Haupt,
 Seiner lebendigen Krone beraubt.

Nimmer aus Marmor, vom Meißel behaun,
 Will sich Jehovah sein Heiligthum baun,

*) Jes. 10, 19.

Nimmer aus Cedern vom Beile gefällt,
Zimmert er sich sein lebendiges Belt.

Aber wie Libanons Cedern so grün
Sollen ihm Seelen der Heiligen blühen,*)
Leise verhauchen sie himmlischen Duft,
Wiegen ihr Haupt in krystallener Luft;

Trogen dem Sturme, gesund bis ins Mark,
Grünen im Alter noch grade und stark,
Schmücken als Pfeiler im himmlischen Haus
Einstens den Tempel der Ewigkeit aus.

Jesus in der Wüste.

Mark. 1, 3.

Und er war allda in der Wüste
vierzig Tage — und war bei
den Thieren.

O seht in düstrer Wildniß
Die göttliche Gestalt:
Der Glanz von diesem Bildniß
Bergoldet Fels und Wald;
Wie säuselt's in den Palmen,
Wie flüstert's in den Halmen,
Wie rauscht's im Laub von Psalmen,
Wo Er vorüberwaht!

Daß ist der Himmelskönig,
Des Vaters lieber Sohn;

*) Psalm 92, 11.

Dem Welten unterthänig,
 In Wüsten ist sein Thron;
 Den in der Engel Kreisen
 Des Seraphs Harfen preisen,
 Lauscht nun des Waldes Weisen,
 Des Raben rauhem Ton.

Hier holt er heilge Stärke
 In Fasten und Gebet,
 Eh er zum Heldenwerke
 Der Welterlösung geht;
 Und alles Volk der Fluren,
 Das Heer der Kreaturen,
 Bezaubert folgt's den Spuren
 Der sanften Majestät.

Die wilde Turteltaube
 Schwingt sich vertraut herbei,
 Das Rehlein lauscht im Laube,
 Vergißet Furcht und Scheu,
 Ja, käm er ihm entgegen
 Auf wilden Wüstenwegen:
 Zu Fuß muß ihm sich legen
 Des Waldes Fürst, der Leu.

Er wittert ja im Bilde
 Den Hirten aller Welt,
 Der dort im Sterngefilde
 Und hier im Blumenfeld
 Was lebet und was webet,
 Was krecht und schwimmt und schwebet,
 Mit seinem Hauch belebet,
 Mit seiner Hand erhält.

Im Paradiesesgarten
 Da lag einst wunderbar
 Das Reh beim Leoparden,
 Der Tiger bei dem Lamm;
 Und siehe, neu begrüßen
 Sie sich zu dessen Füßen,
 Der, Adams Schuld zu büßen,
 Vom Himmel niederkam.

Und ob die alte Schlange
 Die alte List versucht:
 Kein Satan macht ihm bange,
 Er schlägt ihn in die Flucht,
 Und lichte Scraphinen
 Umlagern ihn im Grünen,
 Den Sieger zu bedienen
 Mit Paradiesesfrucht.

So weilt er vierzig Tage,
 Der Wüste hoher Gast,
 Und stärkt sich, daß er trage
 Des Kreuzes heilige Last,
 Dann lenkt er seine Schritte
 In seines Volkes Mitte,
 Ein Tröster in der Hütte,
 Ein Richter im Palaß.

Und was er in der Wildniß
 Vor Augen sah gestellt,
 Das predigt er im Bildniß
 Zu Lehr und Nuß der Welt:
 Den Fuchs in seinen Klüften,
 Das Schäflein auf den Triften,

Den Vogel in den Lüften,
Die Lilien auf dem Feld.

Doch blieb sein Hauch zurücke
Im Wald und auf der Flur;
Wohin ich immer blicke,
Im Tempel der Natur,
Wo grüne Wipfel rauschen,
Wo Vögel Grüße tauschen,
Kann ich sein Wort belauschen
Und seines Fußtritts Spur.

Vom Lärm der Welt geschieden
Und von der Städte Rauch,
Umsäuselt mich sein Frieden
Im Feld bei Baum und Strauch;
Auf öden Bergespfadern,
An stillen Seegestden
Umwehn mich seine Gnaden
Und seines Geistes Hauch.

Der Hauch der ewgen Liebe,
Die als ein Lebensstrom
Pulsirt im Weltgetriebe
Vom Stern bis zum Atom,
Die aus der Engel Reigen
Zum Wurm will niedersteigen
Und uns im Sandkorn zeigen
Den Plan zum Himmelsdom.

Der Predigtberg.

Matth. 5, 1. 2.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf und lehrte sie.

O Menschenkinder, kommt und schaut
Die Kanzel, welche Gott gebaut,
O Menschenkinder, kommt und hört
Den Lehrer, welchen Gott gelehrt:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Priester von Jerusalem,
Ihr Hirten kommt von Bethlehem,
Du Wandersmann von Jericho,
Geh nicht vorbei, was eilst du so?
Der Heiland lehrt vom Berge.

Du Ackerzmann von deinem Pflug,
Du Mägdlein mit dem Wasserkrug,
Ihr Mütter kommt mit schnellem Schritt,
Und bringet auch die Kleinen mit:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Heran, du müder Greis am Stab,
Und du, mein braungelockter Knab,
Euch Allen schenkt er Weisheit ein,
Den Jungen Milch, den Alten Wein:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Könige vom Morgenland,
Ihr Heiden fern vom Inselstrand,

Heran, heran ihr Völker all,
 Sein Wort durchläuft der Erde Ball:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Ihr Vögelein in Lüften blau,
 Ihr Lilien auf grüner Au,
 Ihr Winde auf der weiten Flur,
 Horcht auf, der Herr der Kreatur,
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Als Mose auf dem Berge stand,
 Erbebt im Wetter rings das Land;
 Da Jesus auf dem Berge spricht,
 Erglänzt die Welt im Sonnenlicht:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Beladnes Herz voll Angst und Weh,
 Komm, steig auf diese Bergeshöh,
 Wie Nebel schwindet hier dein Leid,
 Das Aug wird hell, das Herz wird weit:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Bruderhaß, weg Sektengeist,
 Der stolz die Thür dem Zöllner weist;
 Wer dürstet nach Gerechtigkeit,
 Ist eingeladen weit und breit:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg todten Werkdiensts eitle Pracht;
 Weg aufgeblasne Priestermacht;
 Wo fromm ein Aug zum Himmel schaut,
 Da ist der Tempel schon gebaut:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Weg Heuchlerbrut, weg Otternzucht,
 Gleich abwärts in die tiefste Schlucht;
 Des Heilands Wort ist scharf und rein,
 Wie Alplust gehts durch Mark und Bein:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wenn ihr ihm die Thüre wies't
 Und wenn ihr ihm die Kirchen schließt:
 Sein ewig Evangelium,
 Das macht ihr doch nicht still und stumm:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Die Vögel singens in der Luft,
 Die Blumen hauchens aus im Duft,
 Die Welle trägts zum Meere fort,
 Im Winde fliegt's von Ort zu Ort:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

Und wo ich geh und wo ich steh,
 Im tiefen Thal, auf steiler Höh,
 Im Mittagsblau, im Sternenlicht
 Vernehm ich, was mein Heiland spricht:
 Der Heiland lehrt vom Berge.

O edler Berg, zwar namenlos,
 Doch über alle Berge groß!
 Du Zion und du Garizim,
 Du Sinai, verneigt euch ihm;
 Der Heiland lehrt vom Berge.

O schöne Erde weit und breit,
 Vom Herrn zum Tempel eingeweiht,

O Kirche, die sich Gott erbaut,
Du reichst, so weit der Himmel blaut:
Der Heiland lehrt vom Berge.

Wann kommt, wann kommt der große Tag,
Wo alle Welt ihn hören mag,
Wo jedes Knie vor ihm sich beugt
Und alles Fleisch anbetend schweigt,
Und Jesus lehrt vom Berge! —

Der Berg des Gebets.

Luk. 6. 12.

Es begab sich aber zu der Zeit,
daß er ging auf einen Berg zu
beten und er blieb über Nacht
in dem Gebet zu Gott.

Weil das Tagwerk nun gethan,
Steigt mein Heiland still bergan,
Hat gewirkt vom frühen Morgen,
Sich verzehrt in Hirten Sorgen;
Schläft er nun in stiller Nacht?
Nein, er betet noch und wacht;

Schwingt im Geist sich himmelzu,
Sucht im Schooß des Vaters Ruh,
Will den Staub vom Herzen spülen,
Betend seine Seele kühlen;
Winde, säuselt süß und sacht,
Jesus betet, Jesus wacht!

Erdennoth und Sündenschmerz
 Schnitten durch sein heilig Herz;
 Schweige nun, o Weltgetümmel,
 Tröst ihn du, o selger Himmel;
 Sterne, glänzt in stiller Pracht:
 Jesus betet, Jesus wacht!

Taglang hat er treu gelehrt,
 Wenige habens recht gehört;
 Vieles hätt er noch zu sagen,
 Doch sie könnens nicht ertragen,
 Hör es du, verschwiegne Nacht,
 Jesus betet, Jesus wacht!

O wer dem Gespräch gelauscht,
 Daß da Sohn und Vater tauscht!
 Engel, sammelt euch in Chören,
 Fern anbetend zuzuhören;
 Halt den Odem an, o Nacht,
 Jesus betet, Jesus wacht!

Tief im Schummer ausgestreckt
 Ruht die Welt, von Nacht bedeckt,
 Und verträumt in dunkler Kammer
 Ihres Tages Lust und Jammer;
 Schlaf, o Welt in finst'rer Nacht;
 Jesus betet, Jesus wacht!

Aus der Nacht verborgnem Schooß
 Macht der böse Feind sich loß,
 Schleicht mit leisen Mördersschritten
 Um der Menschenkinder Hütten;
 Böser Feind hast keine Macht:
 Jesus betet, Jesus wacht!

Wacht noch wo im Kämmerlein
 Einsam Eins beim Lampenschein,
 Scheucht noch wo den süßen Schlummer
 Vom verweinten Aug der Kummer:
 Schlaf, o Herz, ein Hirt hat Acht,
 Jesus betet, Jesus wacht!

Zwar vollbracht ist nun sein Lauf,
 Doch sein Lieben hört nicht auf,
 Droben in den ewgen Hütten
 Wacht er noch, für uns zu bitten,
 Hat auch dein und mein gedacht!
 Jesus betet, Jesus wacht.

Tabor.

Matth. 17, 1—9.

Auf Tabor's Höhn, welch überird'scher Glanz
 Umleuchtet mich zumal!
 In Purpur flammt des Berges Felsenkranz
 Und Schatten deckt das Thal;
 Ist das nur Abendröthe,
 Davon die Wolken glühn?
 Seh ich die Rosenbeete
 Des Paradieses blühn?

Und du, mein Herr — wie strahlest du von Licht,
 So sah ich dich noch nie!
 Wie Schnee dein Kleid, wie Sonne dein Gesicht,
 Laß sinken mich ins Knie!
 Durch alle Himmel dröhnetz

In sanftem Donnerton,
Und tief im Herzen tönet:
„Daß ist mein lieber Sohn!“

Und rechts und links — welch edles Zeugenpaar
Von göttlichem Geschlecht!
Elias hier im leuchtenden Talar,
Dort Mose, Gottes Knecht!
Ein himmlisches Geflüster
Bernimmt mein träumend Ohr,
Unsterbliche Geschwister
Schau ich im höhern Chor.

Und du, mein Herz, von Sünd und Sorgen schwer,
Wie athmest du so leicht,
Dem Adler gleich, der durch das Aethermeer
Auf breitem Fittig streicht!
Hast du schon ausgezogen
Das irdische Gewand?
Ist schon der Geist entflogen
Zum obern Heimatland?

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Thal,
Von ferne dämmert's kaum:
Das Weltgewühl, der Erde Freud und Qual,
Es dünkt mich nur ein Traum!
Fahr hin mit deinen Sorgen,
Fahr hin mit deiner Lust,
O Welt, ich bin geborgen
In meines Gottes Brust.

Hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bann,
Und nie zur Welt zurück!

Hier ewig ruhn in seligem Beschaun —
 Das wär ein himmlisch Glück.
 Dem Weltgewühl enthoben,
 Zu Zweien oder Drein
 Den Herren schaun und loben —
 Das heißt im Himmel sein! —

Doch wehe mir, vom lichten Traum erwacht
 Lieg ich im Erdenstaub;
 Der Abend graut, es rauscht der Wind der Nacht
 Im dürrn Eichenlaub,
 Verschwunden sind die Geister,
 Verblühen ist der Schein,
 Nur einer blieb, der Meister,
 Nur Jesus blieb allein.

Und bleibst mir du, und schau ich dein Gesicht,
 Mein Herr, so ist's genug!
 Der Erde noch gehöret meine Pflicht,
 Drum frisch die Hand zum Pflug!
 Im stillen Herzensgrunde
 Trag ich ja doch mein Glück,
 Und denk in trüber Stunde
 An Tabor's Glanz zurück.

Indeß bergab, der Menschheit Jammer schreit,
 Noch gilt es Arbeit thun,
 Erst laufen durch Geduld im heiligen Streit,
 Und dann im Frieden ruhn;
 Von der Verklärung Hügel
 Erst nach Gethsemaneh,
 Dann, Seele, schwing die Flügel
 Zur ewgen Taborhöh.

Der Berg der Thränen.

Luc. 18, 41.

Und als er nahe zu sie kam, sahe er
die Stadt an und weinte über sie.

Dein Heiland weint, merk auf, Jerusalem,
Er weint um dich von deines Delbergs Höhe!
O daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm,
Denn diese Thränen deuten schweres Wehe;
Vor deinen Thoren sieht er schon den Feind:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Schmerz!
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,
Daß auch des Friedefürsten selig Herz
Vor Leid muß brechen und in Wehmuth wallen,
O blinde Welt, die sich so sicher meint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick ich von Bergeshöh,
Du meine Stadt, herab zu deinen Dächern,
Und denk an all die Schuld und all das Weh
In deinen Kammern, deinen Brunngemächern,
Dann fühl ichs wohl, auch du bist mitgemeint:
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; wenn sich aus Wolken senkt
Ein süßer Thau, ein gnadenreicher Regen,
Dann sproßt, von Himmelsthränen satt getränkt
Die weite Flur in frischem, grünem Segen;
Und du, o Welt, du bleibst verstockt, versteint?
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör es, verblendet Herz;
 Wo Engel trauern, willst du thöricht lachen?
 In eitlem Puz und frevelhaftem Scherz
 Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?
 O sieh, wie treu die ewge Lieb es meint:
 Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; hör es, betrübte Seel,
 Erheb dein Aug in deiner Thränenkammer;
 Getrost, getrost, der Hüter Israhel
 Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;
 O weine nicht, dir blieb ja noch ein Freund:
 Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Trost,
 So treu wollt uns der Menschensohn umfassen,
 Daß er sich auch die herbste Erdenkost,
 Das bittre Thränenbrod gefallen lassen;
 Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint:
 Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, — o edle Perlenflut;
 Leg, Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;
 Des Heilands Thränen und des Heilands Blut
 Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;
 O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint:
 — Dein Heiland weint!

Bethania.

Luc. 10, 38. Joh. 11, 1. Matth. 26, 6.

O stilles Dörflein, wo gern als Gast
 Mein müder Heiland fand süße Rast,
 Mit Granatengärten Und grünen Matten,
 Versteckt vom Delberg in heiligen Schatten,
 Bethania!

Ach dürft ich fliehen die laute Welt,
 Nach Lust mir zimmern mein stilles Zelt,
 Unter deiner Palmen Geweihten Kronen
 Baut ich mein Hüttlein, darin zu wohnen,
 Bethania!

Doch liegst du, sagt man, in Schutt und Staub,
 Dein Feld verwüftet und welk dein Laub,
 Und so wohnt die Ruhe Nicht mehr hienieden?
 Bist ganz verschollen mit deinem Frieden,
 Bethania?

Und doch — im Hause wo Jesus weilt,
 Die Freuden segnet, die Schmerzen heilt,
 Da versteckt sich allzeit, Seis unter Palmen,
 Seis hinter Linden und Waizenhalmen,
 Bethania.

Wo Martha rüstig mit heiterm Trieb
 Ihr Tagwerk fördert dem Herrn zu lieb,
 Da erblüht ihr mitten In Müh und Sorgen
 Am späten Abend, am frühen Morgen
 Bethania.

Und wo Maria am stillen Ort
 Horcht heilsbegierig auf Jesu Wort
 Da umglänzt sie ferne Vom Weltgetümmel
 Dein Sabbathfriede, dein Gnadenhimmel,
 Bethania.

Und wo ein Herze von Gram gedrückt
 Des Glaubens Bitten gen Himmel schickt:
 „Denduliebst, ist krank, Herr,“ Da weicht der Jammer,
 Da wird die düstere Sorgenkammer
 Bethania.

Und wo die Seele von Lust beschwingt
 Ihr Liebesopfer dem Heiland bringt,
 Und des Dankes Narde Läßt reichlich fließen,
 Da wird der Staub ihr zu Jesu Füßen
 Bethania.

Drum, Herr, so segne auch dieß mein Haus;
 In Leid und Freude geh ein und aus,
 Sei mit Gnad und Frieden In unsrer Mitte,
 Dann wird des Pilgers bescheidne Hütte
 Bethania.

Gethsemane.

Matth. 26 36 - 46.

Sag an, wie heißt die Rachtstatt heilger Schrecken,
 Wo ganz allein in sternenosser Nacht,
 Den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken,
 Der treuste Held gerungen und gewacht?

Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewitter
 Das reinste Herz verging in Furcht und Bitter
 Belastet mit der Menschheit ganzem Weh? —
 Gethseman

Sag an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
 Wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
 Dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
 Dem Judaskuß die reine Wange bot?
 Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegange
 Ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fange
 So fleckenlos wie frischgefallner Schnee? —
 Gethseman

Sag an, wie heißt die Freistatt aller Müden,
 Die angstvoll, vor sich selber auf der Flucht,
 Die Seelenruh, den süßen Gottesfrieden
 Umsonst, umsonst in weiter Welt gesucht,
 Wo endlich sich auf immergrünen Matten,
 Umsäuselt von des Delbaums Friedensschatten,
 Die Seele birgt wie ein gehehtes Reh? —
 Gethseman

Sag an, wie heißt des Veters hohe Schule,
 Wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt
 Ans Vaterherz, zum ewgen Gnadenstuhle
 Mein kindlich Flehn, mein gläubig Abba fliegt
 Ein Engel bringt mit säuselndem Gefieder
 Vom Himmel mir den Gnadenfelch hernieder,
 Daß ich gewappnet jedem Feinde steh?
 Gethseman

Sag an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
 Das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
 Und das außs Neu nach heißgekämpften Fehden
 Uns aufgethan sein weites Friedenssthor?
 Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
 Ein Heiland steht davor mit Huldgeberde,
 Und winkt, daß keiner doch vorübergeh?

Gethsemane!

Gethsemane, in deine stillen Räume
 Laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
 Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
 Gib mir den Frieden, den die Welt nicht heut; ,
 Und kommt dereinst auch mir die bängste Stunde
 Dann bett ich mir auf deinem heiligen Grunde,
 Daß ich dem Tod getrost ins Auge seh, —

Gethsemane!

Golgatha.

„Ich bin durch viele Zeiten,
 Wohl gar durch Ewigkeiten
 In meinem Sinn gereist:
 Doch wo ich hingekommen,
 Nichts hat mir's Herz genommen,
 Als Golgatha, Gott sei gepreist!“

Bingenbors.

Durch manche Länderstrecke
 Trug ich den Wanderstab,
 Von mancher Felsenhecke
 Schaut ich ins Thal hinab.
 Doch über alle Berge,
 Die ich auf Erden sah,

Geh't mir ein stiller Hügel,
Der Hügel Golgatha.

Er ragt nicht in die Wolken
Mit eisgekrönter Stirn,
Er hebt nicht in die Lüfte
Die sonnge Alpenfirn,
Doch so der Erd entnommen
Und so dem Himmel nah
Bin ich doch nie gekommen,
Wie dort auf Golgatha.

Es trägt sein kahler Gipfel
Nicht Wälderkronen stolz,
Nicht hohe Eichenwipfel,
Nicht köstlich Cedernholz;
Doch alle Königscedern,
Die einst der Hermon sah,
Sie neigen ihre Kronen
Dem Kreuz auf Golgatha.

Nicht gibt es dort zu schauen
Der Erde Herrlichkeit,
Nicht grügestreckte Auen,
Nicht Silberströme breit;
Doch alle Pracht der Erde
Berging mir, als ich sah
Daß edle Angesichte
Am Kreuz auf Golgatha.

Kein Bächlein quillt krystallen
Dort aus bemoostem Stein,
Nicht stolze Ströme wallen

Von jenen Höhn Landein;
 Doch rinnt vom Stamm des Kreuzes
 In alle Lande da
 Ein Born des ewgen Lebens,
 Das Blut von Golgatha.

Des Hügels Stirn umfunkelt
 Kein goldner Sonnenschein,
 Ein schwarz Gewitter dunkelt
 Ob ihm jahraus, jahrein;
 Doch unterm blauesten Himmel
 Von Rom und Attika
 Sucht ich die heiligen Schatten
 Am Hügel Golgatha.

Dort schlägt der stolze Heide
 Stillbüßend an die Brust,
 Des Schächers Todesleide
 Entblühet Himmelslust;
 Dort klingen Engelscharfen
 Ein selig Gloria,
 Die Ewigkeiten singen
 Ein Lied von Golgatha.

Dorthin, mein Erdenpilger,
 Dort halte süße Rast;
 Dort wirf dem Sündentilger
 Zu Füßen deine Last;
 Dann geh und rühme selig,
 Wie wohl dir dort geschah;
 Der Weg zum Paradiese
 Geht über Golgatha.

Josefs Garten.

Joh. 19, 41. 42.

Es war aber an der Stätte da er
gekreuziget ward, ein Garten, und
im Garten ein neu Grab, in
welches Niemand je gelegt war.
Dahin legten sie Jesum um des
Küsttags willen der Juden, die-
weil das Grab nahe war.

Nun schläft in Josefs Garten,
Im kühlen Felsenhaus,
Der treue Held vom harten,
Vom blutgen Kampfe aus;
Sie legten ihn so müde
Im stillen Bett zur Ruh,
Da deckt ihn Gottes Friede
Mit Engelsflügeln zu.

Von ferne ragt verlassen
Der hohe Kreuzesstamm,
Daran man sah erblassen
Das theure Gotteslamm;
Im Garten wird es düster,
Die Bäume rauschen sacht,
Des Abendwinds Geflüster
Haucht leis: es ist vollbracht!

Noch glimmt an fernen Hügeln
Ein müdes Abendroth,
Der Menschheit abzuspiegeln
Des Mittlers blutgen Tod,

Bis auch der letzte Schimmer
Im Dämmergrau verblaßt,
Als ginge heut für immer
Das Licht der Welt zur Rast.

So mancher dunkle Abend
Schon auf die Erde kam,
In milder Ruh begrabend
Des Tages Schuld und Gram:
Noch ist kein Tag verglommen
So schwül und sündenschwer,
Noch ist kein Abend kommen,
So trüb und freudenleer.

Wer ist im Leidgewande
Die einsame Gestalt,
Die noch im Gartenlande
Gesenkten Hauptes wallt,
Die vor der Grabeskammer
In Thränen niedersitzt
Und in die Hand voll Jammer
Die schwere Stirne stützt?

Maria, treue Seele,
Bliebst du allein zurück,
Und weinst an dieser Höhle
Um dein begrabnes Glück?
So weine aus dein Sehnen
Und laß dem Schmerz den Lauf:
Aus bittern Friedhofsthränen
Blühen Himmelsrosen auf.

An Gräbern bringt der Glaube
 Bethränkte Opfer dar,
 Da wäscht vom Erdenstaube
 Die Lieb ihr Antlitz klar,
 Da schwingt vom Todtenhügel
 Auf sternenheller Bahn
 Die Hoffnung ihre Flügel
 Stillselig himmelan.

O heb auch du den feuchten,
 Berweinten Blick empor;
 Siehst du nicht tröstlich leuchten
 Der Sterne goldnen Chor?
 Erzittern Harfenklänge
 Nicht leise durch die Nacht,
 Als ob ein Engel sänge:
 Getroßt, dein Freund erwacht!

So geh mit deinen Schmerzen
 Zum stillen Sabbath heim,
 Und heg im tiefen Herzen
 Der heiligen Sehnsucht Keim;
 Sei noch ein Tag voll Sorgen,
 Noch eine Nacht voll Ruh,
 Dann glänzt ein Ostermorgen,
 Dann heißt's: was weinst du?

Der Berg der Himmelfahrt.

Lut. 24, 50 - 53.

Wie festlich steigt ins helle Himmelblau
 Mein Delberg heut in goldnen Lichtes Fülle!

Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Thau,
 Noch stört kein Ton die heilige Morgenstille;
 Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
 Mein Delberg nur durchbricht die Nebelhülle:
 Mein Delberg strahlt; er wird dem Menschensohn
 Die Staffel heut zu seinem Königsthron.

Ist das der Berg, wo jüngst so bange Klagen
 Der Nachtwind seufzend himmelan geweht?
 Ist das der Mann voll Bittern und voll Zagen,
 Der dort herniederblickt voll Majestät?
 Ist das die Heerde, jüngst vom Sturm verschlagen,
 Die festlich hier im Kreis versammelt steht?
 Ja hier, wo er im Todesstaub gerungen,
 Hier wird ihm nun der Siegeskranz geschlungen.

Noch einen Blick! — da liegt Jerusalem,
 Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
 Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
 Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
 Und dort mit seiner Berge Diadem
 Der See, an dem er segnend oft gegangen:
 Noch einmal grüßet himmlischernst und mild
 Sein göttlich Aug das heimische Gefild.

O selig Land — der weite Weltkreis neidet,
 Was du auf deinen Fluren durfst schaun!
 Beglücktes Volk, das solch ein Hirt gewaidet
 Mit sanftem Stab auf immergrünen Aun!
 Wo solch ein Freund mir lebt und liebt und leidet,
 Da ist gut sein, da möchte ich Hütten baun!
 Ihr hattet ihn, was gabt ihr ihm zum Lohne?
 Ein Kreuzesholz und eine Dornenkrone!

Und schwingt er nicht sich zürnend himmelan,
 Wo Engel schon die Harfen für ihn stimmen?
 Und stößt er nicht der Erde leichten Rahn
 Weit hinter sich in heiligem Ergrimmen,
 Daß er im öden Weltenocean
 Ein morsches Brack, in Ewigkeit mag schwimmen?
 Nein, Fürst der Liebe, Segnen war dein Lauf,
 Und segnend noch fährst du zum Vater auf!

Du kleine Schaar, sink in die Knie' zur Erde,
 Sein Auge grüßt noch einmal Mann um Mann:
 Simon Johanna, waide meine Heerde,
 Du bleibe, bis ich komme, mein Johann!
 Jakobus du! zeug unterm Henkerschwerte,
 Wie meinen Kelch mein Jünger trinken kann!
 Ich sende euch, geht hin für mich zu streiten,
 Beim Vater will ich euch das Haus bereiten.

Geht hin und predigt aller Kreatur,
 Geht hin in alle Welt von diesem Hügel,
 Durchwandert jede grüne Erdenflur,
 Durchschiffet jeden blauen Meerespiegel,
 Durch Wüsten walt, wo keines Fußtritts Spur,
 Durch Felsen brecht und sprengt granitne Riegel,
 Und rastet nicht, bis preisend alle Welt
 Mein Scepter küßt und mir zu Füßen fällt. —

Die Wolke sinkt, in ehrfurchtsvollem Grauen
 Verhüllen sie geblendet ihren Blick,
 Sie beten an und wie sie aufwärts schauen, —
 Der Herr ist hin und kehret nicht zurück;
 Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
 Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;

Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
 Sie aber sehn ihm nach in heißen Thränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
 Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
 Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
 Er hats gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
 Was weilet ihr auf den verlassnen Höhen?
 Nach Salem geht, da harren sein die Frommen,
 Und blicken himmelan in Lust und Pein;
 Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Paulus auf dem Areopag.

Ap.-Gesch. 17.

Schau, was läuft und rennt die Menge?
 Was gibts Neues in Athen,
 Daß die Hörer im Gedränge
 Um den fremden Redner stehn?
 Lehret dort mit mildem Wize
 Tiefe Weisheit Sokrates?
 Schleudert seine Redeblicke
 Bürnend ein Demosthenes?

Nein, der schlichte Fremdling dorten
 Buhlet nicht um Böbelgunst,
 Haschet nicht nach hohen Worten
 Falchberühmter Menschenkunst;
 Volkessjubil, Fürstendrohen
 Wandelt nicht sein ernst Gesicht,
 Und die Götter selbst, die hohen,
 Zieht er heute vor Gericht.

„Allzu fromm muß ich euch nennen,
 O ihr Männer von Athen;
 Eure Opfer hab ich brennen,
 Eure Tempel prangen sehn;
 Doch von den Altären allen,
 Das bezeug ich ohne Spott,
 Hat mir einer nur gefallen:
 „Für den unbekannten Gott.““

„Nun den großen Unbekannten,
 Dem vergebens Jahr um Jahr
 Eurer Sehnsucht Opfer brannten,
 Heut mach ich ihn offenbar;
 Tempel nicht von Menschenhänden
 Schließen seine Gottheit ein,
 Denn die Welt mit ihren Enden
 Ist für seinen Thron zu klein.“

„Fühlt ihr seines Odems Weben
 Nicht im Sturm und Frühlingswind?
 Ahnt ihr nicht sein göttlich Leben,
 Drin wir leben, weben, sind?
 Ist in eurer Brust vergangen
 Jede Spur des Kindesrechts,
 Da doch eure Dichter sangen:
 „Wir sind göttlichen Geschlechts?““

„Könnt ihr eure Kniee beugen
 Einem Bild von Erz und Stein?
 Kann sein prächtig Haupt euch neigen
 Euer Zeus von Elfenbein?
 All die heitern Fabelgötter,
 Eurer Dichter schöner Traum,

Sind sie Helfer, sind sie Retter,
Sind sie mehr als bunter Schaum?"

"Doch die Träume sind zerronnen
Und vergangen ist die Nacht,
In dem Glanze neuer Sonnen
Ist die Welt vom Schlaf erwacht;
Gnädig hat der große Vater
Alte Thorheit übersehn,
Aber bald im Wetter naht er,
Furchtbar ins Gericht zu gehn."

"Einer ist's, in dem er Allen
Gnade noch und Frieden heut,
Einer führt, was tief gefallen,
Noch zurück zur Herrlichkeit,
Einer, der in bitterm Wehen
Blutend an dem Kreuze starb,
Und durch Tod und Auferstehen
Heil und Frieden euch erwarb."

"Lernt von ihm, was eurer Meister
Weiseste nur halb gesehn,
Lernt das tieffste Weh der Geister,
Lernt der Sünde Macht verstehn;
Lernt was auf dem feststen Gange
Euren Helden nicht geglückt:
Buße, welche kühn die Schlange
In der eignen Brust zerdrückt."

"Zittert vor dem Weltenrichter,
Fühlt des Todes Bitterkeit,
Den betrüglich eure Dichter

Euch mit Blumen überstreut;
 Sucht, was ihr gesucht vergebens
 In der Feste heitrem Glanz:
 Jaget nach des ewgen Lebens
 Unverwelflich grünem Kranz."

Spricht's und schweigt, und mit Geplauder
 Schwärmt die leichte Menge heim,
 Aber manches Herz mit Schauder
 Fühlet neuen Lebens Keim;
 Epikurer, losen Spottes,
 Lachen den Barbaren aus,
 Doch entzückt als Engel Gottes
 Führt ihn Dionys ins Haus. —

Dede steht im Abendlichte
 Der geweihte Hügel da,
 Wo man heute vor Gerichte
 Selbst die hohen Götter sah;
 Herbstlich rauschen die Platanen
 In des Westes leisem Wehn,
 Drunter starr, in Todesahnen,
 Weiße Marmorbilder stehn.

Und aus rother Abendwolke
 Blickt die lustge Götterschaar
 Scheu nach dem geliebten Volke,
 Wo so gut zu wohnen war.
 Bald, o Zeus, wird sich bemoosen
 Deines Tempels Prachtgebälk,
 Schöne Cypris, deine Rosen
 Hängen schon zu Boden welk!

Denke still zum Meere nieder
 Deine Kasse, Helios,
 Nie in deinem Golde wieder
 Glänzt Athenes Marmorschloß!
 Deine Fackel muß verglosten
 Und beschlossen ist dein Lauf,
 Siegreich geht im heiligen Osten
 Eine neue Sonne auf.

Das himmlische Jerusalem.

Offenb. Joh. 21.

Wer weist mir den Weg in die obere Stadt?
 Das Treiben hier unten, ich hab es so satt,
 Die Gassen besiedet nur blutiger Streit,
 In Mauern verstecket sich giftiger Meid.

Des Morgens erweckt mich die Sorge so früh,
 Zum Mittag begleitet mich Arbeit und Müh,
 Am Abende wird das Getümmel nicht stumm,
 Um Mitternacht gehet der Frevel noch um.

O hätt ich doch Flügel: ich flöge davon,
 Wär über die Hügel schon lange geslohn,
 Weit hinter den Bergen im heimlichsten Thal
 Die Seele zu bergen vor alle der Qual.

Wer kennet hienieden die obere Stadt,
 Die Freude und Frieden in Ewigkeit hat?
 Wo wehn deine Fahnen, wo walt dein Panier,
 Wer zeigt mir die Bahnen, o Zion, zu dir?

Dort gehet nicht Lügen und Trügen im Schwang,
 Die Straßen durchtönt Hallelujahgesang,
 Dort hört man nicht Hader noch Jammergeschrei,
 Daß Weinen ist aus und der Schmerz ist vorbei.

Da bettelt kein Bettler, denn Alle sind reich,
 Da herrschet kein König, denn Alle sind gleich,
 Da schleicht kein Frevel sich ein in das Thor,
 Der Engel des Höchsten hält Wache davor.

Da tafelt kein Prasser, kein Armer hat Noth
 Beim Krüge mit Wasser, beim trockenen Brod,
 In goldenen Schalen geht himmlischer Wein
 Bei heiligen Mahlen durch selige Reihn.

Da würgt keine Seuche von Hause zu Haus,
 Da zieht keine Leiche zum Thore hinaus,
 Denn Brunnen des Heiles durchrauschen den Grund
 Und Lüfte des Lebens trinkt jeglicher Mund.

Da thürmt sich kein Tempel, nicht nahe noch fern,
 Denn jegliches Haus ist die Hütte des Herrn,
 Da brennt nicht die Sonne, da scheint nicht der Mond,
 Denn Gott ist die Leuchte, die selber da thront.

Da wandelt kein Priester im schwarzen Talar,
 Denn Priester sind all, eine herrliche Schaar,
 Sie tragen ein wallendes weißes Gewand
 Und grünende Palmen in heiliger Hand.

Begegnen sich zwei auf der Straße zum Gruß:
 Sie grüßen sich leise mit heiligem Ruß,

Sie sprechen nicht weiter als: Friede mit dir!
Ihr Auge sagt heiter: wie selig sind wir!

Sie wandeln im Schatten zu Zweien und Zweien
Auf grünenden Matten, im säuselnden Hain,
Sie reden und lauschen und sitzen im Rund
Um Brunnen, die rauschen durch blumigen Grund.

Sie hören die Harfen der Sänger mit an
Und preisen was jedem der Herr hat gethan,
Profeten, Apostel, der Märthrer Heer:
Ach wer nur der Kleinste im Himmelreich wär!

Da gehn Magdalenen, versunken in Glück,
Mit seligen Thränen im dankenden Blick,
Und Schächer, entronnen dem Tod und Gericht,
Erheben in Wonnen ihr strahlend Gesicht.

Die schweres verschuldet, nun sind sie versöhnt,
Die Bittres erduldet, nun sind sie gekrönt,
Von Erden und Aschen, von Staub und von Schlamm
Die Kleider gewaschen im Blute vom Lamm. —

Jüngst blickt ich vom Berge, so selig allein,
Ins Purpurgewölke des Abends hinein,
Da sah ich die Zinnen von Zion erglühn,
Die Gassen von Gold und die Mauern Rubin.

Doch bleichte der Schimmer, der Himmel ward fahl,
Still stieg ich hernieder ins düstere Thal,
Da brauste die Stadt noch vom alten Geräusch,
Vom Jammergeschrei und vom Freudengekreisch. —

Jüngst sah ich am Himmel in schweigender Nacht
 Das Sternengewimmel voll goldener Pracht,
 Da glaubt ich in fernen ätherischen Höhen
 Jerusalems brennende Lichter zu sehn.

Doch leise ach! schlichen die Stunden vorbei,
 Die Sterne verblichen beim Hahnengeschrei,
 Bald wälzte der Morgen sich düster herauf
 Und mit ihm der Sorgen verworrener Lauf. —

So will ich denn wallen im Pilgergewand
 Nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
 Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus,
 Und bin ich einst würdig, so wandre ich aus.

IV.

Heilige Wasser.

Gottes Brunnlein.

Psalm' 65, 10.

Du suchest das Land heim und wässerst
es und machst es sehr reich, Gottes
Brunnlein hat Wassers die Fülle.

„Das Edelste aber ist Wasser,“
Tieffinnig hast du gesprochen,
Du alter, hoher
Sänger und Seher von Hellas *).

Was wäre, o Mutter Erde,
Ohne deiner Gewässer
Diamantenes Geschmeide
All dein königlich Prachtgewand?

Was bötest du deiner Geschöpfe
Lebendigen Geschlechtern
Ohne deiner Quellen
Nieversiegende schäumende Milch?

Wie oft in deinen Wassern, o Mutter Erde,
Hab ich das Auge gelabt,
Die Glieder erfrischt,
Die Seele gefühlt!

*) Pindar.

Wie drang mirs kühl bis ans Herz hinan,
 Wenn murmelnd in grüner Waldesnacht
 Aus bemoostem Fels
 Die krystallene Quelle sprudelt
 Und im duftigen Sonnenstrahl,
 Der sich durchs Laubgewölbe stiehlt,
 Silbern aufblitzt,
 Oder stäubend im Wasserfall,
 Drüber der Regenbogen schwankt,
 Ueber verwaschene Blöcke stürzt!

Wie wandelt ich friedlich oft als Kind
 Längs dem leise murmelnden Bach,
 Wo er, das stille Wiesthal wässernd,
 Durch Binsen und Bergißmeinnicht quillt!

Wie hast du des Knaben Glieder erfrischt,
 Sanft wallender Fluß,
 Mit kühlendem Bad
 Am goldnen Sommerabend!

Wie hast du dem Jüngling das Herz geschwellt,
 Herrlicher Rheinstrom,
 Wenn zwischen rebumkränzten Burgen
 Das bundbewimpelte Boot
 Auf deinen grünen Wogen
 Hinabschwamm mit Gesang!

Und des Mannes Seele, wie wurde sie groß,
 Als von Rügens Kreideklippen
 Zuerst ich dich begrüßte
 In deinem azurnen Festgewand,
 Sanftgekräuselt vom Frühlingswind,

Unermeßliches
Heiliges Meer!

Drum sei mir gepriesen,
Du immer lebendiges,
Wellenathmendes,
Klares Element!

Und doch, und doch —
Ob tausend Quellen der Erde entsprudeln,
Ob tausend Ströme die Fluren durchrauschen,
Ob tausend Wogen das unermeßliche Meer
Neu von Stunde zu Stunde gebiert,
Und doch, und doch — ich fühl einen Durst,
Den kein Quell der Erde stillt,
Auch nicht, aus dem Pindar Begeisterung trank,
Kastalias Silberquell!
Und doch, und doch — mich brennt eine Wunde,
Die heilt kein irdischer Heilquell aus,
Ob er gleich im sonnigsten Thal
Aus der mildesten Naxade Krug
Warm rinnt über den weichen Sand!
Und doch, und doch — einen Schaden kenn ich,
Den wascht kein Strom der Welt dir ab,
Nicht der grüne Rhein, noch der heilige Ganges,
Und eine Centnerlast weiß ich,
Du wälzest sie nimmer vom Herzen,
Wolltest du sie gleich versenken
Im Meere, da es am tiefsten ist.
Wie der Hirsch nach frischem Wasser,
Schreit meine Seele, Gott, nach dir:
Meine Seele dürstet nach Gott,
Nach dem lebendigen Gott. —

Selig sind, die da dürsten,
 Denn sie sollen satt werden;
 Freue dich, schmachtende Seele,
 Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle!
 Kennst du, o lechzende Seele,
 Das Brunnlein Gottes,
 Das ein Engel dir zeigt,
 Wie im Wüstensande der schmachtenden Hagar:
 Das Brunnlein der himmlischen Gnade?
 Kennst du, o schuldbeladenes Herz,
 Das tiefe Meer,
 Drin bedeckt soll sein
 All deiner Schulden Centnerlast:
 Das Meer der ewigen Erbarmung?
 Kennst du sie, die heiligen Wasser,
 Die segnend einst Kanaans Fluren durchrauscht,
 Drin tausend Kranke sich Genesung tranken,
 Dran tausend Freudenblumen lieblich sproßten,
 Draus Labung ewig quillt für Alle, Alle,
 Die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten:
 Jordan und Kidron,
 Jakobsbrunn und Siloah?

Freue dich, schmachtende Seele,
 Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle,
 Auch für dich und mich!
 Selig, wer dort dürstend schöpft,
 Selig, wer dort rein sich badet,
 Selig, wer dort Wurzel schlägt,
 Der ist wie ein Baum, g pflanzt an Wasserbächen,
 Immergrün und fruchtereich.

Die Paradiesesströme.

1 Mos. 2, 10 - 14.

Vier Ströme trugen einst von Edens Schwellen
Die süße Flut hinaus ins weite Land:
Der Pison führte Gold in seinen Wellen,
Der Gihon wars, der Mohrenland umwand,
Durch Assurs Flur sah man Hidekel quellen,
Der stolze Phrat bespülte Babels Strand,
Frisch brausten sie, die Paradiesesjöhnne,
Die Welt entlang in heller Jugendschöne.

Nun aber ist das Paradies verschollen,
Des Lebens Baum durch Menschenschuld entlaubt;
Ob tausend Ströme rings die Welt durchrollen,
Sie fließen trüb, des alten Schmucks beraubt:
Von Thränen sind sie und von Blut geschwollen,
Von Eündenschmuz und Erdenweh bestaubt;
Die Menschheit sitzt im Sack und in der Asche,
Wo ist der Strom, darin sie rein sich wasche?

Da senkte Gott in seiner Wundergüte
Ein himmlisch Reiz in diesen Erdenraum,
Das Wort ward Fleisch, auf Judas Flur erblühte
In neuer Pracht des Lebens goldner Baum;
Sein Duft ergeht in alle Weltgebiete,
Sein Schatten reicht zum fernsten Meeressaum,
Und daß die Welt sich Gnad um Gnade nehme,
Entquellen ihm vier Paradiesesströme.

Der erste Strom ergießet sich krystallen
In vollen Wogen übers Erdenrund,

Drin spiegeln sich des Himmels blaue Hallen,
 Auch führt er Gold und Perlen tief im Grund,
 Viel tausend Pilger sieht man zu ihm wallen,
 Sie schöpfen all und trinken sich gesund;
 Kennst du ihn nicht, den Strom voll Himmelsklarheit?
 O schöpf auch du — es ist das Wort der Wahrheit!

Der zweite quillt an blumigen Gestaden
 Durch grüne Aun in silberhellem Schein,
 Drin dürfen sich die zarten Kindlein baden,
 Man taucht sie sanft in seine Fluten ein;
 Auch Mohrenland ist zu ihm eingeladen,
 Sei schwarz von Schmutz, er wäscht dich weiß und rein;
 Nur daß er dir nicht bloß die Stirn betrause,
 Nein, auch das Herz — der Gnadenstrom der Taufe!

Der dritte Strom kommt roth einhergeflossen,
 Wie dunkler Wein, wie purpurfarbnes Blut,
 Als hätt in ihn ein göttlich Herz ergossen
 Zum Heil der Welt all seine Liebesglut;
 Der Priester schöpft den gläubigen Genossen
 In goldnem Kelch die edle Purpurflut;
 Nimm hin und trink, begnadigte Gemeinde,
 Das Blut des Herrn im heiligen Nachtmahlsweine!

Der vierte Strom gleich einer Feuerflamme
 Kann Herz und Adern wunderbar durchglühn;
 Den grimmen Tiger wandelt er zum Lammie,
 Und schwache Dämmer macht er Löwenkühn,
 Die vom Profeten- und Apostelstamme,
 Man sah sie all von seinem Feuer sprühn;
 Auch dir und mir, der Vater selbst verheißt es,
 Fließt er zum Heil — der Strom des heiligen Geistes!

Nun freue dich, du fluchbeladne Erde,
 Dieweil solch Lebenswasser dich beneht;
 Daß neu die Welt ein Garten Gottes werde,
 Hat es der Herr zum Segen dir gesetzt;
 Nun schöpf, o Herz, in jeglicher Beschwerde,
 Hier quillt ein Labfal, das die Seele leht,
 Und kommst du einst zur Paradieseschwelle,
 Dann, dürstend Herz, dann trinkst du an der Quelle!

Das todte Meer.

1 Mose 19, 21.

Komm, Pilger, steig auf diese Felsenhöf
 Und schau hinab in jenen düstern See.

Wie traurig hängt, gewitterschwül und schwer,
 Ein grauer Himmel ob dem grauen Meer!

Wie schaurig schließt ein ödes Felsgestein
 Des trüben Sees verfluchtes Becken ein!

Kein Palmbaum wiegt sein Haupt im Windeshauch
 Kein Blümlein blüht, kein Beerlein reift am Strauch

Kein Lüftlein kräuselt diese schwere Flut,
 Kein Fischlein spielt im Wasser wohlgemuth.

Und fliegt ein Vogel oben durch die Luft:
 Er stürzt betäubt hinab zur nassen Gruft.

Und glänzt ein Apfel purpurn durch das Laub:
Du rührst ihn an — und er zerstiebt im Staub

Einst blühte hier ein Paradies voll Pracht,
Hier ward gebühlt, gesungen und gelacht.

Aus Marmorhallen, aus dem Rosenhain
Erklangen üppig Flöten und Schalmeln.

Im wilden Rausch der Lust vergaß man Gott
Und trieb verrucht mit seinen Engeln Spott.

Rehn Fromme nicht im weiten Sündenpfuhl!
Da stieg der Frevel bis vor Gottes Stuhl.

Da fuhr vom Himmel sein gezückter Blik
Und Feuer fraß den alten Lasterzik.

Da that sich auf der Hölle heißer Mund
Und schlang den Greul in seinen Flammenschlund

Und Stadt und Land und Flur und Wald umher
Gerann zum Schwefelpfuhl, zum todten Meer;

Zu zeigen all dem kommenden Geschlecht,
Daß Gott der Herr noch heilig und gerecht;

Und daß die Welt mit ihrer Lust vergeht,
Und Gottes Wort in Ewigkeit besteht.

Hagars Quell.

1 Mose 21, 19.

Und Gott that ihr die Augen auf, daß
 sie einen Wasserbrunnen sahe. Da
 ging sie hin und füllte die Flasche
 mit Wasser und tränkete den Knaben.

Das Auge voll Thränen, die Seele voll Harm,
 Irret Hagar im Feld mit dem Knaben im Arm;
 Ihr Krüglein ist leer,
 Ihr Herze ist schwer,
 Rings dehnt sich die Wüste, ein sandiges Meer.

O Mutter, mich dürstet, so wimmert das Kind;
 Sie rennet sich wund und sie luget sich blind;
 Wohin sie auch schaut,
 Die Wüste nur graut,
 Die schreckliche Dede belebet kein Laut.

Da nimmt sie den Knaben verzweifelt vom Schooß
 Und wirft ihn zur Erde und reißet sich los,
 Sein jammervoll Flehn,
 Sein langsam Vergehn,
 Es bricht ihr das Herze, sie kann es nicht sehn.

Sie setzt sich von ferne mit starrendem Blick,
 Da tönet's ins Ohr ihr wie Engelsmusik;
 Sie horchet und lauscht:
 Es rieselt und rauscht,
 Verzweiflung ist mit Entzücken vertauscht.

Sie füllet die Flasche am sprudelnden Quell,
 Sie tränket den Knaben, sein Auge wird hell,
 Ihr seliger Mund,
 Er küßt ihn gesund,
 Gen Bersaba wandern sie fröhlich zur Stund. —

Und wandert noch wo eine Mutter voll Harm
 Und wieget ein wimmerndes Kindlein im Arm:
 O wirß auf den Herrn,
 Still harre von fern,
 Denn sündig bist du, doch erbarmt er sich gern.

Der gnädig die hungrigen Raben ernährt,
 Und Futter den Jungen der Löwin bescheert,
 Der hörte das Schrein,
 Der sähe die Pein
 Des schmachtenden Würmleins — und bliebe von
 Stein?

Und ging dir versiegen das Wasser im Krug:
 Das Brunnlein des Höchsten hat Fülle genug;
 Aus brennendem Sand,
 Aus felsiger Wand
 Schlägt Brunnen des Heils des Allmächtigen Hand.

Rahels Brunnen.

1 Mose 29.

Purpurn glüht das Abendroth über Harans grünen
 Tristen,
 Und ein Jüngling ruht am Quell, sanft umspielt
 von Abendlüften,

Jakob ist's, der Pilger Gottes, aus der Mutter
 traurem Haus
 Trieb ihn seines Vaters Segen, seines Bruders
 Fluch hinaus.

Schweren Herzens denkt er heim an des Jordans milde
 Auen,
 Vor dem fremden Land und Volk will's dem müden
 Wandrer grauen,
 Und er fragt die brannen Hirten: Brüder, sagt, weiß
 ist das Land?
 Sagt, ist euch der Sohn des Nahor, ist euch Laban
 nicht bekannt?

Und die schöne Rahel kommt, hoch in ihrer Heerde
 Mitten,
 In der Hand den Hirtenstab, züchtiglich daherge-
 schritten,
 Freundlich tränkt er ihre Schafe, küßt die Dirne,
 weinet laut:
 „Grüß dich Gott im fremden Lande, holde Schwester,
 liebe Braut!“

Und in ihrem Angesicht gehn ihm auf zwei Friedens-
 sterne,
 Und in ihres Vaters Haus wird zur Heimat ihm die
 Ferne,
 Freudig trägt er Frost und Hitze in der Liebe süßem
 Dienst,
 Und die Jahre fliehn wie Tage, zehnfach mehrt sich
 sein Gewinnst.

Ja, soweit der Himmel blaut, leuchtet auch noch
 Gottes Sonne,
 Ja, soweit die Erde grünt, sprudelt noch ein Quell
 der Wonne;
 Freundlich knüpft von Land zu Lande sich der Gottes=
 kinder Bund,
 Liebe schlingt die goldne Kette um das weite Erden=
 rund.

Sieh, o Pilgrim, nicht umsonst schautest du die
 Himmelsleiter,
 Siehe, wie der Herr verhieß, ist sein Engel dein
 Begleiter,
 Trau getrost auf allen Wegen deines Hirten starker
 Hand,
 Und sie bringt dich treulich wieder heim zum süßen
 Vaterland.

Zu des Jordan trauten Nun sollst du fröhlich heim=
 wärts kehren,
 Gingst mit nichts als diesem Stab, und kommst wie=
 der mit zwei Heeren;
 Dankend fall auf deine Kniee, beuge dich und bete
 an:
 „Zu gering bin ich der Treue, die du, Herr, an
 mir gethan!“

Mose im Nil.

2 Mose 2, 2-10

Matt hängt die Sykomore
 Ihr Laub herab zum Nil,
 Und schläfrig ruht im Rohre
 Das träge Krokodil;
 Am schattigen Gestade
 Schleicht leiz die seichte Flut
 Und läd't zum linden Bade
 Nach heißer Tagesglut.

Was leuchtet durch die Palmen
 Wie weißer Schleier Wehn?
 Was rauschet in den Halmen
 Wie sanfter Tritte Gehn?
 Zur Kühlung, lieblich labend,
 In lauer Wellen Schooß,
 Verlockt der goldne Abend
 Die Tochter Pharaoß.

Ihr funkelt von der Stirne
 Der königliche Reif,
 Lust fächelt ihr die Dirne
 Mit buntem Pfauenschweif,
 Indeß den blanken Spiegel,
 Den goldnen Salbenkrug,
 Den Schirm vom Straußenflügel
 Die Schaar der Mägde trug.

Doch sieh, auf halbem Pfade
 Was hält die Fraun zurück?

Was fesselt am Gestade
 Den überraschten Blick?
 Im hohen Uferhilfe,
 Im dichtverwachsenen Rohr,
 Da wimmerts wie um Hilfe
 Aus tiefer Flut empor.

Girrt in so niedrigem Nestchen
 Verlassne Vogelbrut?
 Nein, schau, ein hastiges Kästchen
 Wiegt leis die dunkle Flut;
 Ihr Mägde, bringets näher
 Und löst des Deckels Dach:
 „Ein Knäblein der Hebräer!“
 So tönt ihr zärtlich Ach!

Ein Knäblein, und ein feines,
 Drei Monde kaum ist's alt,
 Die Sonne sah noch keines
 Gleich herrlich an Gestalt;
 Wie königlich die Stirne,
 Wie groß das Auge blickt!
 Verliebt ist jede Dirne,
 Die Fürstin steht entzückt.

Sie hält das Kind umschlungen,
 Das nun ihr eignes ist,
 Und herrlich ist gelungen
 Der Mutter kühne List,
 Die hinterm Palmenstamme
 Hervortritt frohbewegt,
 Und ihren Sohn als Amme
 Zum Königsschlosse trägt.

Und kennst du deine Beute,
 O Tochter Pharaos?
 Den Löwen, den du heute
 Heimbringst ins Königsschloß?
 Zu seines Volkes Retter
 Beruft ihn einst sein Gott
 Und macht Egyptens Götter
 Durch seinen Stab zum Spott. —

Ja, das sind deine Pfade,
 O Vater alles Lichts,
 Die Wunder deiner Gnade,
 Die Alles macht aus Nichts,
 Die aus des Niles Schlamm
 Den armen Findling hebt,
 Der einst als Gottes Flamme
 Vor seinem Volke schwebt;

Die von der Schäferhürde
 Isaï's zarten Sohn
 Zur königlichen Würde
 Beruft auf Jakobs Thron;
 Die uns in Stall und Krippe
 Das Kind des Himmels legt,
 Das auf der süßen Lippe
 Das Heil der Menschheit trägt.

Das rothe Meer.

2 Mose 15, 1–21.

Was braust so gewaltig das Schilfmeer entlang?
 Ist's Sturmesgetön, ist's der Wogen Klang?

Nicht Sturmesgetön ist's, nicht Wogenklang:
Der Kinder Israel Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme singt Mose es vor,
Und die Männer erwiderns in hallendem Chor.

Mit Pausengewirbel fällt Mirjam ein,
Und die Jungfrau tanzen den fröhlichen Reihn:

Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
Gestürzt ins Meer Roß, Wagen und Mann.

Der Herr, meine Macht und mein Psalm und mein Heil,
Der Gott meiner Väter, mein Erb und mein Theil.

Der Herr ist der Herzog vor seinem Heer,
Die Woll ist sein Schild und der Bliß ist sein Speer.

Seine Knechte die Wogen, sein Herold der Wind,
Sie vernehmen sein Wort und gehorchen geschwind.

Er blies, da thaten die Wasser sich auf,
Und die wallenden Wogen, sie standen zu Hauf.

Und mitten im brausenden Ocean
Zog ruhig sein Volk die trockene Bahn.

Da dachte der Feind: wir jagen ihm nach,
Wir gewinnen den Raub und wir rächen die Schmach.

Und Pharao kam mit gewaltigem Troß,
Es blühte der Speer und es brauste das Roß.

Es bebte die Erde vom donnernden Huf,
Es hallte der Himmel vom grausigen Ruf.

Da bliesest du, Herr, und es eilte dein Wind
Und jagte die Wellen zurücke geschwind;

Wie der Hund die säumende Heerde treibt,
Daß sie donnernd über das Blachfeld stäubt.

Und es schloß sich der Wogen gährender Schlund,
Und die Feinde sie sanken wie Blei auf den Grund.

Herr, Herr, wer ist unter den Göttern dir gleich;
So schrecklich, so löblich, an Wundern so reich?

Du reckest aus den gewaltigen Arm,
Und die Tiefe verschlinget der Feinde Schwarm.

Du reckest aus die barmherzige Hand
Und führtest dein Volk ins verheißene Land.

Beruehmt es, ihr Feinde und bebet zurück,
O Kanaan hörs, Philistää erschrick!

Ihr Fürsten von Edom, erzittert und weicht,
Gewaltige Moabs, erstarrt und erbleicht!

Du aber, o Herr, zeuch herrlich voran,
Und brich deinem Volk durch die Feinde die Bahn;

Auf trockener Straße durchs brausende Meer,
Auf blutigem Pfade durch Amaleks Heer;

Durch der Wüste Sand, durch der Sonne Brand,
Hindurch, hindurch ins verheißene Land!

Da soll dir auf Zions erhabenen Höhn,
O König der Ehren, dein Heiligthum stehn.

Du Herr, sollst König sein ewiglich,
Und preißend wohne dein Volk um dich!

So brauste gewaltig das Schilfmeer entlang
Der Kinder Jsrael Siegesgesang.

Mit mächtiger Stimme sang Mose es vor,
Und die Männer erwidertens hallend im Chor.

Mit Paukengewirbel fiel Mirjam darein,
Und die Jungfrau tanzten den fröhlichen Reihn.

Und über der Brandung mächtig Gebraus
Tönt's weit in die Ferne der Zeiten hinaus.

Dem Volke Gottes zum Trost im Streit
Hallts durch die Jahrtausende laut bis heut:

„Der Herr hat gewaltige Thaten gethan,
Gestürzt ins Meer Roß, Wagen und Mann!“

Mara.

2 Mose 15, 23—25.

„Mara, Mara,“ sprach das Volk, „wer kann dieses
Wasser trinken?

Sollen wir so hart am Quell noch verschmachtend
niedersinken?“

Aber Mose schrie zum Herren, der ein heilend Holz
ihm wies,

Und er warf es in den Brunnen und der bittere
Quell ward süß.

Mara, Mara, rief mein Herz oft an trüben Wasser-
strömen,

Wollte nicht den bitteren Trank, nicht den Kelch der
Trübsal nehmen,

Und ich schrie zu meinem Gotte und er wies auch
mir ein Holz,

Unter dessen Wunderkräften alle Bitterkeit zer-
schmolz.

Kennst, o Seele, du das Holz, jenes Holz, davon
ein Splitter

Sänftigt auch den herbsten Kelch und versüßt was
noch so bitter,

Wandelt in ein Meer der Gnaden aller Leiden
trübe See,

Lindert alle Lebensnöthen, stillt alles Todes-
weh?

Geh zu Jesu Marterholz, miß an seinem Kreuz
das deine!

Denkst du seiner großen Last — kannst du murren
 um die kleine?
 Will der Knecht auf Rosen gehen, wo der Herr
 die Dornen trug?
 Ueber Nadelstiche schelten, wo man ihn mit Fäusten
 schlug?

Sieh am blutgen Kreuzestamm Gottes Liebling
 schuldlos dulden.
 Und dann schlag an deine Brust und gedenke deiner
 Schulden,
 Sprich: mein Herr hat nichts verbrochen und ist
 doch so hart beschwert,
 Aber du und ich empfangen nur was unsre Thaten
 werth.

Seele, geh zu Jesu Kreuz, siehe wie er ohne
 Klagen
 Als ein stilles Gotteslamm alle Schuld der Welt
 getragen,
 Vern auch du gelassnen Muthes über deinen Riddron
 gehn,
 Sprich: o Vater, nicht mein Wille, nur der deine
 soll geschehn!

Denk an deines Heilands Kreuz, denk an deines
 Heilands Krone:
 Der gehorsam war zum Tod, sitzt nun auf goldnem
 Throne;
 Sprich: mein Herz, der Weg zum Himmel gehet nur
 durch Kreuz und Streit,
 Und wer mit dem Herrn gelitten, geht mit ihm
 zur Herrlichkeit!

Mara, Mara, spricht das Fleisch, will den bittern
Kelch nicht schmecken,
Will am Tag des heißen Streits zagend seine Waffen
strecken,
Aber du, o Holz des Heiles, Stamm des Kreuzes,
sei gegrüßt,
Der die schwerste Last erleichtert, der den herbsten
Trank versüßt!

Wasser aus dem Felsen.

4 Wof. 20, 1-12.

Zwischen bleichem Felsgesteine
Heiß geglüht vom Sonnenscheine,
Lagerte die Volksgemeine
Murrend in der Wüste „Zin“.

Lehrend in der Straße Staube
Denken sie des Safts der Traube,
Und der Feig im fetten Laube,
Des Granatbaums Purpurfrucht.

„Lieber in der Knechtschaft sterben,
Als im fremden Land verderben,
Wo die Erd ein dürrer Scherben,
Wo kein Brünulein Wassers quillt!“

Und der Dulder vieler Plagen,
Und der Mittler aller Klagen,
Mose hebt den Stab, zu schlagen
An des Felsen starre Brust.

Sieh, da springt die Wasserader
 Funkelnd aus granitnem Quader,
 Und des Volkes bitterer Hader
 Wandelt sich in Lobgesang

Thier und Mensch in tiefen Bügen
 Trinken bis zum Völlgenügen,
 Wandeln mit gefüllten Krügen
 Fürbaß ins gelobte Land. —

Kannst du mir den Stab entdecken,
 Mächtiger als Moses Stecken,
 Der noch heut vermag zu wecken
 Wasser in der Wüste Sand?

Quellen schlägt er aus den Klüften,
 Leben ruft er aus den Grüften,
 Hilfe holt er aus den Lüften:
 Des Gebetes Wunderstab.

Weißt du diesen Stab zu führen,
 Gehst du frei durch Eisentüren,
 Kannst Gott selbst im Himmel rühren,
 Daß er dir sein Scepter neigt.

David, wie die Psalmen singen,
 Paulus wußt ihn auch zu schwingen,
 Einer Heidin half er zwingen
 Selbst des Heilands göttlich Herz. *)

Und die Jungen wie die Alten,
 Und ein Kindlein kann ihn halten,

*) Matth 15, 28

Felsen kann er heut noch spalten,
Wo man ihn im Glauben führt.

Selig, wer an diesem Stabe
Durch die Wüste wagt zum Grabe:
Im gebirgts an keiner Gabe
Auf des Lebens Pilgerbahn.

Kühlen Trunk im Sonnenbrande,
Frischen Quell im Wüstenande,
Himmelstrost im fremden Lande
Schlägst du mit dem Stab heraus.

Nimm ihn fest in beide Hände,
Halt ihn wacker bis zum Ende,
Führt dein Pfad an Felsenwände:
Schlag den Felsen mit dem Stab.

Schlugest du zuerst mit Zagen,
Darfst es kühnlich nochmal wagen,
Darfst den Fels auch dreimal schlagen,
Sollst ja du kein Mose sein!

Am Rache Krith.

1 Rön. 17, 5 6.

Elias haust als stiller Eremit
Am Rache Krith,
Hier birgt er sich am frischen Waldesborn
Vor Abahs Born,
Hier spottet er am kühlen Wüstenquell
Des heißen Grimms der stolzen Isebel.

Die Sonne glüht, es dorrt im Sommerbrand
 Ringsum das Land;
 Kein Regen fällt, es labt kein Tropfen Thau
 Die dürre Au,
 Kein Brunnlein fließt, kein Blümlein kann mehr blühen,
 Am Krith allein da rauscht's noch kühl und grün.

Krystallen quillt aus feuchtem Felsgemach
 Der wilde Bach,
 Waldbäume wölben ob des Pilgers Haupt
 Sich dichtbelaubt,
 Ein Felsblock ist des Siedlers Ruhebank,
 Das Moos sein Bett und der Bach sein Trank.

Ringsum im Lande schreien sie nach Brod,
 Er hat nicht Noth;
 Die Raben bringen täglich mit Gefreiß
 Ihm Brod und Fleisch;
 Ein lichter Engel wie ein schwarzer Rab
 Steht Gott dem Herrn zu Dienst als Edelknab.

Am Bache Krith da ist es still genug —
 Ein Vogelflug,
 Ein Rabenschrei, des Löwen fern Gebrüll, —
 Sonst alles still;
 O heilige Stille, hehre Einsamkeit:
 Dem Manne Gottes ist's um dich nicht leid.

Hier fühlt er sich im unerforschten Hain
 Mit Gott allein;
 Hier weht in jedem Baum, in jedem Strauch
 Des Schöpfers Hauch;

Das Felsenthal, der hohe Wald ringsum
 Verklärt sich ihm zum hehren Heiligthum.

Uralte Bäume streben schlanke empor
 Als Säulenchor,
 Drob wölbt sich zum erhabnen Kuppelbau
 Das Himmelblau,
 Drin aufgehängt am hohen Firmament
 Als ewge Lampe Gottes Sonne brennt.

Die Morgenwinde rauschen ihren Psalm
 In Laub und Halm,
 Die Abendröthe flammt als Opferbrand
 Am Felsenrand,
 Als Fackelträger halten in der Nacht
 Die Sterne Gottes stille Tempelwacht.

O selge Lust, allein mit Gott dem Herrn,
 Von Menschen fern,
 Belauschen seines Odems heilge Spur
 In Wald und Flur,
 Behorchen was der Menge unbewußt,
 Sein Geist mir sagt im Heiligthum der Brust.

Des Tages Lärm, der Menschen Lust und Pein
 Wird hier so klein;
 Vergessen ist, was sonst das Herz berückt,
 Den Geist umstrickt;
 Ich steige nieder in der Wesen Grund
 Und bad' im Quell der Wahrheit mich gesund.

Drum wenn auch dich dein Gott in Wüsten weist
 Und ruhen heißt,

Wenn dir die Welt oft kalt und liebelos
 Die Thür verschloß,
 Dann baue du als stiller Eremit
 Dein Hüttlein dir, o Freund, am Bache Krith.

Dir fließt ein Krith im grünen Waldeschooß
 Bei Fels und Moos,
 Dir fließt ein Krith im stillen Kämmerlein
 Bei Lampenschein;
 Wo sich ein Herze still in Gott versenkt,
 Da wird es aus dem Bache Krith getränkt.

Und wenn das Bächlein, das dich still vergnügt,
 Zulezt versiegt,
 Und wenn der Herr aus deinem Friedenszelt
 Dich ruft ins Feld,
 Dann steh als Gottes Knecht mit Freuden auf
 Und richte stracks gen Zorpath deinen Lauf.

Ezechiels Strom.

Ez. 47

Ezechiel sah Gottes Haus
 Und maß die Tempelschwellen,
 Da floß ein heiliger Strom heraus
 Mit immer tiefern Wellen;
 Erst an die Knöchel, dann ans Knie,
 Dann an die Lenden gingen sie,
 Dann übers Haupt dem Seher

Kennst du den Quell, aus Gottes Dom
 Geheimnißvoll entsprungen;

Erst ist's ein Bach, dann wird's ein Strom
 Und hält die Welt umschlungen?
 Mich nahm ein Engel an der Hand
 Und führte mich an seinen Rand,
 Die Tiefe zu ergründen.

Als ich ein frohes Kindlein war
 Und drein die Füße setzte,
 Da wars ein Brünnlein silberklar,
 Das mir die Sohle neckte;
 Durchs Wasser schien der goldne Grund
 Mit Muscheln bunt und Kieseln rund;
 Mir gings bis an die Knöchel.

Und als ich mit dem Brünnlein lief
 An seinen grünen Borden:
 Das Bächlein war zum Bache tief,
 Das Kind zum Knaben worden;
 Ich schritt hinein, wohl angestemmt,
 Doch hat mich's schier hinweggeschwemmt:
 Schon gings bis an die Kniee.

Als Jüngling trat ich wieder her,
 Da kam's, ein Fluß, gezogen;
 In klaren Wellen spiegelt er
 Den blauen Himmelsbogen;
 Ich stieg hinab mit Schauerlust,
 Fast schwand der Odem in der Brust,
 Es ging bis an die Lenden.

Da ich als Mann die Flut geprüft
 Nach aber tausend Ellen,
 Hat sich der Fluß zum Strom vertieft,

Mit majestätischen Wellen;
 Die Woge hob und trug mich hin,
 Ich stand nicht mehr, ich schwamm darin,
 Kein Grund war mehr zu finden.

Wem ist der heilige Strom bekannt,
 Wer kann mir ihn errathen,
 Drin schwimmen muß der Elephant,
 Darin das Lamm kann waten?
 Ein Kindlein wandelt spielend drin,
 Ein Mann versinkt mit Geist und Sinn
 In seinen Wundertiefen?

An den Wassern Babylon.

Psalm 137.

„An den Wassern Babylon
 Sizen wir und müssen weinen,
 Unserer Seufzer Klagetön
 Mit der Wellen Lied vereinen,
 Gramvoll muß sich unser Blick,
 Unser Haupt in Thränen senken,
 Wenn wir an der Heimat Glück,
 Zion, wenn wir dein gedenken.“

„An den Wassern Babylon
 Sind die Harfen aufgehangen,
 Drin mit leisem Geisterton
 Seufzend sich die Winde fangen;
 Unser Finger wagt nicht mehr
 In die Saiten sich des Psalters,

Der so freudig und so hehr
Auf Morija klang vor Alters."

"An den Wassern Babylon
Heißen uns die Feinde singen,
Rufen uns mit schnödem Hohn:
Laßt ein Lied von Zion klingen!
— Sängen wir das Lied des Herrn
In den fremden Heidenlanden,
Von der süßen Heimat fern,
Ach, wir würden nicht verstanden!"

"An den Wassern Babylon,
Wenn ich Zions nicht gedächte,
So vergesse Gott zum Lohn
Ewig mich und meine Rechte;
Meine Zunge soll am Gaum
Wie ein dürres Blatt mir kleben,
Wo nicht Zion bleibt mein Traum
Und Jerusalem mein Leben."

"An den Wassern Babylon
Harren wir des Tags der Rache,
Denn der Herr im Himmelssthron
Führet seines Volkes Sache;
Falsches Edom, Judas Blut
Wird der Herr aufs Haupt dir wettern!
Stolze Babel, deine Brut
Soll man dir am Stein zerschmettern!"

An den Wassern Babylon,
An des Euphrat Uferweiden,
Sang das Volk in harter Frohn

Seinen Zorn und seine Leiden;
 Aber heute, heute noch
 Singet Zion Klagepsalmen,
 Denkt es unter Babels Joch
 An der Heimat Friedenspsalmen.

An den Wassern Babylon
 Faßt mich oft ein finstres Trauern,
 Denk ich an der Feinde Hohn,
 Und an Salems öde Mauern;
 Zion, ach, wo ist dein Glanz,
 Wo sind deine stolzen Hallen?
 Gottes Volk, dein Ehrenkranz,
 Weh! er ist vom Haupt gefallen!

An den Wassern Babylon
 Fühl ich oft ein still Entzücken,
 Darf ich, ein verlornen Sohn,
 Nach der Heimat Bergen blicken,
 Darf ich durch den Thränenflor
 Nach dem obern Zion schauen,
 Dem der Herr sein Perlethor
 Will auf Eaphirgründen bauen.

An den Wassern Babylon
 Sitz ich still und zähl die Wellen,
 Zähl die Wellen, die entflohn,
 Zähl die Wellen, die noch schwellen,
 Zähle jeden Stundenschlag
 Meiner siebenzig Knechtschaftsjahre,
 Bis auf den Erlösungstag,
 Da ich heim gen Zion fahre.

An den Wassern Babylon
 Hör ich wohl der Welt Getümmel,
 Doch ich bleibe gern davon,
 Trag im Herzen meinen Himmel,
 Fahr, o Welt, im bunten Lauf
 Hin auf Babels breiten Straßen,
 Meine Flügel heb ich auf
 Nur nach Salems goldnen Gassen!

An den Wassern Babylon
 Heißt mich nicht zur Harfe greifen,
 Tanzen nicht nach eurem Ton,
 Nicht zu eurem Spiele pfeifen;
 Eines gönnet mir, daß ich
 Einsam wandle, stille weine;
 Euer Lied ist nicht für mich:
 Und für euch ist nicht das meine.

An den Wassern Babylon
 Hör ich schon des Herrn Gerichte,
 Seh die Wetterwolken drohn,
 Drunter Babel wird zu nichte;
 Eh in mir ein Tropfen Blut
 Fröhnet Edoms falschen Göttern,
 Eh will ich die Schlangenbrut
 In der eignen Brust zerschmettern.

An den Wassern Babylon
 Eins, Herr, gönne mir indessen:
 Laß mich in der fremden Frohn
 Meiner Heimath nicht vergessen!
 Auf nach Zion, mein Gebet,
 Meine Seufzer, meine Psalmen,

Biß die freie Seele geht
Unter Salems Friedenspalmen!

Jordan.

Marc. 1, 9.

Durch der Erde weit Gefilde
Rauschet manch erlauchter Strom;
Herrlich spiegelt sich im Rheine
Rebenhügel, Burg und Dom;
An des Tiber gelben Fluten
Thürmt sich stolz das alte Rom;
Hoch von Bergen bringt der Ganges
Himmelsluft und Waldarom.

Doch wie heißt das stille Wasser,
Dem das lautste weichen muß,
Das der Pilger knieend grüßet
Mit entzückter Andacht Gruß,
Drin er leise schauernd nebet
Stirn und Wange, Hand und Fuß?
Das bist du, o Sohn des Hermon,
Benedeiter Jordanfluß!

Zwar du wiegst auf deinen Wellen
Keinen stolz beslaggten Mast,
Schaust in deiner grünen Wildniß
Keines Fürsten Prachtpalast,
Trägst auf dem geweihten Nacken
Keiner Brücke Marmorlast:
Doch wo sah ein Strom auf Erden
Je, was du gesehen hast?

Seit in grauen Vornweltstagen
 Jakob deine Furt durchheilt,*)
 Vor Jehovahs heilger Lade
 Fromm sich deine Flut getheilt, **)
 Gnadenvoll des Syrerfürsten
 Bösen Aussatz du geheilt, ***)
 Immer hat auf deinen Wassern
 Segnend Gottes Geist geweilt!

Aber deine größte Stunde
 Könnte dir dein Gott zulezt,
 Als mein Herr in deine Fluten
 Seinen heiligen Fuß gesetzt,
 Als die frommgesenkte Stirne
 Ihm des Täufers Hand beneht,
 Und aus Himmelhöhen segnend
 Klang des Vaters Stimme jezt!

Glänzte nicht in goldnem Schimmer
 Damals deiner Wellen Schaum?
 Behte nicht ein leises Rauschen
 Feierlich durch Busch und Baum?
 Wurde nicht die stille Wüste
 Rings zum Paradiesesraum?
 Singst du nicht von jener Stunde
 Heute noch entzückt im Traum?

Heilger Strom, dem in der Stille
 Gott solch himmlisch Heil beschied,
 Weil er fromm den Staub der Straßen,
 Das Gewühl der Städte mied,
 Einsam rinnen deine Wellen
 Unter Weiden, Schilf und Ried,

*) 1 Mos. 32, 10. — **) Jos. 3, 15. — ***) 2 Kön. 5, 10. 13. 14.

Aber dem geweihten Ohre
Flüstern sie ein selig Lied:

Singen von dem Strom der Gnade,
Der nicht lärmend wogt und wühlt,
Aber tief im stillen Grunde
Frommer Herzen wird gefühlt,
Leis die sündenfranke Seele
Rein von ihren Flecken spült
Und des Pilgers heiße Stirne
Mit dem Thau des Himmels kühlt.

Der Jakobsbrunnen.

Joh. 4, 6 ff.

Brennend flammt die Sonnenglut über Sichems gold-
nen Matten,
Müde ruht ein Wandersmann in der Therebinthen
Schatten,
Einsam in der Mittagsstille sitzt er an des Brunnens
Ranst,
Ueber die besonnten Fluren schweift sein Auge hehr
und sanft.

Nicht ein Hauch bewegt die Saat, nicht ein Lüftlein
rührt die Aeste,
Jedes Blümlein senkt sein Haupt, jedes Vöglein
schweigt im Neste,
Wie verzaubert glimmt die Erde rings im heißen
Mittagslicht,
Alles ruht und alles schlummert, nur des Heilands
Liebe nicht.

Und den Krug zu füllen kommt von der Stadt her
 eine Dirne,
 Und er blickt und spricht sie an, und sie senkt die
 feste Stirne:
 „Herr, wer kann vor dir bestehen, du bist wahrlich
 ein Prophet,
 Dessen Blick die Nieren prüfet, dessen Wort zu
 Herzen geht!“

Und er führt sie in ihr Herz, daß vor Scham die
 Wangen brennen,
 Und er weist sie himmelan, lehret sie den Vater
 kennen:
 „Nicht in Zions Cedernhallen, nicht vom Berge
 Garizim,
 Nur im Geist und in der Wahrheit dient sein Volk
 der Zukunft ihm.“

Und die Jünger kommen nach, bringen Speise ihm
 zu essen,
 Doch in seines Vaters Dienst hat er Speis und
 Trank vergessen,
 Selber tränket er die Seelen, aber nicht aus irdischem
 Krug,
 Wer von seinem Wasser trinket, der hat ewiglich
 genug.

Ei so kommt und schöpft bei ihm, kommt und füllt
 umsonst die Krüge,
 Dort ist Labjal für den Durst, Seligkeit und volle
 Gnüge;
 Triffst dich nicht sein helles Auge in der Seele tiefstem
 Grund?

Löst nicht seine holde Rede jedes Siegel dir vom
Mund?

Brennend flammt die Mittagsglut über Sichems gold-
nen Matten,
Manche Seele sehnet sich aus der Hitze in den
Schatten;
Dürstend schaut die ewige Liebe dort hinaus in alle
Welt,
Auf, ihr Schnitter, bringt die Garben, weiß zur
Ernte ist das Feld.

Bethesda.

Job. 5, 2–14.

Um Bethesda wunderbaren,
Gnadenvollen Teich
Lagern in gedrängten Schaaren
Kranke, matt und bleich,
Harren, bis des Engels Flügel
Leis die Flut erregt,
Und der stille Wasserspiegel
Zitternd sich bewegt.

Wer im selben Augenblicke
Tauchet auf den Grund,
Nimmer braucht er Stab und Krücke,
Denn er ist gesund;
Jubelnd steigt er aus dem Bade,
Seine Noth ist aus,
Preisend seines Gottes Gnade
Wandelt er nach Haus.

Aber achtunddreißig Jahre
 Liegt ein Kranker dort,
 Schon erbleichen seine Haare,
 Seine Kraft verdorrt;
 Suchst denn du allein vergebens,
 Armer, Hilf und Heil?
 Ward so hart am Brunn des Lebens
 Dir kein Trost zu Theil?

„Ach wie soll denn ich gefunden?
 Bin ein armer Mann,
 Keinen hab ich noch gefunden,
 Der mir wohlgethan,
 Der mich, wenn des Engels Flügel
 Leis die Wellen schlug,
 Zum bewegten Wasserspiegel
 Hilfreich niedertrug.“

„Bis ich meine kranken Glieder
 Mühsam aufgerafft,
 Steigt ein andrer stets hernieder
 Rüstiger an Kraft,
 Und derweil ich nach ihm blicke,
 Schmerzlich überrascht,
 Hat mir Armen er das Glück
 Rühn vorweggehascht.“

„Hundert Gäste sah ich kommen
 Elend und gebückt,
 Abschied haben sie genommen
 Aufrecht und beglückt;
 Hundertmal bis an die Schwelle
 Kam mir selbst mein Glück,

Aber tückisch wie die Welle
Kauft es stets zurück."

„Wandert ich am goldnen Morgen
Voller Hoffnung aus:
Abends trug ich meine Sorgen
Ungeheilt nach Haus;
Schlich ich mich am trüben Abend
Ungetröstet heim;
Morgens sproßte trüglich labend
Neuer Hoffnung Keim."

„Und so fliehen meine Jahre,
Meine Kraft verdorrt,
Und so schlepp ich bis zur Bahre
Meine Plage fort;
Allen steht der Heilquell offen,
Mir nur bleibt er zu,
Für mein Sehnen, für mein Hoffen
Ist im Grab nur Ruh."

Sieh, da trifft ihn voll Erbarmen
Jesu Gnadenblick,
Und vom Himmel fällt dem Armen
Unverhofft sein Glück:
„Nimm dein Bett und wandle wieder,"
Spricht der heilge Mund,
Gottes Kraft durchzücht die Glieder,
Und er ist gesund. —

Hoffe, Herz, es kommt die Stunde
Wo du ausgeweint,
Wo aus des Erbarmers Munde

Dir auch Trost erscheint;
 Wenn kein Mensch und wenn kein Engel
 Deiner Noth gedenkt,
 Hat Er schon den Palmenstengel
 Mild auf dich gesenkt.

Luft und Wasser kann Er segnen,
 Wann es ihm gefällt,
 Kann vom Himmel Gnade regnen,
 Ihm gehört die Welt;
 Ohne Kraut und ohne Salben
 Heilt sein kräftig Wort,
 Den Verlassnen allenthalben
 Ist er Arzt und Hort.

Tauche gläubig deine Wunden
 In sein Gnadenmeer,
 Aber hast du Gnade funden,
 Sündige nicht mehr,
 Wandle auf dem Friedenspfade,
 Bet ihn ewig an,
 Dessen Macht und dessen Gnade
 Viel an dir gethan.

Siloah.

Joh 9, 17.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
 Da bade dich im lautern Quell,
 Da wirst du rein von deinem Fehle,
 Da wird ein blödes Auge hell;

Ob Nächte deinen Blick umflogen,
 Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
 Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
 Geh zum Siloah, werde Licht!

Geh zum Siloah — tausend Bronnen
 Durchrauschen rings die Erdenflur,
 Versprechen Heil, verheißen Wonnen
 Und täuschen doch die Seele nur,
 Zu allen trug ich meine Krüge,
 An allen sog mein heißer Mund,
 Doch gab mir keiner volle Gnüge,
 An keinem ward mein Herz gesund.

Den Strom der Weltlust sah ich blinken,
 Ich kostet ihn, mein Herz blieb matt;
 Am Born des Wissens wollt ich trinken,
 Ich schöpfte lang und ward nicht satt;
 Der holde Silberquell der Musen,
 Er gab mir Labung, doch kein Heil;
 Am Liebesbronn aus Freundesbusen
 Ward mir — nur Menschentrost zu Theil.

Am Wege stand ich als ein Blinder,
 Den Geist umhüllt von tiefer Nacht,
 Einsam im Strom der Menschenkinder,
 Trostlos in all der Erdenpracht,
 Und wie ich seufzte, wie ich klagte,
 Mein dürstend Herze fand kein Licht,
 Und wo ich suchte, wen ich fragte,
 Kein Menschenmund gab mir Bericht.

„Geh zum Siloah, blinde Seele!“
 Klängs plötzlich wie aus Himmelshöhn,
 Und um die dunkle Augenhöhle
 Fühlt ich ein warmes Liebeswehn,
 Wie Balsam spürt ich das Berühren
 Von einer sanften Heilandszhand,
 Ich sah nicht, doch ließ ich mich führen,
 Bis ich den Quell Siloah fand.

Siloah ist ein stiller Bronnen,*)
 Leis fließt er hin, wie Mondesstrahl,
 Von Zion kommt er hergeronnen
 Und senkt sich sanft ins finstre Thal;
 Siloah ist „vom Herrn gesendet,“
 Der lautre Strom, das Gotteswort
 Der Wunderquell, der Leben spendet
 Und himmlisch Licht am dunkeln Ort.

Dort nezt ich meine Augenlieder
 Und sah empor, und jauchzte leis,
 Und kniete hia und wusch mich wieder,
 Und jauchzte laut zu Gottes Preis;
 Ich sah! ich sahe Gottes Himmel,
 Ich sahe Gottes schöne Welt,
 Sah durch der Erde bunt Gewimmel
 Den sichern Pfad zum Sternenzelt.

Geh zum Siloah, blinde Seele,
 Da bade dich im lautern Quell,
 Da wirst du rein vor deinem Fehle,
 Da wird dein blödes Auge hell;
 Ob Nächte deinen Blick umflore,

*) Jes. 8, 6.

Dort wasche klar dein trüb Gesicht,
 Komm, Freund, und wärst du blindgeboren,
 Geh zum Siloah, werde Licht!

Der Sturm im Meer.

Matth. 8, 23–27.

Es braust der See Tiberias,
 Es schwankt das leichte Boot,
 Die Jünger kämpfen schreckensblaß
 Mit schwerer Sturmesnoth,
 Er aber schläft mit Frieden
 Als wie im sichern Haus
 In seligem Ermüden
 Vom heißen Tagwerk aus.

Er schläft, umrollt vom Donnerhall,
 Vom Wetterchein umblickt,
 Er schläft, gewiegt vom Wogenschwall,
 Von Gischt und Schaum umspritzt,
 Er schläft, die Wellen decken
 Das schwache Schifflein schier,
 Da kreischts in jähem Schrecken:
 Herr, hilf, sonst sinken wir!

„Kleingläubige, was zagt ihr doch?“
 Sieh da, vom Sturm umwallt,
 Ersteht im Schifflein still und hoch
 Die herrliche Gestalt,
 Reckt in die Wetternächte,
 Reckt in das Sturmgebrüll

Die königliche Rechte —
Und Wind und Meer wird still.

Und ob der See noch leise schäumt
Und tief im Grunde kocht,
Die Elemente sind gezäumt,
Der Abgrund unterjocht;
Der Donner kennt die Stimme,
Davor die Welt erbleicht,
Daß er in dumpfem Grimme
Sich ins Gebirge schleicht.

Mit blankem Segel schwebt das Boot
Gelassen wie ein Schwan,
Dahin im milden Abendroth
Auf spiegelheller Bahn;
Die Menschen aber fragen:
Was ist das für ein Mann,
Vor dem die Stürme zagen? —
Und beten Jesum an.

Ja, bet ihn an, und wenn dein Schiff
Auf wilden Wogen schwebt,
Und wenn vor Klipp und Felsenriff
Dein schwaches Herze bebt,
Und wenn in Sturm und Wetter
Auf Menschen kein Verlaß,
Dann, Seele, ruf dem Retter
Vom See Tiberias!

Und schweigt er dir und schläft er noch:
Halt an und ruf mit Macht,
Zur rechten Stunde hört er doch,

Ist nie zu spät erwacht,
 Recht in die Wetter Nächte,
 Recht in das Sturmgebrüll
 Die königliche Rechte —
 Und Wind und Meer wird still.

Und wenn durchs Herz das wilde Heer
 Der Leidenschaften stürmt,
 Die Seele wie ein zornig Meer
 Sich hoch in Wogen thürmt,
 Dann weck vom Schlummerkissen
 Im Herzensgrunde tief,
 Im innersten Gewissen,
 Den Meister, der da schlief.

Ersteht im Herzen still und mild
 Die himmlische Gestalt,
 Dann legt vor seinem Friedensbild
 Sich Sturm und Unruh bald;
 Dann schwebt auf ebnem Pfade
 Dein gottgelassner Sinn
 Im Friedenshauch der Gnade
 Sanft ob dem Abgrund hin.

Herr Jesu, bleibst nur du an Bord
 Mein göttlicher Pilot,
 Dann schwimmt mein Schifflein fröhlich fort,
 Dann fürcht ich keine Noth,
 In deinem Gotteschirme
 Land ich auf ebner Bahn
 Durch Sonnenschein und Stürme
 Im Port des Friedens an.

Der Bach Kidron.

Joh. 18, 1.

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron, da war ein Garten, darein ging Jesus und sein Jünger.

Aus des Delbergs nächtgen Schatten,
Horch, was rauscht so leise hervor?
Durch die mondbeglänzten Matten,
Schau, was blinkt wie Silberflor?
Bald im Düstern
Hör ichs flüstern,
Schluchzend wie ein Weh und Ach,
Bald im Hellen
Seh ichs schwellen:
Kidron ist's, der Königsbach.

Kidron, denkst du alter Zeiten?
Murmeltst von verjährtem Weh?
Siehst du David wieder schreiten
Flüchtig her von Zions Höh,
Wie er schweigend,
Still sich beugend,
Mit gelassnem Duldertritt
Ohne Krone
Unter Hohn
Durch dein hartes Riesbett schritt? *)

„Nein, ich denk nicht alter Zeiten,
Nein, ich klag um neues Weh!

*) 2 Sam. 16, 23:

Einen König sah ich schreiten
 Heute nach Gethsemane,
 Einen Reinen,
 Wie noch Keinen
 Die befleckte Erde trug,
 Einen Bleichen
 Ohne Gleichen,
 Den die ganze Hölle schlug.“

„Ach ich sah ihn einsam wallen,
 Nur drei Männer zum Geleit,
 Sah ihn auf sein Antlitz fallen
 In den Staub vor Herzeleid,
 Sah ihn zagen,
 Hört ihn klagen,
 Hört ihn angstvoll dreimal flehn:
 „Abba, Väter,
 Hilf hinüber,
 Laß den Kelch vorübergehn!“

„Und sein Marterbild nun trag ich
 In den Wellen tausendfach,
 Und mit leisem Schluchzen klag ich
 Um sein rührend Weh und Ach,
 Darum tönet,
 Darum stöhnet
 Also kläglich meine Flut,
 Darum schwellen
 Meine Wellen
 Angstvoll wie in Fieberglut.“

„Ewig, ewig möcht ich weilen
 An dem heiligen Schmerzensort,

Und doch muß ich fürbaß eilen,
 Und doch treibt die Angst mich fort,
 Aufzuwecken,
 Aufzuschrecken
 Alle Welt in dieser Nacht:
 Aus dem Bette!
 Hilf und rette!
 Denn die Hölle ist erwacht!" —

Kidron, Kidron, Bach der Schmerzen,
 Ja du sahst ein großes Leid,
 Trag es still in deinem Herzen
 Trag es bis ans Ziel der Zeit;
 Ihn, dem dienen
 Seraphinen,
 Sahst du in des Todes Staub,
 Ihn, deß Schelten
 Schreckt die Welten —
 Zittern wie ein Espenlaub!

Herrlich stand er als ein König,
 Deßsen stiller Majestät
 Wind und Wellen unterthänig,
 Einst am See Genesareth,
 Reife rauschte,
 Selig lauschte
 Jordan bei dem Himmelston:
 Diesen höret,
 Diesen ehret,
 Denn er ist mein lieber Sohn.

Aber der durch Jordans Auen
 Schritt als göttlicher Prophet,

Den als König durste schauen
 Dort sein See Genezarth;
 Nun als Priester
 Erst beschließt er
 Sein Geschäft am Kreuzesstamm,
 Trägt die Strafe
 Für die Schafe:
 Siehe, das ist Gottes Lamm!

Drum auf ewig sei gesegnet,
 Kidron, königlicher Bach,
 Weil du meinem Herrn begegnet
 Auf dem Gang zur Kreuzeschmach,
 Und so lange
 Du vom Hange
 Deines Delbergs rinnt zu Thal,
 Sollst du zeugen
 Und nicht schweigen
 Von des treuesten Hirten Qual.

Ob du unter Frühlingsrosen
 Silberhell vorüberquillst,
 Oder in des Winters Tosen
 Schäumend aus den Ufern schwillst,
 Sollst du klagen,
 Sollst du sagen
 Von des Menschenfreundes Weh,
 Der gelitten
 Und gestritten
 Blutig in Gethsemane.

Kidron, bitterer Bach der Thränen,
 Kidron, süße Gnadenflut,

Sänfliche des Pilgers Sehnen,
 Der an deinen Ufern ruht,
 Spül die Schmerzen
 Mir vom Herzen,
 Erdenstaub und Sündenweh,
 Bring zur Sühne
 Mir das grüne
 Delblatt von Gethsemane!

Philippus und der Kämmerer.

Ap.-Gesch. 8, 26 ff.

Philippus schritt am Wanderstab
 Dem alten Gaza zu,
 Rings schwieg die Wüste wie ein Grab,
 Er zog den öden Weg hinab
 In stiller Geistesruh.

Da braußt ein lauter Reisetroß
 Von hinten an sein Ohr:
 Sieh da! ein fremder Weggenosß!
 Bunt schimmern Wagen, Mann und Roß,
 Die Pferde lenkt ein Mohr.

Ein Negerfürst im Wagen sitzt,
 Gehüllt in Scharlachtuch,
 Sein güldenes Geschmeide blitzt,
 Das krause Haupt, zur Hand gestützt,
 Blickt sinnend in ein Buch.

Er hat in seines Tempels Pracht
 Jerusalem gesehn,
 Das heilige Buch sich mit gebracht,
 Doch seinen Geist umflort noch Nacht:
 Wie soll er es verstehn?

Da heut in heiligem Geistesrieb
 Philippus ihm den Gruß:
 „Du liehest, was der Seher schrieb,
 Doch eine Frage, Herr, vergib:
 Sag an, verstehst du?“

Ihn blickt der Fremde bittend an:
 „Wie kann ich es verstehn?
 Ich bin ein armer schwarzer Mann,
 Bist du es, der mirs deuten kann:
 Steig auf und laß mich sehn!“

Er schwingt sich auf den Wagentritt
 Als hochwillkommener Gast;
 Die Rosse gehen fromm im Schritt,
 Das stille Feld, als horcht es mit,
 Noch stiller wird es fast.

„Es geht ein Lamm zur Marterbank
 Mit schweigender Geduld,
 Ihr Sünder, sagt ihm ewig Dank,
 Es ward um unsre Sünden krank
 Und starb für unsre Schuld.“

„Und weil der Knecht gehorsam war
 Bis in des Todes Staub,
 Erhöhte Gott ihn wunderbar,

Gab ihm zur Beute große Schaar,
Die Starken ihm zum Raub."

Das ist Philippus Element,
Er übt sein Predigtamt,
Lebendig wird das Pergament,
Des Mohrenfürsten Herze brennt,
Sein dunkles Auge flammt.

Denn was er im Juwelenschrein
Randaces nimmer sah,
Die Eine Perle, himmlischrein,
Die köstlicher als Edelstein,
Er fand am Weg sie da.

Der Pilger, welcher kurze Rast
An seiner Seite fand,
Die Zügel hat er selbst gefaßt,
Zum Führer wird ihm nun sein Gast
Ins rechte Vaterland.

Indeß im Sand mit tragem Zug
Der Reisewagen zieht,
So fliegt ihr Geist mit Adlerflug
Im Wagen, der Eliam trug,
Durch himmlisches Gebiet.

Da glänzt abseits vom Wüstenpfad
Ein Teich im Silberlicht;
„Ist's nicht, als ob er freundlich lad:
Herbei, herbei zum heiligen Bad!
O Herr, versag mir's nicht!"

„„Und glaubst du denn von Herzensgrund?“
 — „Ich glaub an Gottes Sohn!“
 „„Wohlan, das ist die Gnadenstund,
 Geschlossen sei der Segensbund!““
 Die Kasse halten schon.

Das Reis'gesolge staunt und schweigt,
 Indeß zur klaren Flut
 Der hohe Fürst entkleidet steigt,
 Und fromm sich vor dem Täufer neigt,
 Der seines Amtes thut.

Der Himmel glänzt so festlich klar,
 Es weht ein sanfter Wind,
 Aus Lüften säuselt's wunderbar
 Dem Erstling aus der schwarzen Schaar:
 „Auch du bist Gottes Kind!“

Und wie der Täufling hochbeglückt
 Zum Dankeswort sich faßt,
 Da ist Philippus schon entrückt,
 Er, der als Engel ihn geschickt,
 Nahm auch hinweg den Gast.

Der andre zieht in Christi Kraft
 Zur Heimat froh zurück; —
 Gott geb auch uns zur Pilgerschaft
 Solch edle Reis'genossenschaft,
 Solch himmlisch Wanderglück! —

Paulus im Sturm.

Ap.-Gesch. 27.

Es stürmt die wilde Adria,
 Daß Schifflein wird nicht flügg,
 Nur einer steht am Borde da
 Mit hellem Adlerblick,
 Schaut fest in die empörte Flut,
 Und spricht zum Fährmann: „steure gut,
 Du führst — so fahre wohlgemuth —
 Den Cäsar und sein Glück!“

Und ihn beschützt des Sternes Macht,
 An den er kühn geglaubt,
 Er kommt und schlägt in heißer Schlacht
 Den großen Feind aufs Haupt,
 Und kehrt nach Rom im Siegesglanz,
 Nennt Vater sich des Vaterlands,
 Mit immergrünem Lorbeerfranz
 Die kahle Stirn umlaubt. —

Und aber stürmt die Adria
 In angestammter Wuth,
 Und aber kämpft im Sturme da
 Ein Römerschifflein gut:
 Sie ringen mit dem wilden Meer
 Schon vierzehn Tag und Nächte schwer,
 Und sehn nicht Mond noch Sonne mehr,
 Daß bricht auch Rötermuth.

Nur einer stehet königlich
 In Sturm und Wetterchein

Und spricht bei sich: ist Gott für mich,
 Wer mag zuwider sein?
 Nicht Schwert noch Purpur trägt er zwar,
 Auch keinen Lorbeerfranz im Haar,
 Doch tritt er in die bleiche Schaar
 Als wie ein König ein.

„Ihr lieben Männer, unverzagt;
 Lobt Gott und brecht das Brod,
 Ein Engel hat mir angesagt
 Heut Nacht des Herrn Gebot:
 Du sollst für mich vorm Kaiser stehn,
 Und diesen soll kein Leid geschehn,
 Ob Mast und Kiel in Trümmer gehn,
 Mit euch hats keine Noth.“ —

Ja großer Knecht des größten Herrn,
 Dich wirfst kein Sturm zurück!
 Fahr wohl, du hast dem rechten Stern
 Vertrauet dein Geschick;
 Ja Schifflein, steure muthig fort,
 Und rast der Sturm aus Süd und Nord,
 Laß rasen, du hast mehr an Bord
 Als Cäsarn und sein Glück.

Den Heiland führst du und sein Heil,
 Du trägst den Herrn der Welt,
 Der um sein fürstlich Erb und Theil
 Gen Roma zieht ins Feld;
 Und wer zu seiner Fahne schwört
 Und unter seiner Flagge fährt,
 Steigt aus den Fluten unversehrt,
 Ob auch sein Schiff zerschellt.

Und du auf deinem Kaiserthron,
 Wirst, Nero, du nicht bleich?
 Ahnst du von diesem Judensohn
 Den nahen Todesstreich?
 In Ketten wird er dir gesandt,
 Schiffbrüchig schwimmt er an das Land,
 Verblutet unter Henkershand,
 Und nimmt dir doch das Reich!

Das Missionschiff.

Einer Missionarsbraut zum Abschied im Frühling 1860.

Seht das Schiff! — auf blauen Bogen
 Schneeweiß kommts einhergezogen,
 Majestätisch wie ein Schwan,
 Die besonnten Segel spreitend
 Lautlos gleitend
 Furchts den stillen Ocean.

Engel, führts am Rosenbände
 Sichern Laufs zum Palmenstrande,
 Schützet es vor Sturm und Riff;
 Winde, weht mit weichem Flügel,
 Wellenhügel,
 Wieget sanft dieß heilge Schiff!

Denn es ist die Noahstaube
 Mit des Delzweigs grünem Laube,
 Ist das Schiff der Mission,
 Trägt fünf reine, gottgeweihte
 Predgerbräute
 Nach der Negerstation.

Seht, vom Morgenroth beschienen,
 Sizen sie mit heitern Mienen
 Hand in Hand am Borde da,
 Südwärts ihre Blicke wendend,
 Seufzer sendend
 Nach dem fernen Afrika.

Saget, bangt euch nicht, ihr Lieben?
 Will sich euer Blick nicht trüben,
 Klopft nicht plötzlich euch das Herz? —
 „Ja uns tropft ob heilger Führung
 Oft in Rührung
 Still das Aug, doch nicht von Schmerz.“

Sprecht, ihr lieben Christusbräute,
 Sprecht, was zieht euch in die Weite?
 Welcher Sehnsucht süße Glut? —
 „Nicht die leichte Lust der Sinne,
 Gottesminne
 Führt uns durch die Meeresflut.“

Welcher Werber kam gegangen,
 Euer Jawort zu empfangen
 Für den niegesehnen Mann? —
 „Christus klopfte an die Pforte,
 Sprach die Worte:
 Denk, was ich für dich gethan!“

Wer wird euch mit Myrthen zieren,
 Zum Altar euch segnend führen
 An der fernen Eltern Statt? —
 „Jesus wird die Hand auflegen,
 Jesu Segen
 Macht beim ärmsten Brautmahl satt.*)

*) Joh. 2, 1–11.

Wer wird euer Schifflein schirmen,
 Wenn die wilden Winde stürmen
 Und die See in Wogen geht? —
 „Er, der Wind und Meer gescholten,
 Als sie großten
 Dort im See Genezareth!“

Bangt euch nicht um eure Lieben,
 Die daheim in Thränen blieben,
 Wohl viel tausend Meilen fern? —
 „Nein, es schlingt um Meer und Lande
 Heilige Bande
 Die Gemeinschaft in dem Herrn.“

Ist euch nicht vor Löw und Schlange,
 Vor des Fiebers Gifthauch bange,
 Vor des Regers Nachtgesicht? —
 „Nein, ich sperre zu den Rachen
 Leun und Drachen,
 Spricht der Herr — uns banget nicht.“*)

Lehzt ihr nicht nach Heimatlüften,
 Nach des Neckars grünen Triften
 In der Wüste heißem Sand? —
 „Jesus führt auf grünen Auen
 Die da trauen
 Seiner treuen Hirtenhand.“**)

Sagt, was wollt ihr drüben schaffen?
 Barte Jungfrau, welche Waffen
 Nehmt ihr mit zum heiligen Streit? —
 „Wollen beten, glauben, lieben,
 Demuth üben,
 Sterben, wenns der Herr gebeut.“

*) Psalm 91, 13. **) Psalm 23,

Nun so zieht dem Bräutigame,
In den Lampen Del und Flamme,
Als fünf kluge Jungfrau zu:
Geh euch Gott zum heißen Werke
Muth und Stärke,
Und am Sabbath süße Ruh!

Engel, führt am Rosenbände
Diesen Kiel zum Palmenstrande
Schüzet ihn vor Sturm und Riss;
Winde, weht mit weichem Flügel,
Wellenhügel,
Wieget sanft dieß heilge Schiff!

Das Meer gibt seine Todten wieder!

Offenb. 20, 13.

Auch das Meer gibt seine Todten wieder,
Wann der Fürst des Lebens ruft,
Sie, die ohne Glockenklang und Lieder
Sanken in die nasse Gruft,
Die verzweifeln mit dem Tod gerungen,
Oh der grause Abgrund sie verschlungen,
Alle, die seit Noahs Flut
Bergetief im Meer geruht.

Weiter Friedhof mit viel tausend Hügeln,
— Keine Hand streut Blumen drauf,
Aber Sonne, Mond und Sterne spiegeln
Mild sich in der Wellen Lauf —
Du auch sollst den Raub ihm wiedergeben,

Der die Auferstehung und das Leben;
 Ueber Meer und über Land
 Streckt er seiner Allmacht Hand.

Stille Schläfer in den kühlen Hallen,
 Sanft vom Wellenschlag gewiegt,
 Die ihr tief in Perlen und Korallen
 Statt in Blumenkränzen liegt:
 Ob in Meeresgrund, in Grabeshügeln —
 Alle ruhn wir unter Gottes Flügeln!
 Stille Schläfer, trüb und bleich,
 Friede, Friede sei mit euch!

Blasse Bräute, thränenvolle Mütter,
 Die ihr einst vom Felsenstrand
 Sorgenvoll in Sturm und Ungewitter
 Seewärts euren Blick gewandt,
 Und auf die ihr harrtet schwerbekommen,
 Eure Lieben sind nicht wiederkommen —
 Weinet nicht: beim Auferstehn
 Sollt ihr eure Todten sehn!

Großer König Himmels und der Erden,
 Herrscher über Meer und Land,
 Keine Seele soll entrisen werden
 Deiner treuen Hirtenhand!
 Nimm auch sie zu deinem Schutz und Segen,
 Die kein Mensch zur Ruhe durfte legen,
 Bis du, hoher Lebensfürst,
 Sie und uns erwecken wirst!

Lob der Thränen.

Ruf. 6, 21.

Selig seid ihr, die ihr hier weinet,
benn ihr werdet lachen,

Kennst du die wunderbare Quelle,
Sie strömt nicht aus der Wolken Schooß,
Doch ist kein Thau so himmelhelle,
Der je aus Lüften niederfloß;
Kennst du den Brunn aus dunklen Gründen,
Die Felsenschlucht gebär ihn nicht,
Doch wirst du keinen Bergquell finden,
Der aus so tiefen Kammern bricht.

Seit, aus dem Paradies verstoßen,
Der Mensch im Schweiß das Feld bestellt,
Ist dieses Brunnlein stets geflossen,
Und fließet bis ans Ziel der Welt;
Wenn ringsum alle Bäche trocken,
Kein Thau vom heißen Himmel tropft:
Nie sah man diese Quelle stocken,
Noch diesen Brunnen je verstopft.

Soll ich die edlen Wasser preisen,
Die Gottes Huld der Welt verliehn,
Die Bäche, so die Fluren speisen,
Die Ströme, dran die Länder blühen,
Die Brunnen, so die Durstigen tränken,
Die Quellen, draus Gesundheit quillt:
So muß ich auch des Wassers denken,
Das warm des Menschen Auge füllt.

Den Quell der Thränen muß ich loben,
 Denn wie aus dunklem Fessengrund
 Ein lichter Brunnquell springt nach oben
 Und macht der Tiefe Räthsel kund:
 So quillt aus stiller Herzenskammer
 Der Born der Thränen silberklar,
 Und macht der Seele Freud und Jammer
 Im Licht der Sonnen offenbar.

Und wie ein Bach mit Segen lezet
 Gebirge, Flur und Wiesenland,
 Der Garten grünt, von ihm benezet,
 Und Blumen kränzen seinen Rand:
 So steht, von Thränen erst begossen,
 Dein Herzensgarten gut in Zucht,
 Und wo der Zähren Thau geflossen,
 Reift süßer jede Geistesfrucht.

Und wie des Wassers reine Seele
 In zarten Dünsten steigt empor,
 Daß sie dem Himmel sich vermähle
 Als Aetherduft und Wolkenflur,
 So fassen leis in goldnen Schalen
 Die Engel deine Thränen auf,
 Daß sie dir einst als Perlen strahlen
 Im Kranze nach vollbrachtem Lauf.

Drum laß der Thränen Lob mich singen,
 Obgleich die Welt es nicht versteht;
 Dort werden Freudengarben bringen,
 Die hier in Thränen ausgesät;
 Hat doch der beste Sohn der Erde
 Die Weinenden dereinst gelobt,

Und selbst in Kummer und Beschwerde
Der Thränen heilge Kraft erprobt.

Die Thräne lob ich, die in Schmerzen
Des Erdenpilgers Wange näßt;
Zwar fließt sie herb aus wundem Herzen,
Von Leid und Kummer ausgepreßt,
Doch wenn im Lenz die Rebe thränet,
Regt sich in ihr der edle Saft,
Und wenn ein Mensch vor Jammer stöhnet,
Erwacht in ihm die beste Kraft.

Die Thräne lob ich, die die Buße
Im Staub vor Gott zum Opfer bringt,
Wenn sie mit Magdalenens Kusse
Des Heilands Füße fromm umschlingt,
Die gleich dem Frühlingsstrom die Rinde
Verjährtens Trostes milde schmelzt,
Und Felsenlasten alter Sünde
Vom neugebornen Herzen wälzt.

Die Thräne lob ich, die der Liebe
Vom Herzensgrund ins Auge steigt,
Wenn sie mit Samaritertriebe
Sich zu dem Weh des Bruders neigt,
Die Thräne, die in offne Wunden
Wie sanfter Balsam heilend fließt,
Und weiß die Liebe mitempfunden,
Das herbste Herzeleid versüßt.

Die Thräne lob ich, die die Wonne
Im Taumel des Entzückens weint,
Woraus, wie aus dem Thau die Sonne,

Die Güte Gottes widerscheint,
 Wenn ohne Worte, ohne Töne
 Der stumme Dank im Auge blinkt,
 Und selge Tropfen alles Schöne
 Aus dem verwandten Herzen zwingt.

So laßet mich die Thränen loben,
 Dieweil wir noch im Thrärenthal!
 Einst weinen wir im Himmel droben
 Vor Freud und Dank zum letztenmal,
 Dann wird sich unser Aug verklären
 Im ungetrübten Freudenlicht,
 Und Gott wischt selber alle Zähren
 Den Seinigen vom Angesicht.

Das Wasser des ewigen Lebens.

Offenb. 22, 1.

Und er zeigte mir einen lautern Strom
 des lebendigen Wassers, klar wie Kry-
 stall, der ging von dem Stuhl Gottes
 und des Lammes.

Wie der Hirsch nach frischen Quellen,
 Schreit nach Dir, o Gott, mein Herz,
 Meiner Sehnsucht Segel schwellen
 Himmelan und heimatwärts,
 Nach dem Land der ewigen Wonnen,
 Nach dem lautern Lebensbronnen,
 Da der große Seelenhirt
 Seine Schafe weiden wird.

Seele, wirst du doch wie träumen,
 Darfst du jenes Wasser schaun,
 Das umweht von Lebensbäumen,
 Rauscht durch immergrüne Aun,
 Den krySTALLnen Strom der Gnaden,
 Drin die selgen Geister baden,
 Der am Stuhl des Lamms entspringt
 Und das Paradies umschlingt.

Was von himmlischem Entzücken
 Ahnend je mein Herz durchslog,
 Was in selgen Augenblicken
 Tropfenweis die Seele sog:
 Dort umrauscht michs überschwenglich,
 Ungetrübt und unvergänglich,
 Aller Seligkeiten Meer
 Wogt und waltet um mich her.

Was in banger Erdenstunde
 Je das arme Herz beklemmt,
 Wird in jenes Stromes Grunde
 Fortgespült und weggeschwemmt:
 Dort quillt Labung jedem Sehnen,
 Stillung allen Erden thränen,
 Allem Kummer, allem Leid
 Selige Vergessenheit.

Herz, mein Herz, wie wird dir werden,
 Wenn du dort dich himmlisch kühlst
 Und den Staub und Schweiß der Erden
 Von den müden Gliedern spülst,
 Wenn du, wie der Schwan im Bade,
 Untertauchst im Strom der Gnade,

Und das Alte ist vorbei,
Und der Herr macht Alles neu!

Aug, mein Aug, wie wirst du leuchten,
Göttlich klar und himmlisch hell,
Darfst du deine Wimpern feuchten
In dem lautern Wunderquell,
In Siloahs ewgem Bronnen,
Der zum Blick in andre Sonnen,
Der zum Schaun in Gottes Licht
Schärft ein sterbliches Gesicht.

Müde, schwermuthsvolle Seele,
Schuldbefleckt und sündentrank,
Wie, wenn mit dem letzten Fehle
Auch dein letzter Schmerz versank,
Wenn du ledig aller Mängel,
Fleckenlos wie Gottes Engel,
Aus dem Meer der Gnaden steigt
Und dich deinem Priester zeigt!

Tauchen will ich in die Fluten
Wie Naëman siebenmal,
Bis gestillet alle Gluten,
Bis geheilet jede Qual,
Bis die Seele frei von Schlacken,
Hohen Hauptz, mit hellem Nacken,
Engelrein und engel schön,
Darf aus ihrem Jordan gehn.

Wie ein Aar, dem Bad entschwebend,
Freudig sein Gefieder sträubt,
Und, empor zur Sonne strebend,

Diamanten um sich stäubt,
 So, mein Geist, zu neuen Flügen,
 Reineren Wonnen, schöneren Siegen
 Steigst du dann im höhern Chor
 Königlichen Schwungs empor. —

Herr, ich harre, Herr, ich dürste
 Schmerzlich nach der Ewigkeit,
 Führe mich, o Lebensfürste,
 In den Frieden aus dem Streit;
 Müde bin ich aller Leiden,
 Müde, müde auch der Freuden,
 Meine Seele schreit nach dir:
 Herr, mein Gott, wann rufst du mir?



